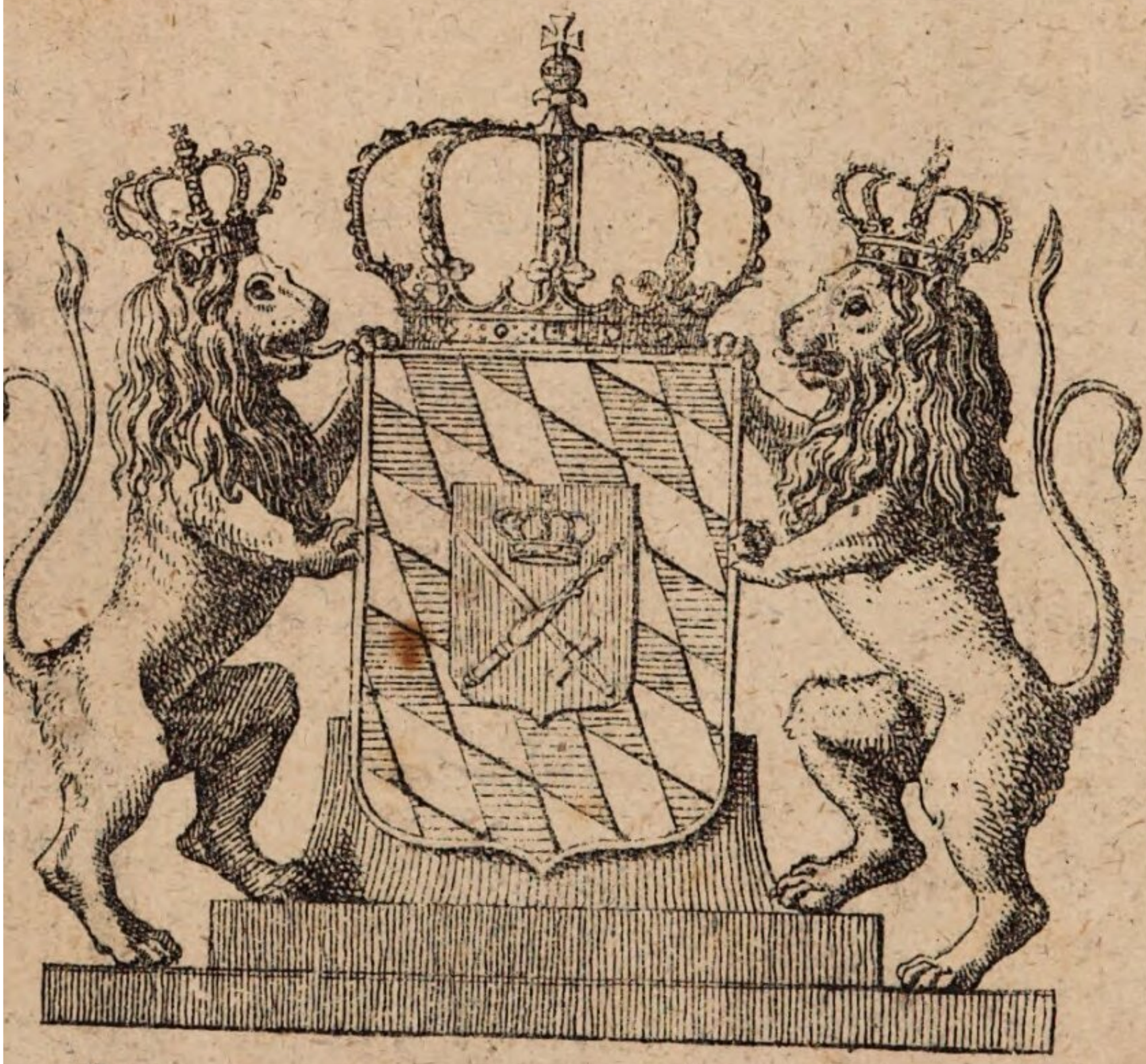
Anth
622

Bastelb



KÖNIGLICH BAIERISHE HOF-
UND CENTRAL-BIBLIOTHEK.

<366139573900015

S

<366139573900015

Bayer. Staatsbibliothek

E

Grundzüge
einer
Physiologie und Physik
des animalischen
Magnetismus

von

Dr. Ernst Bartels

ordentl. Professor der Medizin und Physiologie an der königl. Preußischen Universität zu Breslau.

Etenim omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum, et quasi cognatione quadam inter se continentur.

Cic.

Frankfurt am Main,
bei Varrentrapp und Sohn
1812.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Einen langen Vorbericht macht zwar die Einleitung überflüssig: doch folge ich der gewöhnlichen Sitte gerade bei dieser Schrift um so lieber, da dieselbe einen noch immer vieler Anfechtung ausgesetzten Gegenstand betrifft. — Zu denen, die am frühesten sich dafür entschieden, gehöre ich nicht, und ich wurde durch mein übriges physiologisches Studium allmählig erst bis zu dem Standpunkte geleitet, von welchem aus ich in diesem Gebiete mich zurechtfinden konnte. Am längsten habe ich, wie viele Andere, das Hellsehen bezweifelt; und das ist sehr

begreiflich, da die gewöhnliche Erscheinungsweise der uns umgebenden Welt es uns erschwert, sympathische Zustände in ihrem eigentlichen Wesen zu erkennen. Der Streit der Elemente ist ja das Thema der Naturwissenschaft; sie achtet auf die Verknüpfungen nur nebenzu und die Trennungen und Gegensätze sind es, womit sie sich eigentlich beschäftigt: was Wunder also, daß man, in diese Ansicht sich verlierend, die andere Ansicht der Natur fast vergißt und diese, wenn sie ihr Inneres zeigt, kaum erkennt! — Indeß hat man nachher vor Solchen, die das Wunderbare suchen, anstaunen und durch den Nebel ihres poetischen Schwindels erblicken, die ruhige Besonnenheit voraus, die der Wissenschaft so zuträglich ist.

Gewöhnlich betrachtet man den sogenannten thierischen Magnetismus als einen eigenen abweichenden Zustand, in welchen lebende Individuen gerathen können: so angesehen aber ist es sehr sonderbar, daß zur eigenthümlichern

Entwickelung dieses Zustandes nur der Mensch fähig ist und somit den Thieren der thierische Magnetismus fehlt. Richtet man freilich sein Augenmerk weiter umher, so zeigt sich bald, daß die Art von Naturthätigkeit, die hier obwaltet, einen sehr weiten Spielraum hat; ähnlich wie der Magnetismus in der allgemeineren Natur. In so fern also wäre es sehr unrichtig, etwa die Sache: Anthropo-Magnetismus, zu nennen, und man könnte, da doch einmal als Galvanismus der Name eines Menschen eine so weite Sphäre der Physik bezeichnet, allenfalls den Vorschlag „Mesmerismus" zu sagen, sich gefallen lassen. Aber von mesmerischen oder mesmeristischen Krisen zu sprechen, hätte doch schon viel Widriges, und würde, wenn man zumal an das Erhabene des Zustandes denkt wahrhaft lächerlich seyn. Hingegen glaube ich, daß man bei den von mir vorgeschlagenen Ausdrücken: Zoomagnetismus, zoomagnetische Krise u. s. w., keinen Anstoß finden werde. Aller-

dings erstreckt sich diese Thätigkeit über die ganze vorzugsweise lebende Natur. Und selbst die Benennung: Magnetismus, ist hier wahrscheinlich nicht mit Unrecht angebracht: denn so wie in der anorganisch genannten Welt Magnetismus das Tiefere und mehr Sympathische, Elektrizität das Oberflächlichere und mehr Antagonistische ist: so möchte es sich ähnlich in der Welt der organischen Individuen verhalten. Auch darf man den Ausdruck: animalische Elektrizität, eben aus diesem Grunde nicht ganz aufgeben; denn animalischer Magnetismus tritt gerade dann und da am meisten und freiesten hervor, wann und wo jene (als bloß polarisirende und auf Trennung wesentlich beruhende Thätigkeit genommen) am meisten zurücktritt und ausgelöscht wird. Uebrigens aber ist das Agens der animalischen Elektrizität und des animalischen Magnetismus, seiner inneren Natur nach, eins und dasselbe, (was ich in vorliegender Schrift näher erörtert habe).

Auf dem Titel habe ich Grundzüge einer Physiologie und Physik des Gegenstandes dieser Schrift versprochen, also Anfangslinien; — ich bitte daher, nicht einen vollständigen systematischen Grundriß zu verlangen. Dennoch sieht das Versprechen fast ein wenig anmassend aus: — aber ich habe wirklich nicht bloß physiologisch, sondern auch physikalisch, die zoomagnetische Thätigkeit betrachtet; und muß nun Sachkundigen das Urtheil überlassen. — Was die Eintheilung und Form der Schrift anbelangt, so bezieht sie sich mit darauf, daß ich Vorlesungen über diesen Gegenstand halte; was meiner Meinung nach auf keiner unserer höheren Lehranstalten fehlen sollte. In dem Kursus der gewöhnlichen Physiologie kann freilich nur darauf hingedeutet werden; auch ist die Lehre vom Zoomagnetismus mehr anthropologisch, dies Wort im engeren Sinne genommen. Aber von der Anthropologie macht sie einen so wichtigen und wesentlichen Theil aus, daß, selbst abgese-

hen von ihrem Werthe fürs Praktische der Heilkunde, doch kein gebildeter Arzt und überhaupt kein Theoretiker in der Naturwissenschaft ihrer entbehren darf. —

Eine andere Frage ist: wie viel oder wie wenig man seinen Zuhörern davon mittheilen solle? — Hierüber ist mein Grundsatz, daß wir die Studirenden auf Universitäten als junge Männer zu betrachten haben. Werden uns jezt hier und da, theils wegen der Frühreife dieser Generation, theils aus anderen Gründen, Viele schon als Kinder zugesandt; so ist das nicht unsere Schuld, und wir dürfen deshalb den Uebrigen das nicht vorenthalten, wozu sie reif sind, und worauf sie Ansprüche haben. Auch schreckt der wissenschaftliche Geist einer Untersuchung die Schwachen schon zurück; und einzelne Brocken, die sie aus Neugierde etwa auffinden, pflegen ihnen eben so unversehens, als sie erhascht wurden, auch wieder zu entfallen.

Es ist unmöglich, den Zoomagnetißmus auch nur in physiologischer Rücksicht zu untersuchen, ohne sich zugleich in eine höhere Region zu versteigen. Seine eigene Entwickelung in menschlichen Individuen erhebt sich vom Physischen zum Psychischen, und schwingt sich vom blos Psychischen zum eigentlich Geistigen hinauf. Will man ihr folgen, so darf man vor dieser Höhe nicht scheu werden; — und wozu könnte eine absichtliche Beschränkung auf das niedere Gebiet anders führen, als zur Verirrung selbst in diesem? — Der ärztliche Theoretiker ist, wenn er mit solchen Gegenständen sich beschäftigt, weder blos Arzt, noch blos Naturforscher im gewöhnlichen Sinne dieses Worts; aber vor Allem der sympathisch-magnetische Zustand menschlicher Wesen zwingt ihn, Seelenforscher zu seyn, und fordert ihn auf zu höheren Betrachtungen. — Gerade dies ist das Schöne der Heilkunde, daß nichts ihr fremd ist im Gebiete der Natur, und daß ihre Wissenschaft selbst zu dem sich erheben muß, was über

der Welt der Erscheinungen waltet und was den Beschlag, den die Fakultäten darauf legen möchten, sich nicht gefallen läßt. Hieß nicht Apollo der Vater Aeskulaps; und erkennt der Arzt seinen ganzen Beruf und seine wahre Würde, wenn er blos Heilkünstler seyn will? — Das Höchste ist überhaupt Gemeingut, und am wenigsten darf die Wissenschaft des beseelten Lebendigen ihren Antheil daran sich entreißen lassen.

Hegt man bei seinem Forschen diesen Sinn, so fällt die zu einseitige Beziehung des Strebens auf die bloße Medizin von selbst weg. Man kann das edle und wohlthätige Amt, den Kranken Trost und Mittel der Genesung zu bringen, sehr hoch halten, ja man kann darin seine wahre Befriedigung und das Glück seines Lebens finden, ohne dadurch von höheren Ansichten zurückgezogen und an das Reich der Materie gebunden zu werden. — Nichts ist kläglicher, als der in so vielen Köpfen spuckende Wahn: Aerzte,

sogenannte Materialisten, Epikuräer, Atheisten und spottende Skeptiker seyen einander sehr nahe verwandt.

Ich habe die Arbeit, die ich hier dem Publikum übergebe, mit großer Innigkeit begonnen und vollendet, und keinen Anstand genommen, meine Ueberzeugung auch da frei zu äussern, wo sie vielleicht Manchem anstößig werden mag. Das Achselzucken Derer, die bei allen sonstigen Verdiensten doch den bewitzelten Gegenstand gänzlich verkennen, ist mir sehr gleichgültig; und über die Furcht Anderer, man könnte bei solchem Schwunge menschlicher Seelen, wenn man sie dabei begleitet, Gefahr laufen, selbst einen Sturz zu leiden, über diese Furcht so vieler sonst achtungswerther Männer sezt schon meine Grundansicht mich hinweg. — Eben diese führt auch den Glauben mit sich, daß ich keinen würdigern Gegenstand der Untersuchung hätte wählen können; und ich sehe meine Beschäftigung damit, eben als sich die

Aussicht auf einen neuen Wirkungskreis mir eröffnete, zugleich als die beste Einweihung dazu an. — Der Eifer, womit ich arbeitete, läßt mich hoffen, wenigstens Einiges von dem geleistet zu haben, wornach ich strebte.

Einleitung.

Bei der Betrachtung von Veränderungen und Zuständen, die, wie der sogenannte thierische Magnetismus, auf das Verhältniß zwischen dem Physischen und Geistigen sich gründen, ist jede rein philosophische Ansicht durchaus ungenügend, die man von der Seele etwa aufstellen möchte; sie muß vielmehr in dieser Beziehung physiologisch, d. h. als Naturkraft, aufgefaßt und beurtheilt werden. Wovon hier die Rede sey, das wird klarer, wenn wir, weit entfernt, die Menschenseelen für die einzigen auf Erden zu halten, auch die Thierseelen gehörig beachten, und erwägen, daß ja alle Seelenthätigkeit aus dem niedern Organischen, welches wir als Körperliches bezeichnen, sich entwickelt, und, in Hinsicht auf die Mittel und Wege ihrer Äußerung, auch bei höherer Entwickelung körperlich bleibt.

So genommen ist die Seele gleichsam nur ein Zweig des organisirenden Bildungstriebes, der schönere und feinere Blüthen treibt; dem Stamme nach aber hängt sie mit dem, was in Menschen und Thieren verdauet, verähnlicht, absondert und unwillkührlich die Theile des Körpers mannichfach bewegt, auf's Genaueste zusammen, und ist mit diesem Materie bildenden und verändernden Prinzip aus einer Wurzel, aus dem schöpferischen Urquell alles Lebens und aller Bewegung, hervorgegangen. Im Gebiete unserer Kenntniß gibt es keinen Geist ohne Materie, keine Seele ohne Leib. Ja das Prinzip des Lebens muß, um Vorstellungen produziren zu können, immer auch, und zwar noch früher, als materieformender Bildungstrieb wirken; und so entwickelt sich das Bewustseyn gewissermaßen, aus der Materie selbst. Darum ist dennoch die Seele mit der Materie eben so wenig identisch, als der organisirende Bildungstrieb; vielmehr ist sie gleich diesem ein lebendiger und selbstständig gewordener Abkömmling jener tiefen Grundkraft der Natur, ohne deren ursprüngliche Regsamkeit kein Stoff, selbst im Unorganischen, Form, Maaß und Bewegung haben würde. Und wir dürfen in diesem Sinne die obige Behauptung umkehren: kein Körper ohne Seele, keine Materie ohne Geist!

Die organisch-bildende Thätigkeit muß der Seelenthätigkeit als deren Grundlage vorausgehen; thierische und menschliche Körper müssen, bevor eine Seele in ihnen sich äußern kann, erst bis zu einem gewissen Punkte entwickelt seyn; und nehmen wir das ganze Pflanzenreich zusammen, so ist dieses gleichsam der Leib, der sich gebildet hat, um auf seiner Masse die Seele der individuellen Organisation der Erde, nämlich das gesammte Thierreich, emporstreben zu lassen. — Weder in der Reproduktion noch in der Irritabilität (welche letztere auch dem Pflanzenreiche nicht fehlt) darf sich das Lebensprinzip eigentlich verlieren, wenn es zum Bewußtseyn gelangen soll; sondern nur, wenn es eine gewisse Summe von Wirksamkeit noch außerdem übrig behält, tritt es als selbstständiges (mit dem eigenen Körper nicht verschmelzendes) Subjekt, als Seele, auf. Daher ist die Irritabilität, blos als solche, bei den vorzugsweise irritabeln Pflanzen entwickelter, als bei den niedersten Thieren; aber mit Recht behauptet man, daß die Irritabilität bei jenen mit dem organischen Bilden genauer verknüpft und durch dieses unmittelbarer bestimmt sey. Denn bei den Thieren bemächtigt sich der überschüssige und als Seele selbstständig gewordene Theil des Lebensprinzips jener Bewegungsanlage, und macht sie, als

willkührliche Bewegung zur nothwendigen Bedingung seiner Thätigkeit.

Ursprünglich bedarf die Seele zu ihren Äußerungen keines besondern Organs, sondern nur einer mehr gleichförmigen organischen Masse, und der hiermit gegebenen einfacheren, und doch zugleich konzentrirteren, Nutrition, welche die unvollkommensten Thiere so deutlich vor den Pflanzen auszeichnet. Eben hierdurch scheint in dieser Region des individuellen Lebens jene Erschöpfung der Produktivität verhütet zu werden, welche bei den Pflanzen zwar ein Bilden und Bewegen aber keine Seelenäußerungen erlaubt. — Der ganze Körper ist auf der untersten Entwicklungsstufe des Thierreichs noch Seelenorgan, namentlich bei den Polypen und Infusorien; das Unwillkührliche in der thierischen Bewegung ist in dieser Zoophytenwelt von dem Willkührlichen nicht bestimmt geschieden, und tritt erst bei den eigentlichen Thieren stufenweise in gesonderten Gebieten damit in deutlicheren Gegensatz.

Gefühl des Daseyns, in Bewegung übergehender Nahrungstrieb und ein diffuser und wenig klarer Sinn für fremde Körperlichkeit sind bei den Zoophyten alles, was man von Seelenthätigkeit ihnen zuschreiben darf; und dazu bedürfen sie keines Nervensystems. Wohl aber wird ein solches zu bestimm-

teren Seelenäußerungen und zu einem in gesonderten Vorstellungen bestehenden Bewußtseyn erfordert. Das Rudiment davon ist schon bei Thieren vorgebildet, denen man Bestimmtheit und Mannichfaltigkeit der Vorstellungen noch nicht einmal zuschreiben darf; hingegen fehlen wird es keinem, dem diese nicht durchaus mangelt, und namentlich wird z.B. nie ein Thier mit bestimmten Sehorganen ohne Nervensystem gefunden werden. So wie aber zu einigermaßen bestimmter Seelenaktion; sey sie auch niederer Art, ein Nervensystem, und sogar schon das Hervortreten eines Haupttheils desselben (des sogenannten Gehirns der Insekten, Schnecken u. s. w.) erfordert wird: so hält auch im Thierreiche die Entwickelung jenes Systems, und seines Haupttheils mit der Entwickelung der Seele durchaus gleichen Schritt. (Die Induktion hierüber aufzustellen, ist um so weniger nöthig, je mehr sie durch Sömmerring, Blumenbach, G. R. Treviranus, Gall u. a. ins Licht gesetzt worden ist; auch wäre das hier am unrechten Orte.).

Der Gegensatz zwischen dem der Willkühr Entzogenen im Nervensysteme, nämlich dem Ganglien- systeme und dem ihr Unterworfenen, oder dem Cerebralsysteme, welcher den wirbellosen Thieren fehlt, tritt in den vier obern Thierklassen mehr und mehr

hervor; und zugleich vervollkommnet sich bei diesen deutlicher die Seelenthätigkeit. Vom Bewustseyn überhaupt ist aber das Gangliensystem nicht ausgeschlossen; es bleibt die Werkstätte der niedern Gefühle und Triebe, welche mit dem vegetativen Leben am nächsten zusammenhängen; und der thierische Instinkt, welcher bei niederen Thieren das ganze Nervensystem einnahm, erhält hier sein besonderes Gebiet.

In dem Übergange zu menschlicher Bildung scheint die Natur einen Sprung mit der Entwickelung der Seele zu machen; zugleich aber macht sie einen solchen auch mit der des Nervensystems, dessen höherer Centraltheil hier mit so ausgezeichnetem Übergewichte auftritt. Eben hierdurch erlangt die Seele, in ihrer höheren Dignität, über sich selbst, als niedere Thierseele genommen, eine entschiedene Gewalt, und so kann das höhere Bewustseyn den herrschenden Einfluß sich verschaffen, auf welchem die Freiheit des eigentlich menschlichen Selbstbewustseyns beruht. — Das Gehirn des Menschen überwiegt eben so sehr sein übriges Cerebralsystem, als sein Cerebralsystem überhaupt sein Gangliensystem; aber letzteres ist dennoch bei ihm vollkommener entwickelt und strenger gesondert, als bei den Thieren, wiewohl es bei diesen, mit ihrem gesammten Cerebral-

syſtem verglichen, bedeutender iſt. Durch das Übergewicht des menſchlichen Cerebralſyſtems iſt alſo keineswegs im Menſchen das Unwillkührliche wieder der Willkühr unterworfen, ſondern es fügt ſich nur bei ihm am vollkommenſten den im Gebiete des Willkührlichen, nämlich der höheren Seelenthätigkeit, liegenden Beſtimmungen; und der ganze Organismus bekommt dadurch eine dieſer letztern entſprechende Ausbildung und Thätigkeitsrichtung. Wenn z. B. Embryonen ohne Hirn, und ſelbſt ohne Kopf ſich doch im Übrigen einigermaßen menſchlich ihrer Form nach entwickeln; ſo rührt dies daher, weil wenigſtens die bei ihnen vorhandenen niedern Nerventheile ſo beſchaffen ſind und ſo wirken, wie es die menſchlich-organiſche Anlage mit ſich bringt; was freilich in dieſem Falle nicht dem Cerebralſyſteme der Embryonen, ſondern dem ihrer Erzeuger, zuzuſchreiben iſt. —

Die Art der Entgegenſetzung ſowohl, wie die der Verknüpfung, zwiſchen dem Cerebralſyſteme und Ganglienſyſteme iſt für die Aufklärung unſers Gegenſtandes von größeſter Wichtigkeit: ich enthalte mich aber hier einer weitläuftigen Auseinanderſetzung. (Bekannt iſt, was Sömmerring's, Bichat's und Reil's, anderswo auch von mir ſchon angeführte und benutzte, Schriften hierüber enthalten.

In Kluge's Werke findet man die Reilschen Ansichten sehr gut dargestellt und scharfsinnig angewandt). Nur sey es mir erlaubt, die doppelte und sehr verschiedene Art der Verknüpfung zwischen beiden Systemen noch einmal in Erinnerung zu bringen, welche einerseits durch die sogenannten Wurzeln des sympathischen Nerven und die von den Knoten an die Nerven des Rückenmarks gehenden Zweige, andererseits aber durch den herumschweifenden und den Zwerchmuskelnerven, bewerkstelligt wird. Jene Verbindung ist am meisten hemmend für das Cerebralsystem und kann leichter auf dieses vom Gangliensysteme aus, als umgekehrt, einen bestimmenden Einfluß vermitteln. Diese zweite hingegen (was ich in Beziehung auf meine unten folgenden Ansichten einer besondern Aufmerksamkeit empfehlen muß) ist die regelmäßige Leitungskette des Cerebraleinflusses auf das Gangliensystem und die von ihm beherrschten Organe, was sich so deutlich in den Wirkungen der Affekten zeigt. — Der herumschweifende Nerve vermittelt vorzugsweise den eigentlichen Hirneinfluß; der Zwerchmuskelnerve zunächst den Einfluß des Rückenmarkes: jedoch kann allerdings unter besondern Umständen durch eben diese Nerven auch in umgekehrter Richtung ein Einfluß fortgeleitet werden; z. B. durch den herumschweifenden der

der berauschenden Mittel vom Magen aus zum Gehirne. — Auch der regelmäßige Wechsel von Exspiration und Inspiration beruhet höchstwahrscheinlich seinem Innern nach auf dem Impulse, welchen abwechselnd, und unter dem Einflusse der ihnen entsprechenden Hirntheile, jene Nerven den Lungen und dem Zwerchmuskel geben; wovon weiter unten bei anderer Gelegenheit mehr die Rede seyn wird. —

Welcher Abstand und welche Kette der Entwickelung von dem in seiner ganzen Substanz gleichmäßig beseelten Polypen bis zum Menschen, wo das Beseelte vom blos Belebten, wo höheres Seelenorgan vom niedern, und auf die eine Weise wirkendes vom anders wirkenden, bei allem Zusammenhange, doch so bestimmt geschieden ist! Aber eben auf dieser möglich vollkommensten innern Begränzung und spezifischen Entgegensetzung beruht die hohe selbstständige Ausbildung und das freie Wirken der obern, durch das Gehirnleben bedingten, Verzweigung der menschlichen Seelenthätigkeit. Wäre nicht das Gehirn von der niedern Organisation durch die große Ganglienkette so zu sagen abgezäunt; so müßte es schon darum allein den größten Theil der Freiheit aufgeben, womit es in sich selbst wirkt und auf die ihm näher verwandten und ihm dienstbaren Organe. — Eben darum fallen alle die Zustände, in denen die Schärfe

jener Begränzung bedeutend vermindert ist, mehr oder weniger ins Gebiet des Unwillkührlichen. So z. B. der Rausch, bei welchem das niedere Organische zu frei auf das Gehirn einwirkt; so die Zustände der Affekten und Leidenschaften, wobei gerade umgekehrt das Gehirn sich zu viele Herrschaft über das Gangliensystem und das vegetative Leben anmaßt, daher hierdurch (statt daß häufiger Rausch vorzugsweise erst die Seele zerrüttet) der Körper oder das vegetative Leben leicht angegriffen und zerstört wird. In diesen Zuständen zeigt sich ein ausgezeichnetes Übergewicht von der einen oder andern Seite; und die auf die entgegengesetzte Seite hin übergreifende Wirkung ist dadurch möglich, daß allerdings jene Begränzung und jener Gegensatz schon für gewöhnlich nicht durchaus vollkommen ist, unter besondern Verhältnissen aber überdies noch von seiner Strenge sehr viel nachlassen kann. — Es gibt nun auch Zustände, wo nicht gerade ein so auffallendes Übergewicht von der Cerebral- oder sympathischen Seite statt findet, oder wo es doch weniger in Betracht kommt; und wo der Hauptpunkt ein gewisses Gleichgewicht ist, das zwischen beiden Seiten eintrat. Dies kann geschehen entweder durch Herabstimmung und Abspannung der Thätigkeit des Cerebralsystems, wie im guten gewöhnlichen Schlafe; oder durch Hinauf-

stimmung und Steigerung der Thätigkeit des Ganglienſyſtems, wie bei der Einwirkung des animaliſchen Magnetismus. Die Willkühr iſt hierbei entweder ganz aufgehoben oder ſie iſt doch einſeitig und beſchränkt; und ſelbſt in der höchſten Entwickelung des magnetiſchen Zuſtandes bleibt doch viele Gebundenheit der Seele übrig, die darin nie zu der, dem gewöhnlichen wachenden Zuſtande eigenen, Freiheit gelangt noch gelangen kann.

Es iſt übrigens in dieſer Einleitung noch nicht von genaueren Beſtimmungen der eben genannten Zuſtände, ſondern nur von einer vorläufigen Andeutung gewiſſer wichtiger Unterſchiede die Rede. — Was aber insbeſondere den Schlaf betrifft, ſo hat man den geſunden und natürlichen in Hinſicht auf die Erklärung mit dem regelwidrigen und erzwungenen wohl oft zu ſehr vermiſcht. Wer z. B. immer nur vom Überwiegen des Ganglienſyſtems die Entſtehung des Schlafes herleitet; wie will der einen verſchiedenen Entſtehungsgrund für ſeine verſchiedenen Arten angeben. Beim gewöhnlichen regelmäßigen Schlafe iſt offenbar der Hauptpunkt die vorausgegangene Anſtrengung der höheren Seelenthätigkeit und ihr daraus folgendes Sinken in ſich ſelbſt, wovon das relative Übergewicht, welches nur das Ganglienſyſtem im Organismus bekommt (oder eigent-

lich nur zu bekommen scheint, denn die physische Aktion des Cerebralsystems geht ja noch fort und nur die psychische mußte einstweilen aufhören), eine bloße Nebenfolge ist. Ganz anders verhält es sich mit demjenigen Schlafe, welcher zu ungewöhnlicher Zeit durch besondere Umstände eintritt; z. B. mit dem bei starkem Blutverluste augenblicklich eintretenden Ohnmachtschlafe, wobei dem Nervensysteme schnell der nöthige Gegensatz seiner (organisch-elektrischen) Wechselwirkung entzogen wird, und zugleich auch die unwillkührliche peripherische Zerstreuung der Nervenaktion in die geschwächten irritabeln Theile die Bewußtlosigkeit veranlaßt; — oder mit dem Schlafe nach starker Anfüllung des Magens, wobei eher ein antagonistisches Überwiegen des Ganglien-systems den Grund enthalten könnte, falls nicht (was vielleicht richtiger ist), durch das aufgeregte und sehr beschäftigte System der Magennerven vermittelst des herumschweifenden Nerven das Physische der Hirn-aktion so sehr ins Spiel gezogen wird, daß das Bewußtseyn einstweilen ruhen muß oder doch nur durch Anstrengung fortdauern kann. — Von dem Betäubungsschlafe, der auch sehr oft vom Magen aus entsteht, ist dieser Schlaf nach dem Essen noch eben so sehr verschieden, als die gewöhnlichen Nahrungsmittel von berauschenden Getränken und narkotischen

Arzneisubstanzen verschieden sind; und nur bei großer Schwäche und Reizbarkeit der hier in Betracht kommenden Nerven nimmt auch der Verdauungsschlaf (wie ich aus Beobachtungen weiß) den Karakter eines Betäubungsschlafes an. Dieser letztere mag nun mit dem vollkommensten Rechte einem übermächtigen Hinübergreifen der Wirksamkeit des Gangliensystems ins Gebiet der Cerebralthätigkeit beigemessen werden; wobei das eigentlich Berauschende erst Spannung bewirkt und dann vermittelst derselben einen Ruhezustand; das reiner Narkotische hingegen schon für sich eine Ausgleichung der Pole, eine Abspannung bewirkt; jedoch in beiden Fällen so, daß der ganze Prozeß durch assimilirende Reaktion des Gangliensystems gegen fremdartige Substanzen eingeleitet wird; die auch unmittelbarer statt finden kann, z. B. bei Einwirkung betäubender Dünste auf die Nasennerven. (Eine ausführlichere Erörterung des hier und auch weiter unten Berührten enthalten das Kapitel vom Schlafe in meinem „Lehrbuche der Physiologie" und meine „pathologischen Untersuchungen.").

Wenn im Schlafe die innere Lebendigkeit des Gehirns weniger vermindert ist, oder sich mehr wieder aufnimmt, als die der Werkzeuge seines Verkehrs mit der Außenwelt, und seine mit diesen zu-

nächst verknüpfte Parthie selbst: so entstehen die gewöhnlichen Träume. Überhaupt ist bei der Ermüdung gleichsam ein Zurückweichen der Seelenthätigkeit von Außen nach Innen, wobei das Innere länger rege bleibt, leicht zu erkennen; und mit dem Munterwerden verhält es sich umgekehrt; so daß die Träume beim Einschlafen und beim Erwachen nicht schwierig zu erklären sind. Ähnlich sind aber diesen in der angegebenen Hinsicht auch die mitten im Schlafe entstehenden Träume; nur mit dem Unterschiede, daß hier der Organismus am meisten einen geschlossenen Kreis bildet (feinere physische Einflüsse der äußern Natur auf die bewustlose Nerventhätigkeit abgerechnet) und daß alsdann zwischen dem Cerebralsysteme und Gangliensysteme ein stärkerer, weniger gestörter, Verkehr statt findet, zugleich aber die Seele weniger auf Veranlassung und mehr aus eigener Tiefe wirkt. Kein Wunder, daß hierbei ihre Äußerungen zuweilen für den wachenden Menschen etwas sehr Überraschendes haben und gleichsam eine höhere Weihe an sich tragen. — Viele Schriftsteller, zum Theil auch die neuesten, halten Schlaf ohne Träume für unmöglich, indem ja die Seelenthätigkeit doch nie im Leben ganz aufhören könne. Aber was berechtigt uns denn, die mit Bewustseyn verknüpfte für die einzige Seelenthätigkeit zu halten? wirkt

nicht dieselbe Kraft, die mir Seele nennen, bildend und belebend selbst in Zuständen der Bewustlosigkeit noch fort, und mußte sie nicht in Embryonen vor allem Bewustseyn schon wirken? wie soll das organisch-Wesentliche des Fortwirkens der Seele im Leibe gerade das Träumen seyn? Wir scheuen uns also im mindesten nicht, den Unterschied des vollkommenen Schlafes vom unvollkommenen in den Mangel jedes bestimmten Bewustseins, jeder Vorstellung, zu setzen. Selbst die, als entscheidendster Grund angeführte, Möglichkeit des vorsätzlichen Erwachens zu ungewöhnlicher Zeit, die überdies nicht zur Regel gehört, setzt keine Vorstellungen, kein Zählen und Aufmerken, kein bestimmtes Bewustseyn voraus, sondern nur eine allgemeine und unbestimmte, bis zu einem gewissen Grade zunehmende und dann zum Ausbruch kommende, Tendenz zum nach Außen gewandten Bewustseyn. Die Seele ist als ursprüngliche Kraft (s. oben) in sich selbst immer lebendig, ihr bewustloses Wirken hört nie auf und das sich seiner bewußte ist der höhere Ausbruch hiervon: zwischen beiden aber gibt es einen Übergang, wovon in der Seele nichts zur gesonderten Vorstellung kommt und doch eine gewisse unbestimmte Regung zum Bewustseyn in ihr waltet, die entweder, wie in jenem Falle, den Karakter des Triebes haben kann, oder auch

den des eigentlichen Gefühls, wie im magnetischen Schlafe (wovon unten mehr die Rede seyn wird). Bedenkt man daß Gefühl und Trieb das Centrum alles Bewußtseyns ausmachen, so liegt hierin desto weniger etwas Paradoxes. Bei einer solchen Ansicht des Erwachens durch Vorsatz, wie sie Roose in seinen anthropologischen Briefen und jetzt auch Kluge vorträgt, ist gerade das unbegreiflich, wie dann ein solcher Schlaf noch Schlaf, und nicht vielmehr ein Wachen sey; nach der unsrigen hingegen wird nur der Impuls des festen Willens beim Einschlafen erfordert, um jene Tendenz hervorzubringen, deren bestimmtes und gehöriges Maaß zu angemessener Zeit von selbst in das übergeht, wonach sie tendirt. Will man nun einen Schlaf, worin diese statt findet, durchaus Traum nennen, so ists am besten, über bloße Worte nicht zu streiten; doch ist Traum eigentlich eine, im Schlafe statt findende, Reihe von wirklichen Vorstellungen. — Gibt es vielleicht Zustände, wo regelwidriger Weise die Peripherie des Nervensystems, und namentlich die Nerven der Sinnorgane, reizbarer und thätiger sind, als die Centraltheile, wo gleichsam diese schlafen während jene noch wachen? Kommen etwa solche Zustände in typhösen Fiebern und schweren Nervenkrankheiten zuweilen vor? In den Anfällen der Epi-

lepsie ist wenigstens das System der Muskelnerven in tumultuarischer Aufregung und zugleich das Innere des Nervensystems stumpf und gelähmt.

Um aber in jene lebhaftere und reinere Aktion des (menschlichen oder thierischen) Bewustseyns übergehen zu können, muß die Seele eine entsprechende Materialität in ihrer Gewalt haben; muß schon das Physische über die grobe ponderable Masse der thierischen Organe sich hinaus entwickeln und die feinere Modifikation annehmen, welche unter dem Namen der thierischen Elektrizität bekannt ist. In der Elektrizität überhaupt fallen das Materielle und das Dynamische, Stoff und Thätigkeit, so zusammen, und Seyn und Wirken stehen in ihr in so enger Verknüpfung; daß es sich leicht zeigen läßt, wie gerade ein solches Agens als näheres Werkzeug der Seele und als Band zwischen Physischem und Psychischem auftreten müsse; was uns indeß hier zu weit führen würde. — Insbesondere macht das in der Elektrizität statt findende Polarisiren und die Unterordnung vieler Zwischenpole unter gewisse Hauptpole das augenblickliche Zusammenwirken verschiedener entfernter Stellen und Theile möglich, welches zu den Akten des Bewustseyns erfordert wird. Im Gangliensysteme verhält es sich in der Regel anders, und es geschieht in ihm (um mit Auten-

rieth's „Physiologie" zu reden) die Reizleitung nicht ohne Zeitverlust; daher ist es auch in weit beschränkterem Sinne, als das Cerebralsystem Organ des Bewustseyns; obwohl man es hiervon nicht geradezu ausschließen darf, wie schon die niedern Gefühle, im gesunden und noch mehr im krankhaften Zustande, zur Genüge beweisen. — Haben auch die Polypen schon thierische Elektrizität? Ohne Zweifel, zumal da nach Ritter's Versuchen über die Mimosen ein Analogon derselben schon den Pflanzen nicht abzusprechen ist. Vielleicht polarisiren die Kügelchen der Polypengallerte gegen einander, vielleicht die auswendige Haut dieser Zoophyten gegen ihre inwendige; auf jeden Fall aber ist die elektrische Thätigkeit bei ihnen noch sehr einfach und unbestimmt, wie ihre Seelenthätigkeit (s. oben). — — Als Vermittelndes nun zwischen dem reiner dynamischen Prozesse des Bewustseyns und dem gröber materiellen der thierischen Vegetation greift in diese letztere der dynamisch-materielle Prozeß der thierischen Elektrizität durchgehends bestimmend ein, und regiert zunächst die Zirkulation und ganz vorzüglich die Respiration. Speziell ist dies hier nicht zu entwickeln; wie aber die in Bewustseyn übergehenden oder daraus entspringenden besondere Wechselwirkungen zwischen dem höhern Centraltheile des Nerven-

systems und den thierischen Organen durch die Nervenelektrizität vermittelt werden und dann von entsprechenden Veränderungen im thierisch-chemischen Prozesse begleitet sind; das hat Brandis (in seiner Pathologie) unübertrefflich schön dargelegt. — Auch im Schlafe wirkt die thierische Elektrizität ununterbrochen fort und bedingt als Band zwischen Leib und Seele die Möglichkeit des Wiedererwachens; aber freilich wirkt sie im Schlafe mit geringerer Spannung, mit geringerer Höhe der Pole; und zugleich mit veränderten Polverhältnissen, wovon das Hauptsächlichste das zwischen Hirn und großem Bauchgeflechte ist. Von der Umstimmung der Verhältnisse im Nervensysteme ist das Überwiegen der Venosität und das veränderte Verhältniß der Momente der Respiration im Schlafe eine bloße Folge. —

Auf jener, der elektrischen ähnlichen, Wirksamkeit thierischer Organen beruhet auch die eigenthümliche Art ihrer bewußtlosen (und allgemeineren), so wie ihrer mit Bewußtseyn verknüpften (mehr besondern und spezifischen) Wechselwirkung mit der äußern Natur, und in der thierischen Elektrizität besteht die thierische Reizbarkeit. Es gibt einen unmerklichen, und nur allenfalls das thierische Gemeingefühl affizirenden, Konflict zwischen äußerer und thierischer Elektrizität; es gibt aber

auch einen bestimmteren und auffallendern, z. B. in der Sinnenthätigkeit, und — wo er mehr als solcher anerkannt ist — im Galvanismus. — Was nicht thierische Reizbarkeit ist, und folglich thierische Elektrizität, in dem Verhältnisse des thierischen Organismus zur äußern Natur; das ist thierisches Assimilationsvermögen. Ein solches gibt es aber auch in Beziehung auf die äußere Elektrizität, und nicht blos auf den gröbern Nahrungsstoff, und es wird dabei das Elektrikum (als Stoff) zwar von Außen, wie fremdartiges, mitgetheilt, jedoch alsdann in thierisches oder individuelles durch innere Reaktion verwandelt, obwohl das Nervensystem regelmäßig sein meistes Elektrikum aus seinem ernährenden Blute schöpft (vergl. m. pathol. Unters.). Die geistige Assimilation bei der Sinnenthätigkeit ist hiervon gleichsam eine höhere Potenz.

Diese auf die Natur und die Verhältnisse der Elektrizität und des Galvanismus, auf elektrisches Fluidum und dessen Strömungen und Bindungen, auf elektrische Pole, Differenzen und Indifferenzen, sich berufende Ansicht wird auch dann, dem Wesentlichen nach in Kraft bleiben; wenn sie etwas in eine höhere, und noch mehr entsprechende, sich wieder auflösen sollte. — Zwar haben wir bisher schon die Elektrizität, wie sie in der individuell-organi-

schen Natur waltet, als thierische von der allgemeineren unterschieden; indeß haben wir auf diesen Unterschied überhaupt wohl noch nicht das gehörige Gewicht gelegt. Fassen wir ihn in seiner vollen Bedeutung ins Auge, so muß es uns klar werden: daß nicht die Wechselwirkung des thierischen Organismus mit todten ideoelektrischen Körpern, oder mit Metallen oder mit der Atmosphäre, und überhaupt nicht mit der allgemeineren Natur, sondern daß vielmehr die Wechselwirkung der Individuen unter einander für die sogenannte thierische Elektrizität die wesentlichste und eigenthümlichste Sphäre sey. In einer Batterie, wie sie Buntzen bloß aus thierischen Theilen bildete, und so im lebenden Individuum, wirket rein die thierische Elektrizität, blos als solche; in einer Voltaischen Säule oder bei einer Reibemaschine wirket die äußere Elektrizität blos als solche. Zwischen verschiedenen Individuen besteht ein Konflict der thierischen Elektrizität mit thierischer; und diesem gewissermaßen ähnlich, zwischen verschiedenen Weltkörpern oder kleineren elektrischen Sphären auf der Erde selbst, ein Konflict der eigentlichen Elektrizität mit eigentlicher. Wenn aber auf einen Froschschenkel differente Metalle einwirken, so tritt schon eigentliche Elektrizität mit einer andern in Konflict, die nur uneigentlich diesen Namen führt, mit der

sogenannten thierischen. Und so wird jedesmal, wenn Körper der allgemeineren Natur auf Körper und Theile der individuell-organischen einen elektrischen Effekt machen, jede der beiden Naturen aus ihrer Eigenthümlichkeit zum Theil herausgerissen, und gezwungen, der Analogie zu Gefallen, welche sie auch mit dem Fremdartigen noch hat, auf dieses zu reagiren. Indeß mag die Verwandschaft zwischen dem sogenannten Unorganischen und dem Organischen immer noch groß genug seyn, um wenigstens gewisse gleichsam elektrische Wechselwirkungen zwischen beiden zur Regel zu stempeln, die dann keineswegs als feindliche Eingriffe, wohin so vieles andere gehört, betrachtet werden dürfen. —

Übrigens ist das Feindselige wie das Befreundete in der äußern Natur nicht einmal für alle Individuen einer Spezies, und namentlich nicht für alle Menschen, immer dasselbe. Die thierische Reizbarkeit hat ihre allgemeineren Gesetze, sie hat aber auch ihre besondern, eben in dieser Individualität gegründeten; daher die mancherlei Idiosynkrasieen und in Beziehung auf das fremde Individuelle, die sonderbaren Erscheinungen der individuellen Sympathie und Antipathie. (Man findet sehr interessante Zusammenstellungen hierüber in Rooses Schriften und bei Kluge.) — Verstärkt nimmt der thierisch-

magnetische Zustand alles dieses in sich auf; und eben aus der ihm eigenen Höhe des vegetativen Lebens und Fülle feinerer Materialität entsteht in ihm jene Mannichfaltigkeit von Idiosynkrasieen, jene Stärke der physischen Zuneigung und Abneigung und jene Lebhaftigkeit der Reaktion auf elektrische und galvanische Reize. Ist es zu verwundern, wenn Metall auch einzeln, und wenn strömendes Wasser, auf diesen Zustand eine Wirkung äußert, die es gewöhnlich bei gesunden Menschen nicht zeigt? Der Siderismus, mit welchem Ritter so verhöhnt wurde von jenen hellen Köpfen, die Alles verwerfen, was in ihrer Klarheit sich nicht sogleich auflösen will, dringt beim thierisch-magnetischen Zustande sich so gewaltsam auf, daß man im Wesentlichen ihn gar nicht mehr bezweifeln kann; wenn auch immerhin die Pendelschwingungen, und manches andere zu rasch Aufgegriffene, nur mit dem Scheine der Wahrheit getäuscht haben. —

Aber schon die Möglichkeit, daß äußere Elektrizität mit der thierischen Thätigkeit in Wechselwirkung treten und diese mit analoger Wirkungsweise auf jene reagiren kann, bringt auf den Gedanken, es sey wohl zwischen beiden, der spezifischen Verschiedenheit unbeschadet, eine innere Übereinstimmung; und man habe nicht unrecht, das Agens der Nerventhä-

tigkeit mit dem elektrischen wenigstens ähnlich zu halten, es seinem Materiellen nach, thierisches Elektrikum, und die Gesammtheit seiner Wirkungen, thierische Elektrizität zu nennen. — Warum wird nun das im Leben der Individuen, wo sich diese Wirksamkeit am meisten rein und zugleich am lebendigsten zeigt, thierischer Magnetismus genannt? Die äußere Ähnlichkeit, welche hierauf geführt hat, ist bekannt, und vielleicht gibt es innere und mehr wesentliche Ähnlichkeiten zu besserer Rechtfertigung, was wir hier noch nicht zu untersuchen haben, wir behalten indeß das Wesentliche des Namens bei. Kluge schlägt den allerdings edlern, animalischen Magnetismus, vor; es gibt aber schon Erfahrungsgründe für die Vermuthung, daß sein Gebiet nicht auf das Thierreich beschränkt seyn möchte, und so fand sich Wolfart bewogen, durch den Ausdruck: Lebensmagnetismus, kein individuelles Leben davon auszuschließen. Ohne hierbei an Lebensbalsam zu denken, ist aber doch eine solche Zusammensetzung aus Einheimischem und Fremdem immer unbequem; ich wähle daher lieber den Ausdruck: Zoomagnetismus, durch den der ersten Bedeutung nach, die Pflanzen nicht ausgeschlossen werden, und der sich auch der Kürze wegen empfehlen möchte; zumal da man dem Mate-

riellen, welches in jenem Zustande thätig ist, nun die Benennung Zoomagnetisches Fluidum oder Zoomagneticum (nach der Analogie von Elektricum) geben kann. Doch genug über bloße Namen!

Bevor ich aber diese Einleitung schließe, in welche ich Manches darum nicht aufnehme, weil es erst weiter unten gehörig erhellen wird, muß ich über die Anordnung des Folgenden noch Einiges bemerken. Es schien mir am bequemsten, die Hauptsätze besonders auszuzeichnen und mit Nummern zu versehen, die Citate und Anmerkungen aber, so wie die ausführlicheren Erläuterungen jedesmal beizufügen. — Eine kurze Übersicht der zoomagnetischen Erscheinungen und Zustände konnte ich nicht umgehen, wenn ich nicht die darauf folgende theoretische Betrachtung durch Anmerkungen und Erinnerungen beständig unterbrechen wollte; da aber Kluge in seinem vortrefflichen Werke eine durchaus genügende Darstellung geliefert hat, so bedarf es um so weniger einer Entschuldigung darüber daß ich nur die Hauptpunkte in einer Übersicht berührte. Ich habe mich dabey an jene Darstellung, die allgemeinere Eintheilung des zoomagnetischen Zustandes abgerechnet fast gänzlich gehalten, auch nicht noch einmal unnöthiger Weise die dort genau angegebenen Quellen angeführt, son-

dern Citate nur da hinzugefügt, wo mir etwas Neue-
res, in jenem Werke noch nicht Berührtes, vorgekom-
men war. In Hinsicht des Theoretischen habe ich
zwar auch Kluge's und anderer Ansichten dankbar
genutzt und mit gebührendem Lobe anerkannt; jedoch
übrigens unbefangen meinen eigenen Weg verfolgt
und es nicht verschwiegen, wo ich nicht einstimmig
sein konnte. Sollten die Leser nun meine Ideen den
Fingerzeigen der Natur nicht widersprechend und
der Wahrscheinlichkeit nicht unangemessen finden, so
gestehe ich doch gern, daß ich die Möglichkeit, einen
Schritt weiter in diesem anscheinend so dunkeln Ge-
biete zu thun, jenem mit eben so viel Fleiß und
Eifer als Talent und Scharfsinn bearbeiteten Reper-
torium verdanke; und ich finde eine angenehme Be-
friedigung darin, dem würdigen Verfasser desselben
den lebhaften Dank dafür, worin ohne Zweifel alle
Ärzte und Naturforscher Deutschlands einstimmig
sind, von meiner Seite hiermit öffentlich zu be-
zeugen.

I.

Uebersicht der zoomagnetischen Zustände und Erscheinungen.

1. Der Zoomagnetismus ist (in so weit man ihn auf menschliche Individuen bezieht) ein eigenthümliches Wechselverhältniß zweier Individuen, wobei das Nervensystem des einen, vermöge allgemeiner Einwirkung des andern, in eine, unmittelbar das Verhältniß des Ganzen betreffende und an sich nicht krankhafte, Umstimmung geräth.

Wenn magnetisirte Bäume kräftiger wachsen, und so durch die Vegetation, wodurch sie allein es äußern können, eine ähnliche Umstimmung zeigen; und wenn sie eine geraume Zeit hindurch die zoomagnetische Kraft selbst für die Mittheilung behalten; so sieht man, daß die Naturthätigkeit, wovon hier die Rede ist, selbst

über das Thierreich noch hinausgreift. Im Thierreiche selbst möchte es freilich zu den auffallendern Entwickelungen und eigentlichen Weisen so leicht nicht kommen; aber das allgemeinere Verhältniß waltet auch dort (vergl. die Einleitung). Einer besondern Aufmerksamkeit scheinen in dieser Hinsicht solche Thierarten aus den höheren Klassen werth, wo Ein Individuum für sich allein nicht fortleben kann, und wo insbesondere die beiden Geschlechter immer zusammenleben müssen. — Die allgemeine nicht auf die Sexualstellen eingeschränkte, ja sie vielmehr übergehende Einwirkungsart unterscheidet übrigens schon dem Äußern nach den Zoomagnetismus von der Geschlechtseinwirkung. — Auch betrifft die Umstimmung des Nervensystems durch Begattung oder Befruchtung das Verhältniß des Ganzen nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar durch das veränderte Leben der Zeugungstheile. — — Das Verhältniß zwischen dem Magnetiseur und dem magnetisirten Individuum darf allerdings ein Wechselverhältniß genannt werden; denn jener ist zwar darin vorzugsweise activ, aber nicht indifferent. Er ist das gebende Individuum, das andere das empfangende und in Beziehung auf ihn das entziehende; und hierin liegt es schon, daß auch er afficirt wird, obwohl sich dies nicht immer durch Schwächung und merkliche Erscheinungen einer solchen zu verrathen braucht.

2. Die Einwirkung geschieht entweder unmittelbar durch Manipulation des Magnetiseurs oder mittelbar durch Körper, denen er seine Wirksamkeit mitgetheilt hat (Substitute). Ja diese Einwirkung kann, sobald das Verhältniß inniger geworden ist, durch die bloße Nähe des Magnetiseurs, oder durch seinen Blick u. s. w. geschehen. — Der Unterschied in der Wirkung der verschiedenen Manipulationsarten ist besonders praktisch wichtig.

(Man s. über die Manipulation den Anfang des praktischen Theils in C. A. F. Kluge's Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel. Berlin 1811. 8.)

3. Durch die Berührung von anderen Individuen, welche nicht zugleich mit dem Magnetiseur, in Berührung stehen, wird die Wirkung auf das magnetisirte Individuum mehr oder weniger gestört; ja oft schon durch die bloße Nähe fremder Personen, besonders, wenn die Höhe der zoomagnetischen Entwickelung beträchtlich ist. Doch kann gewöhnlich der Magnetiseur das Mißverhältniß solcher Individuen mit dem magnetisirten (durch Be-

rührung oder Manipulation jener) aus
gleichen.

Oft findet zwischen dem magn. Ind. und fremden Personen, schon ohne Zuthun des Magnetiseurs ein Rapport statt. Wenn aber diese in ihrer Individualität etwas allzu Widriges haben, so kann er sie mit jenem nicht einmal in Rapport setzen. — Übrigens können dem magnetisirten Individuum Personen unangenehm seyn, die zu andrer Zeit ihm angenehm sind, und umgekehrt.

4. Zu den Verstärkungsmitteln der zoomagnetischen Einwirkung gehören u. a. ein (eiserner oder stählerner) Conductor, das Isolatorium, die Elektricität selbst, auch das Zuhülfenehmen einer andern passenden und kräftigen Person, von der sich der Magnetiseur anfassen läßt. Gehemmt wird sie durch dieselben Stoffe, welche die Elektricität isoliren (S. Kluge S. 477. 489.)

In Hinsicht des Galvanismus als Verstärkungsmittel, worüber die Meinungen und Erfahrungen noch getheilt sind (s. ebend. S. 173.), kommt vielleicht Vieles auf die Art der Anwendung an. Als Polarität erweckend und spannend kann er wohl nur störend in Beziehung auf den Zoomagnetismus wirken; würde er aber so angewandt, daß von seinen Apparaten wie von

den gewöhnlichen elektrischen aus sich etwas dem Individuum mittheilte, so dürfte er leicht den Zoomagnetismus begünstigen (gleichsam als adiuvans dienen). — — Daß es Dinge geben mag, die leicht das elektrische Agens, aber nur schwer das Zoomagnetische, leiten, darf nicht bestritten werden; aber erwägen muß man, daß das Isoliren überhaupt kein absolutes ist, und daß unter Umständen, auch in der Elektrizität die Isolatoren Leiter werden. Was insbesondere das Eisen betrifft, so ergibt sich schon daraus, daß es zum verstärkenden Conductor dienen kann, es sei ein Halbleiter des Zoomagnetismus und nicht ein Isolator desselben. Ähnlich verhält es sich mit dem Wasser, das um so weniger sich in Hinsicht der elektrischen und zoomagnetischen Wirkung durchaus entgegengesetzt verhält, je deutlicher es in der galvanischen Kette als unvollkommener elektrischer Leiter auftritt und überhaupt die Elektrizität auf ganz andere Art leitet, wie dies andere Körper thun. Doch ist allerdings ein bedeutender und merkwürdiger Unterschied im Verhalten des Wassers gegen das eigentlich-elektrische und das sogenannte thierisch-elektrische Agens.

5. Die Folgen der zoomagnetischen Einwirkung und Gegenwirkung bestehen für das magnetisirte Individuum überhaupt, in allgemeiner Erweckung und Verstärkung

der Lebensthätigkeit; in allgemeiner und sanfter Reizung der irritabeln und sensibeln Theile, in Ableitung schlimmer Affectionen auf weniger edle und in Stärkung für einzelne geschwächte Organe. Für den Magnetiseur, sind die Folgen oft zwar kaum merklich, doch können auch nach Maßgabe seiner Constitution und der Häufigkeit des Magnetisirens seine Kräfte dadurch geschwächt oder gar zerstört werden.

Gewisse Spannungen in einzelnen Theilen, z. B. der Iris gehören zwar zur Regel des Zoomagnetismus, indeß dürfen allgemeinere und heftigere nicht zu seinen nachbleibenden Folgen gerechnet werden, und setzen auch da, wo sie während der Behandlung eintreten, schon regelwidrige Stimmungen und eine besondere Disposition voraus. — In soweit die Aufregung der Lebensaction das Vegetative betrifft, können dadurch Stockungen aufgelößt und unterdrückte Ausleerungen hergestellt werden; im Irritabeln bewirkt sie, daß Mißverhältnisse sich ausgleichen, oft erst durch vorangehenden heftigen Kampf. (S. über diese allgemeinen Folgen, Kluge l. c. S. 101. folg. und Heineken's „Ideen und Beobachtungen den thierischen Magnetismus betreffend" S. 48 51.). — —

Daß der Magnetiseur bey lebhafter innerer Repro-

duction und schneller Wiedererſetzung des Verlornen ſich in der Regel nicht durch die Behandlung geſchwächt fühlt, iſt begreiflich; daß er aber wirklich Verluſt erleidet, kann ſchon aus dem erwieſen werden, was Gmelin hierüber an ſich beobachtete und vorzüglich dadurch, daß auch bey häufigem Magnetiſiren das Iſolatorium die Abmattung verhütet.

6. Der Effect ſelbſt, welchen die zoomagnetiſche Einwirkung in den dafür empfänglichen Individuen zunächſt hervorbringt, iſt im Allgemeinen ein Zuſtand, der entweder dem Schlafe ſich nähert, oder wirklicher Schlaf iſt, oder in einem mehr oder weniger exaltirten Schlafwachen beſteht — Durch Gegenſtriche, oder ſchnelles Hinabfahren mit der Hand, zuweilen durch ſcharfes Anhauchen, u. ſ. w. kann dieſer Zuſtand wieder aufgehoben werden, hingegen bey einiger Höhe nicht durch den eigenen Willen des magnetiſirten Individuums.

7. In ſofern im menſchlichen Individuum, Körperthätigkeit und Seelenthätigkeit mit einander vereinigt ſind, kann man den geſammten zoomagnetiſchen Zuſtand unter zwei Hauptabtheilungen begreifen;

und die eine, wobey das Wirken im Organischen vorwaltet, physisch-magnetischen Zustand, die andere hingegen, welche sich durch Aufregung des Geistigen auszeichnet, psychisch-magnetischen Zustand nennen.

Es versteht sich, daß beym physisch-magnetischen Zustande das Bewußtseyn affizirt seyn kann; dies muß sogar in der Regel der Fall seyn, selbst beym untersten Grade jenes Zustandes, wenn es sich dann auch nur erst in gewissen Gefühlen äußert. Umgekehrt findet der psychisch-magnetische Zustand auch nie statt ohne Affektion und Veränderung des negetativen Organismus. Für das Theoretische würde aber der wahre Gesichtspunkt verfehlt und die Eintheilung gezwungener und weniger konsequent werden, wenn man die Hauptabtheilungen nach der vorhandenen oder mangelnden psychischen Affektion bestimmen wollte. Ich lasse übrigens den Werth jener Eintheilung (s. Kluge l. c. S. 107.) besonders in praktischer Hinsicht unangefochten. — — Ein Mißverständniß über obige Unterscheidung des Körperlichen und Geistigen glaube ich durch das in der Einleitung Vorgetragene hinlänglich verhütet zu haben. — Die Seelenthätigkeit schließt der physisch-magnetische Zustand nicht von sich aus; sie ist dabey in ihrem nach Außen wirkenden Bewußt-

seyn entweder ganz frey oder zum Theil oder gänzlich gehemmt; im psychisch-magnetischen Zustande ist sie zum magnetischen Bewustsein erwacht.

8. Der erste Grad des physisch-magnetischen Zustandes, der wachende Zustand, oder geradezu das Wachen genannt, läßt noch die ganze Sinnlichkeit frey; der zweite, welcher Halbschlaf oder unvollkommne Krise heißt bindet sie zum Theil, und namentlich das Wirken des Gesichtssinnes, der dritte, der magnetische Schlaf hemmt und bindet sie gänzlich und ist ein Zustand tiefer Betäubung. Aus ihm gelangt Erinnerung an das vorhergehende Wachen in die folgenden Grade hinüber, aber keine an diese durch ihn in das nachfolgende Wachen.

Das hier angeführte Wachen unterscheidet sich vom gewöhnlichen an sich selbst genommen nicht, sondern nur dadurch, daß in ihm eine zoomagnetische Erregung im Organismus bereits statt findet; ganz anders verhält es sich mit dem eigentlich zoomagnetischen Wachen, zu welchem das Individuum durch den magnetischen Schlaf auf solche Weise gelangt, daß es doch zugleich in diesem noch gewissermaßen bleibt, und welches daher wahrhaft ein Schlafwachen genannt werden

kann. — Gerade als Betäubungszustand unterscheidet sich, wie wir unten näher einsehen werden, der magnetische Schlaf am eigentlichsten vom gewöhnlichen Schlafe, der auch bey der magnetischen Behandlung selbst, als Begleiter des ersten Grades, eintreten kann (s. Kluge l. c. S. 118.) Mir ist es vorgekommen, als wenn ein solcher gewöhnlicher Schlaf dem magnetischen, wenn jener diesem vorherging, Abbruch thut und insbesondere dem magnetischen, der übrigens sich durch seine Karaktere deutlich genug verrieth, eine leichtere Erweckbarkeit mittheilte.

9. Im ersten Grade des psychisch-magnetischen Zustandes, einfacher Somnambulismus oder vollkommene Krise genannt, ist das Individuum in seiner magnetischen Sphäre selbst zum Bewustseyn erwacht, doch ohne Steigerung desselben zu einer ganz neuen Thätigkeitsstufe; im zweiten Grade dieses Zustandes, in dem der Selbstbeschauung durchdringt jenes Bewustseyn, ganz gegen seine gewöhnliche Bestimmung, den innern Zustand des eigenen Körpers; und im dritten dem Grade der sogenannten allgemeinen Klarheit bezieht sich jene durchdringende und ungewöhnliche Stärke der mit Bewustseyn

verknüpften Seelenaktion auch auf die äußere Natur (S. Kluge S. 111. folg.).

Man kann den ersten dieser drey Grade, den vierten überhaupt, allenfalls wie einen zoomagnetischen Traum, und die beyden letzten wie volles zoomagnetisches Bewustseyn oder Wachen, ansehen. Unrichtig ist es, wenn ohne genauere Bestimmung gesagt wird, das Bewustseyn im einfachen Somnambulismus sey ein gewöhnliches; denn der Art nach, wie darin seine besondern Akte vollbracht werden, ist es doch sehr ungewöhnlich und sonderbar; aber freilich nimmt in diesem Grade die Seele noch nicht jenen höhern Schwung, zu dem sie sich in den folgenden erhebt. — — Kluge thut nun zwar bey dem Zwecke seines Werkes sehr recht, den Grad der Entzückung (S. 113.) ohne Weiteres abzufertigen, indeß müssen wir auf diese furchtbare Überspannung weiter unten noch besondere Rücksicht, von der theoretischen Seite, nehmen. Dieser Grad könnte, beiläufig gesagt, mit mehr Fug, als der sechste Desorganisation genannt werden.

10. Die gewöhnlichsten Erscheinungen des ersten Grades, welcher nur in seltenen Fällen gar keine merklichen mit sich führt, sind Gefühl einer Strömung von oben nach unten, erhöhte Warme, vermehrte Hautröthe und Ausdünstung, allgemeine Leichtig-

keit und Wohlbehagen. Beim zweiten Grade werden Wärme und Röthe stärker, der Puls voller und meist auch beschleuniget das Athmen tiefer; die krampfhaft verschlossenen Augenlieder können nicht durch Willensanstrengung geöffnet werden, doch reagiren die übrigen Sinne noch, und sind zuweilen, vorzüglich das Gehör, sogar geschärft.

Die vermehrte Röthe und Wärme beym ersten Grade darf man nicht als Regel ohne alle Ausnahme betrachten; ich habe in einem Falle selbst bey excitirender Methode, die übrigens von der besten Wirkung war, keine anderen unangenehmen Reaktionen verursachte und magnetischen Schlaf bewirkte, doch mehrmals im Anfange der Behandlung Blässe, Kälte und Collapsus entstehen sehn; daß dies bey der sogenannten negativen Methode noch leichter erfolge, versteht sich — und ist bekannt. — Das Gefühl der Ausbreitung der Wärme von der Magengegend aus im zweiten Grade, zeigte sich bey dem eben erwähnten Falle nicht; freilich aber war ich wegen Schwangerschaft der Patientin genöthigt, das Fixiren auf der Herzgrube zu vermeiden. Bey eben derselben zeigte sich zu einer Zeit, als sie im Verlaufe der Behandlung wieder schwächer wurde durch Erkältungen u. dergl. der nach

dem magnetischen Schlafe sehr beschleunigte Puls, zugleich intermittirend.

11 Der dritte Grad, in welchem die äußern Sinne gänzlich gebunden und die Augenlieder noch fester geschlossen sind, pflegt durch Gähnen und Dehnen der Glieder sich anzukündigen und mit Seufzen einzutreten; und unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Schlafe sehr deutlich durch eine besondere Röthe und Heiterkeit des Antlitzes, so wie durch stärkere Unempfänglichkeit gegen Einwirkungen auf den Gehörsinn.

Selbst da, wo der magnetische Schlaf sich aus dem ihm vorhergehenden gewöhnlichen entwickelt, läßt er sich nach meiner Beobachtung an der Veränderung der Gesichtszüge und dem mehr jugendlichen Ansehen sogleich erkennen; und auch dann ist die Empfänglichkeit gegen Gehöreindrücke wenigstens sehr viel geringer, als in dem ihm vorausgegangenen gewöhnlichen Schlafe. Daß ich dieses Vorausgehen bei der schon erwähnten Kranken so oft bemerkte, kam ohne Zweifel daher, daß mich Umstände nöthigten, sie Abends zu behandeln, und daß sie bey ihrer Schwäche zu dieser Zeit oft schon zum Schlafe sehr disponirt war. — Der Ausdruck von Heiterkeit in dem magnetischen Schlafe läßt auf eine

behagliche, obgleich nicht zum deutlichen Bewußtseyn kommende Stimmung des Nervensystems in demselben schließen; jene tiefe Betäubung (8.) ist also keine unangenehme. Doch äußerte jene Kranke in der ersten Zeit der Behandlung, es sey ihr in dem (magnetischen) Schlafe ängstlich. Sie hatte auch wirklich damals nur das Frischere und mehr Jugendliche, aber noch nicht wie spaterhin das Heitere in ihrem Ausdrucke; indeß konnte sie schwerlich aus einem wirklichen magnetischen Schlafe, sondern wohl nur aus dem Halbschlafe eine solche Erinnerung haben. Überhaupt machte sich jene Kranke durch mehrere Anomalien mir sehr merkwürdig. — — Auch von den besonderen und mehr krankhaften Reactionen, die bey diesem oder jenem Individuum den magnetischen Zustand begleiten und das Gemeingefühl, die Aktion irritabler Theile u s. w. betreffen, sind Manche selbst für das Theoretische sehr interessant; um aber hier nicht zu weitläuftig zu werden, übergehe ich sie, und verweise auf Kluge, der sie vollständig und in lichtvoller Ordnung zusammengestellt hat.

12. Im vierten Grade, dem einfachen magnetischen Schlafwachen (9.), welches sich allmälig und fast mühsam zu entwickeln pflegt, unterscheiden die selten offenen, immer starren und unempfindlichen, Au-

gen nichts als höchstens Licht und Finsterniß; aber die Organe des Gefühls, hauptsächlich an den Fingerspitzen und der Herzgrube, verwandeln sich in Organe des Sehens. Das Gehör reagirt gewöhnlich nur auf vom Magnetiseur ausgehende Töne, zuweilen aber auch auf andere mit besonderer Feinheit; und eine solche Verfeinerung zeigt sich auch beym Geruch und Geschmack. Das Vermögen dieser drey Sinne wird übrigens ebenfalls auf andere Stellen der Oberfläche, und vorzüglich auf die Herzgrube, übertragen. Die Sprache fehlt gewöhnlich nicht, ist aber häufig verändert und veredelt.

Jener Zustand des Auges ähnelt auch durch die Erweiterung der Pupille einer Amaurose; aber der Sehnerve ist bei ihm nicht wirklich geschwächt, wie bei dieser, sondern nur sein freyes Wirken nach Außen ist unterdrückt; worauf wir gleich hier ein besonderes Gewicht legen müssen — — Wird die Thätigkeit der vicariirenden Sehorgane noch gesteigert, so können sie Gegenstände auch durch sonst undurchsichtige Zwischenkörper, falls diese keine Isolatoren der zoomagnetischen Aktion sind, wahrnehmen. Wird das ganze Sehvermögen des Individuums zu überwiegender Energie ge-

steigert, so bemeistert es sich zugleich der gesammten Peripherie des Nervensystems und des Körpers überhaupt und das Individuum sieht dann, polypenartig wie man zu sagen pflegt, mit der ganzen Oberfläche: der nächste Schritt zur Selbstbeschauung. — — Die Somnambulen sehen auch sonst nicht sichtbare Dinge, und hierunter ist vorzüglich das Sehen der vom Magnetiseur ausgehenden und der eigenen zoomagnetischen Sphäre und Ausströmung unter der Gestalt eines Nebels oder eines Lichtglanzes merkwürdig. Sie riechen auch das zoomagnetische Fluidum, z. B. an magnetisirten Pflanzen; und schmecken es, im magnetisirten Wasser, das ihnen gewöhnlich widrig ist, zuweilen aber auch (nach Heineken's Beobachtung) angenehm. — — Die Sprachlosigkeit kommt in den ersten Malen des magnetischen Schlafwachens gewöhnlich vor, oft bey jedem Male zu Anfang, selten periodisch. Merkwürdig ist dabey die Steifheit der Zunge, oder wenigstens ihrer Wurzel. Die Vertauschung der Persönlichkeit bey der Sprachvertauschung ist eine Ausnahme von der Regel. — (M. s. über alle dies in Kluge's Werke besonders S. 133 468. 139. 153 folg. 177 folg.)

13. Außer jener besondern Empfindlichkeit gegen fremde Personen (3.), die im magnetischen Schlafwachen einen höhern Grad zu erreichen pflegt, und darin zu-

weilen selbst gegen den Magnetiseur statt findet, zeigt sich in diesem Zustande auch eine lebhafte und verschiedene Reaktion gegen die Einwirkung einzelner Metalle, verschiedener anderer Substanzen, großer Wasserflächen, des mineralischen Magnets, der galvanischen Apparate, der gewöhnlichen und der atmosphärischen Elektrizität u. s. w. Die Wirkung dieser Einflüsse besteht, nach der Verschiedenheit derselben und der individuellen Stimmung, in angenehmen oder unangenehmen Gefühlen, Kälte oder Hitze, Anziehung, Erschütterung, Zuckungen, partiellen Lähmungen u. s. w.

Das Nähere hierüber sehe man bei Kluge (S. 161. 164. 169. 171. 175.); wozu noch die sehr entscheidenden rhabdomantischen Versuche kommen, welche Müller (s. Reil's und Autenrieth's Archiv. X. 1.) mit seiner Somnambule anstellte, so daß hier am Siderismus gar nicht zu zweifeln ist (vergl oben Einleit.). — Die stärkere Wirkung differenter und mit einander verbundener Metalle ist übrigens als galvanische zu betrachten. — — Kluge bemerkt mit Recht (S. 165.), daß die Lichtversuche, über die Art nämlich, wie verschiedene Metalle sich gegen den ſoo-

magnetischen Glanz verhalten und diesen modifiziren, den Metallversuchen fast zur Erklärung dienen können; und man wird dies um so mehr bestätigt finden, je genauer man dabey auf alle Umstände achtet. — — Wenn bey großer Reizbarkeit eine Somnambule selbst die Berührung des Magnetiseurs durch Glas oder Harz nicht ertragen kann, so zeigt es sich deutlich, wie noch weit mehr relativ hier das Isoliren sey, als bey der gewöhnlichen Elektrizität (vergl. oben 4.).

14. Der Zustand des Schlafwachens ist im Allgemeinen für den Kranken sehr behaglich, was sich auch in der Heiterkeit seines Antlitzes und in der Leichtigkeit seiner Bewegungen ausdrückt. Ist er erst öfter eingetreten, so erfolgt er nachher bey geringerer Einwirkung des Magnetiseurs, oder bey gewissen andern Veranlassungen, oder auch periodisch von selbst. Im nachfolgenden Schlafwachen findet Erinnerung an das vorhergehende statt; aber keine im nachfolgenden Wachen; ausgenommen bey Vermittelung durch Träume im gewöhnlichen Schlafe, oder bey geringerer Intensität des magnetischen Zustandes, und daher bei seiner Abnahme oder bey Störungen von Außen.

Unbehaglich ist der Zustand zuweilen in den ersten Krisen, wenn noch eine innere Verworrenheit statt findet (s. Kluge S. 127.); — ich habe oben (11.) bereits angeführt, daß etwas Ähnliches selbst beym magnetischen Schlafe statt finden kann. — — Unter den Veranlassungen zur Wiederentstehung des Somnambulismus zeichnen sich die Gemüthsbewegungen aus, die durch innere Erregung die Krise zuwege bringen. — Die Erinnerung der Somnambulen an feindselige Einwirkungen, die sie während der Krise erlitten, läßt sich auf die dabey statt findende momentan geringern Intensität des Zustandes zurückführen. (Über die Vermittlung durch Träume s. Kluge S. 187.) — In Hinsicht der verschiedenen Dauer des Somnambulismus ist die genaue Vorherbestimmung derselben durch die Somnambulen besonders merkwürdig.

15. So wie die Grade des physisch-magnetischen Zustandes einander ausschließen, so werden hingegen von denen des psychisch-magnetischen (vergl. oben 9.) die vorhergehenden in die folgenden aufgenommen. — Der fünfte Grad nun heißt darum Grad der Selbstbeschauung, weil in ihm sich das magnetische Schlafwachen zu einer, den eigenen Körper durchschauenden Klarheit erhebt; so daß der Kranke die festen und

flüssigen Theile seines Körpers, Nerven nicht ausgenommen, wahrnehmen, auch die etwa vorzugsweise leidenden Theile bestimmen, und außer der Dauer krankhafter Zufälle, nach Maaßgabe seiner Einsicht, Mittel sie zu beseitigen angeben kann.

Kluge S. 193. folg. — Sehr auffallend und wichtig ist es, daß Fischer's Somnambul, der es im Selbstbeschauen unter allen Bisherigen wohl am weitesten gebracht hatte, zwar sein Rückenmark beschrieb, aber dann hinzufügte, es entspringe im Halse von einem Knoten, der größer als die übrigen sey; — das Gehirn selbst zu durchschauen war ihm also nicht möglich. — — Zu bemerken ist noch das gewöhnlich deutlichere Durchschauen der Theile, auf welche der Magnetiseur die Hand legt, oder welche sich in einem gereizten Zustande befinden; die Störung der Clairvoyande durch heftige Krämpfe und Phantasien; die richtige Bestimmung der, zuweilen ungewöhnlich großen Dosen der Arzneyen durch die Somnambulen, und das Auswählen der rechten Mittel durch die Herzgrube. — Das Vorhersagen von Krankheitszufällen längere Zeit voraus nähert sich schon dem folgenden Grade.

16. Das in diesem fünften Grade noch stärkere Gefühl des Wohlbefindens findet

vorzüglich statt in der Nähe des Magnetiseurs, und zwar, seltene Fälle ausgenommen, selbst außer den Krisen. Überhaupt ist das Verhältniß mit ihm nun von solcher Innigkeit, daß die Krise schon durch Substitute, festen Blick, Anhauchen u s.w. entsteht, und daß unangenehme Gefühle, krankhafte Zufälle, verschiedene Sinneneindrücke, Gemüthsbewegungen von ihm auf das magnetisirte Individuum übertragen werden. Auch empfindet dieses ähnliche Veränderungen bey andern, es berührenden oder mit ihm in natürlichem Rapport stehenden, Personen.

S. Kluge S. 201. folg. 208. folg — Der sogenannte magnetische Doppelschlaf (ebend. S. 211.) ist zwar nur eine Ausnahme, aber doch sehr interessant; jedoch ist es unmöglich, einzusehen, wie er in einzelnen Fällen zwischen den vierten und fünften Grad zwischentreten könne, wenn man nicht zuvor die Verhältnisse des einfachen magnetischen Schlafes kennen gelernt hat. (s. unten mehr hierüber).

17. Der sechste Grad nimmt die Fähigkeiten des fünften vervollkommnet in sich auf, so daß die Verhältnisse und Gründe ehemaliger und künftiger Krankheitszu-

stände ins Bewußtseyn gelangen. Zugleich aber erstreckt sich dann die Wahrnehmung mit einer unbestimmten Ausdehnung auch auf die äußere Natur und auf scheinbar fremdartige in der Vergangenheit oder Gegenwart oder Zukunft liegende Ereignisse. Die Kenntniß hiervon erscheint zuweilen nur unter der Gestalt einer Ahnung, zuweilen aber auch unter der eines bestimmten Wissens.

S. Kluge S. 213. 215. 219.

18. Das in diesem Grade an Seligkeit gränzende Wohlbehagen verknüpft sich mit einem äußerst zarten Gefühle für Anstand und Sittenreinheit. Mit dem Magnetiseur auf das Innigste verknüpft, lieset der Clairvoyant in dessen Seele und ist von dessen Willen, falls er nicht sträflich und nachtheilig ist, durchaus abhängig, so daß er auch allein schon durch diesen Willen in Krise gerathen kann. Krankhafte Affektionen des Magnetiseurs theilen nun selbst aus der Ferne sich mit. Von den Zuständen und Krankheiten fremder Personen, auch ohne mit ihnen durch Substitute in Verbindung zu sein, bekommt der Clair-

voyant Kenntniß, sobald nur der Magnetiseur oder eine andre in Rapport stehende Person lebhaft an sie denkt. Jedoch ist diese Kenntniß, welche zuweilen auch in der Ahnung von Todesfällen sich äußert, bei Personen aus der Familie am häufigsten.

S. Kluge S. 238. 244. 227. 228. 237. 219.

19. Die bisher aufgeführten Grade greifen verschiedentlich in einander ein, und gewisse Erscheinungen können bisweilen mangeln, andere hinzukommen; so wie sie denn überhaupt sich nicht alle bei jedem einzelnen Individuum finden. Durch die niedern Grade aber muß jedes Individuum erst hindurchgehen, um zu den höhern zu gelangen, was zuweilen die Schleunigkeit des Überganges unmerklich macht. — In den sechsten Grad gelangen die Somnambulen, die ihn erreichen, doch nur zuweilen, wenn sie selbst, und der Magnetiseur, besonders günstig gestimmt sind. Bei zweckmäßiger und lange genug fortgesetzter Behandlung kommen die Kranken gewöhnlich durch niedere Grade bis zu dem Punkte, wo keine merkliche Wirkung mehr entsteht.

S. Kluge S. 245. 115. — Was die Nothwendigkeit des Hindurchgehens durch die niedern Grade, selbst bei jedem einzelnen Male, anbetrifft, so müssen meiner Meynung nach hier zwei Ausnahmen zugegeben werden; erstens nämlich, wenn eine Krise so lange dauert, daß der magnetische Somnambulismus mit dem natürlichen Schlafe abwechselt, und zweitens, wenn dem magnetischen Schlafe der natürliche eben vorangeht, wie ich bei jener Kranken (11.) oft gesehen habe; denn ein regelmäßiges Hindurchgehen durch den Grad des Wachens, des Halbschlafes u. s. w., findet in diesen Fällen doch nicht statt — Merkwürdig ist die zuweilen vorkommende Wiederkehr der Krisen lange nach beendigter Kur.

II.

Theoretischer Versuch

über

den Zoomagnetismus.

1. Der erste Grundsatz aller Erklärung dieses so merkwürdigen und sonderbaren Zustandes und Thätigseyns besteht in der Annahme: daß wirklich ein, zwar feines und für den gewöhnlichen Sinnenzustand unwahrnehmbares, aber doch materielles, Agens aus dem magnetisirenden in das magnetisirte Individuum überströme; und in letzterem die eigenthümlichen organischen und psychischen Vorgänge einleite.

Die vorzüglichsten Gründe für jene Annahme scheinen mir folgende zu seyn: erstens die Nothwendigkeit, daß der Magnetisirende ein kräftigeres Individuum sey, zusammengenommen mit der so oft wirklich erfolgenden Schwächung desselben und der unter

den gehörigen Umständen nie fehlenden Stärkung des magnetisirten Individuums; — zweitens das bei diesem im ersten Grade so gewöhnliche Gefühl von Strömung (vergl. I, 10.), welches gar nicht einmal immer mit einem Gefühle von Wärme unmittelbar verbunden ist; und drittens die Übereinstimmung zwischen den Modifikationen des von den Somnambulen wahrgenommenen zoomagnetischen Lichtscheins durch verschiedene Metalle mit der verschiedenartigen Wirkung der Metalle auf das Gefühl der Somnambulen. — Was den ersten Grund betrifft, so ist die erfolgende Schwächung des Magnetiseurs (s. I. 5.) welche natürlich bei geringerem Verluste oder schnellerem und stärkerem Wiederersatze häufig nicht bemerkt wird, auch ganz neuerlich von einem erfahrnen Beurtheiler des Kluge'schen Werkes wieder bestätigt worden. Es ist aber sehr begreiflich, daß solche Theoretiker, die den Gedanken an die Imponderabilien als materielle Dinge mit ihren rein dynamischen Ansichten nicht zu vereinigen wissen, jenes Faktum gern wegdisputiren möchten; denn sie sehen wohl ein, daß eine bloße dynamische Action, des Magnetisirenden auf den Magnetisirten, einen so anhaltend fühlbaren Kraftverlust nicht zur Folge haben könnte. — Aus der Übereinstimmung der übrigen Wirkung der Metalle mit ihrem Verhalten gegen das zoomagnetische Licht (vergl. I. 13.) ergibt

sich, das dies letztere etwas wirklich Objektives und keine bloße Vision sey; denn daß für unser Sehvermögen jenes Fluidum im Allgemeinen nicht wahrnehmbar ist, entscheidet hier durchaus nichts, da man bedenken muß, daß das Sehvermögen bei den Somnambulen überhaupt eine spezifische, und zugleich viel schärfere und feinere, Modifikation annimmt, und daß eben jenes Fluidum der Impuls zur Annahme dieser Modifikation war; — hören doch Somnambulen auch Töne, die so schwach sind, daß ein anderer Mensch sie nicht vernehmen kann. — Sogar die scheinbaren Ausnahmen passen zu der erwähnten Übereinstimmung. Edle Metalle wirken auf das Gefühl der Somnambulen im Allgemeinen angenehm, das Silber hingegen höchst unangenehm; es wi ft aber auch den zoomagnetischen Glanz größtentheils zurück und verwandelt das Übrige in schwachen Dunst. Für Müller's Somnambule war die Einwirkung gerade derjenigen Metalle am unerträglichsten, welche sonst die Somnambulen weniger unangenehm, oder, wie das Gold, sogar angenehm affiziren; eben diese hatte aber überhaupt einen so ungeheuren Grad von Reizbarkeit, daß es zu verwundern wäre, wenn sie z. B. die Verstärkung und Beschleunigung, die das zoomagnetische Fluidum durch das Gold erleidet, hätte ertragen können. — — Indeß darf man nur ein Einleiten des ganzen Effekts und

kein eigentliches Bewirken durch jenes Agens annehmen; und wir werden bald jenem ersten Grundsatze einen andern zweiten, nicht minder bedeutenden, zum Gegengewichte geben. Die innere Entwickelung im magnetisirten Individuum ist die Hauptsache; — wie könnten sonst Krisen von selbst wieder kommen, oder gar Individuen ohne Magnetisiren von Außen bloß durch Selbstbehandlung in magnetischen Schlaf gerathen (Kluge S. 180.)?

So wenig ich glaubte, über den hier aufgestellten ersten Grundsatz noch etwas hinzufügen zu müssen; da das zoomagnetische oder Nervenfluidum mehr als irgend ein anderes sich aufdringt und fast allen Sinnen der Somnambulen sich ankündigt; so nöthigt mich doch, darüber hier nochmals zu sprechen, Fr. Hufeland's scharfsinnige Schrift (Über Sympathie. Weimar 1811.). Absichtlich las ich sie nicht früher, bis meine vorstehende Untersuchung vollendet war; und es ist mir sehr lieb, mich davor gehütet zu haben, weil sonst die große Kunst und Umsicht, womit dort die Mängel und Blößen der rein-dynamischen Naturansicht versteckt und verhüllt sind, mich leicht in meinem eigenen Gange gestört hätte. — Ganz vorzüglich verführerisch ist (l. c. S. 112.) die Auseinandersetzung, wie der peripherische Pol des magnetisirten Individuums bey Einwirkung des stärkeren magnetisirenden sich

umkehre, dadurch zwischen beiden sympathetische Anziehung entstehe und das erstere Individuum auf das letztere zugleich einen determinirenden Einfluß bekomme (S. 114.). Hieran mag immer etwas Wahres seyn, und keine Ansicht ist vielleicht geschickter, die erste Einwirkung und die sie begleitenden Phänomene zu erklären; wenn man aber nicht hinzunimmt, daß jene Umkehrung und jene Anziehung nur diene, um nun dem magnetisirten Individuum den animalisch-elektrischen substantiellen Überfluß des Magnetiseurs zu verschaffen und ihn aus diesem in jenes überströmen zu lassen, so kommt man doch mit jener Polaritätsansicht nur in desto größere Dunkelheiten. Sie ist auch nicht einmal durchaus nothwendig, selbst nicht um die zuweilen vorkommende wirkliche physische Adhäsion des einen Individuums an das andere zu erklären; so hängen sich ja an mit Elektrikum geladene Körper, gleichviel ob diese Glas- oder Harz-Elektrizität haben, andere, nicht geladene an, um deren Überfluß zu empfangen und entfernen sich wieder, wenn sie gleichfalls hinlänglich geladen sind. Dahin kommt es aber bei den magnetisirten Individuen so geschwind nicht; und es ist daher begreiflich, daß ihre Adhäsion viel länger fortdauern kann. — „Die sympathetische Vereinigung des einen Subjekts mit dem andern kann, wie alle Verbindungen in der Natur überhaupt, nur durch

Gegensatz vermittelt werden" (l. c. S. 112.). Allerdings! aber auch nur vermittelt, zur Vereinigung selbst ist dies bloß der Übergang und sie ist nicht Gegensatz, sondern (in gewissem Grade) Aufhebung des Gegensatzes, ein (mehr oder weniger gelungenes) Streben nach Indifferenz. Auch ist der Gegensatz, der die Vereinigung vermitteln muß, nicht gerade immer ein Pol-Gegensatz; — das ist er bei der sogenannten chemischen und elektrischen Anziehung, aber dem Wesentlichen nach nicht bei der sogenannten physischen (z. B. in der Krystallisation). Wo von Stoff die Rede ist, sey er nun ponderabel oder imponderabel, da zieht Gleiches zunächst immer Gleiches, was Schelling mit Recht für das ursprünglichste Naturgesetz erklärt; und wenn bei differenten Aktionen und Polen Ungleiches im Gegentheile Ungleiches zieht, so hat dies seinen tieferen Grund in der ursprünglichen Gleichheit des Stoffes (des substantiellen Wesens), der jenes Differente in angeborener Indifferenz enthielt. (Ich weiß zwar wohl daß die heutige Naturphilosophie mit dieser Deutung nicht zufrieden seyn wird; ich weiß aber auch, daß sie uns eine Erläuterung jenes scheinbaren Widerspruchs bis jetzt noch schuldig blieb). — — Der Verfasser jener Schrift bemerkt (S. 43. Anm.): daß Mesmer sich über die zu seiner Zeit herrschende atomistische Ansicht nicht zu erheben vermocht,

sey ihm nicht zum Vorwurfe zu machen; und bezieht dies darauf, daß Mesmer ein Nervenfluidum und ein magnetisches Fluidum annahm. — Wie sehr sind doch die zu bedauern, die sich auch jetzt noch zu eben dieser Anerkennung erniedrigen! Oder sollte vielleicht die rein-dynamische Ansicht doch nicht so erhaben und so sicher seyn, als sie zu seyn vermeint? Freilich ist sie zu unserer Zeit die herrschende, oder möchte sich wenigstens die Herrschaft anmaßen; aber was sagt dies weiter, als daß es jetzt in vielen Köpfen so Mode geworden ist, aus diesem Tone zu sprechen? — Die rein-atomistische Ansicht war das eine Extrem, die rein-dynamische ist das andere: beide müssen einer dritten weichen oder vielmehr sich zu einer dritten vereinigen, die eben so wenig einen strengen Gegensatz von Materie und Licht, von Stoff und Thätigkeit kennt, als die Natur selbst. — Viel hierüber zu klügeln und zu disputiren, hilft freilich nicht; die That muß es beweisen, welche Ansicht die richtigste sey; und wer mit der Erklärung am weitesten kommt, der hat am Ende trotz allem Philosophiren gewönnen. —

Wer kann sich z. B etwas Haltbares dabei denken, wenn (l. c. S. 44.) gesagt wird um die Wirksamkeit des magnetisirten Wassers und zudem des Blattergiftes und anderer Ansteckungsstoffe zu erklären; es sey wahrscheinlich, „daß alle diese Substanzen durch eine

gewisse Polarität, die sie von dem einen Subjekt erhalten und auf das andere fortleiten, fähig werden, als Vermittlungsglieder der Sympathie zwischen entfernten lebenden Körpern aufzutreten"? Also das Wasser, ein ponderables Liquidum, soll, wenn es magnetisirt wird, sich als solches polarisiren, diese Polarität eine ansehnliche Zeit hindurch behalten, sie wieder übertragen u. s. w. ? — Bey den Ansteckungsstoffen widerstreitet aber diese Ansicht vollends ganz sich selbst; denn wo gibt es wohl einen ponderabeln Ansteckungsstoff des Typhus, des Scharlachfiebers und mehrerer anderer kontagiöser Krankheiten? Hier müßte also das Subjekt, von welchem die Ansteckung ausgeht, eine gewisse Polarität einem unwägbaren Stoffe mittheilen; was sehr richtig seyn mag, was aber die dynamistische Ansicht der jetzigen Naturphilosophie nicht zugeben darf, weil sie imponderable Substanzen nicht anerkennt. —

Daß die Somnambulen, welche der Verfasser behandelte, das Nervenfluidum fühlten (z. B l. c. S. 178. 196. 201.), schmeckten (S. 148. 180.), rochen (S. 181. 183), sahen (S. 162); und zwar natürlich mit verschiedener subjektiver Modifikation; davon wird in der Schrift weiter kein Gebrauch gemacht, weil es in die Theorie sich nicht fügt.

2. Jenes Agens stimmt den bisherigen

Beobachtungen nach weder mit dem elektrischen oder galvanischen, noch mit dem des allgemeineren Magnetismus, in seinem Verhalten hinlänglich überein, um es mit einem derselben für einerlei halten zu dürfen; es ist also ein spezifisches Agens und kann zoomagnetisches Fluidum oder Zoomagnetikum heißen. Wohl aber hat man große Ursache es für dasselbe zu erklären, welches als Agens des Nervensystems so mancherlei Namen bekommen hat und die Erscheinungen der sogenannten Nervenelektrizität hervorbringt (vergl. d. Einleit.). Auch außer der eigentlich zoomagnetischen vermittelt es eine mannich. faltige Wechselwirkung lebender Organismen auf einander.

S. bei Kluge die Geschichte des animalischen Magnetismus; vergl. ebend. S. 175 274 — Bei Tardi's Versuchen sah die Somnambule das aus dem Stahlstabe kommende zoomagnetische Fluidum getrennt von dem elektrischen (aus einem elektrisirten Konduktor) in divergirender Richtung fortgehen; jenes war brillanter und seine Farbe spielte ins Weiße und Blaue, die Farbe von diesem ging in Dunkelgelb und Violett über (s. Kluge S. 143.). Dieselbe sah aus

einem vom Magnetiseur gehaltenen Magnetstabe außer dem zoomagnetischen, auch noch ein anderes für sie glänzendes Fluidum in Spiralförmigen Windungen hervorkommen. War alle dies nur ein Spiel der Phantasie oder eine zoomagnetisch-optische Täuschung? (vergl. I.) Hält man es dafür nicht; so muß man annehmen, daß allerdings hier äußeres Licht vorhanden war, aber in den verschiedenen Modifikationen, dieses als magnetisches, elektrisches und zoomagnetisches annimmt, und die dem Auge wachender Menschen, für welches das Licht nur in der Modifikation existirt, die es als gewöhnliches Licht hat, nicht wahrnehmbar sind. Damit soll nicht gesagt seyn, jene Imponderabilien sähen an sich und wesentlich so aus, wie sie den Somnambulen erschienen; was sieht denn aber überhaupt wohl an sich so aus, wie es erscheint? — Darin, daß das zoomagnetische Agens oder das Nervenfluidum auf die Elektroskope nicht wirkt, nähert es sich dem Agens des allgemeineren Magnetismus; und schon dies könnte uns Anlaß geben zu vermuthen, daß es wohl seiner innern Beschaffenheit nach zwischen beiden das Mittel halten möchte (wovon unten mehr die Rede seyn wird).

Die ohne zoomagnetische Behandlung statt findenden stärkenden schwächenden und spezifischen Wirkungen lebender Individuen aufeinander hat Kluge vortreff-

lich dargestellt (S. 302. folg.). Er setzt (S. 307.) hinzu: „So dient beim Zeugungsakte der Saame vermuthlich nur als Leiter der ganzen (?) Lebenskraft des Mannes auf das Weib; und führt dabei Autenrieth's Schriften an, wobei indeß die Biologie von Treviranus nicht vergessen werden darf. — Vermuthlich ist es im Ponderabeln des männlichen Saamens wieder nur ein gewisser Bestandtheil, der hier den eigentlichen Leiter macht; und ich habe an einem andern Orte gezeigt, daß dies wahrscheinlich der Phosphor sey, dessen Reichthum an zoomagnetischem oder nervenbelebendem Prinzip sich auch da offenbart, wenn er fast im Augenblicke einen Typhuskranken aus der Lebensgefahr reißt, oder Lähmungen heilt.

Als sie einst während des Somnambulismus im Freien war, beobachtete Tardi's Kranke das elektrische Fluidum und seine Wirkungen, auch mehr im Großen. Sie sah ein Fluidum, welches sie der Sonne zuschrieb, von Oben herabwirken, und, durch dieses aufgeregt, ein anderes weniger glänzendes und mehr einem hellen Nebel gleichendes, von der Erde hinaufsteigen. Letzteres nahm dabei Wasser mit in die Höhe (daher es dann auch über einem Strome viel dicker und nebelartiger war, als über einer Wiese); und das Wasser wurde dadurch aufgelößt, gleichsam verflüchtigt. Jenes von Oben herabwirkende Fluidum

war nicht das Sonnenlicht, sondern die elektrische Materie der obern Region; wie schon der Gegensatz des von Unten hinaufwirkenden anzeigt. — (Man vergleiche hiermit die Haberle'schen Ideen). — Es ist sehr merkwürdig, daß das große Spiel der atmosphärischen Elektrizität und der wahre Vorgang der Luftbildung, nämlich der Vergasung des Wassers durch Elektrizität, worauf nun endlich die Physik durch viele Mühe und mit großen Umschweifen gekommen ist, dem feineren Wahrnehmungsvermögen einer Somnambule sich von selbst aufdrang und von ihrem Magnetiseur, schon vor beinahe dreißig Jahren, auch richtig beurtheilt wurde, ungeachtet derselbe nicht einmal ein eigentlicher Gelehrter war.

3 Es ist zu der Wirkung des Nervenfluidums auf andere thierische Theile oder Körper nicht gerade Berührung nöthig; vielmehr rechtfertigen außer den eigentlich zoomagnetischen auch viele andere Erscheinungen die Annahme einer, die Theile und die ganzen Individuen umgebenden, leitenden Atmosphäre von jenem Fluidum, eines sogenannten sensibeln Wirkungskreises, dessen Gränzen sich nicht absolut bestimmen lassen.

Über das hieraus herzuleitende Ferngefühl der

Thiere, s. Kluge S. 290; und wie sich dies, vorzüglich beym Mangel eines der höhern Sinne auch bei Menschen stärker entwickeln kann, ebend. S. 295. Die Erscheinungen des Siderismus gehören ebenfalls unter diese Rubrik. — — Wenn Krankheiten von einer Person auf eine andere in einiger Entfernung übertragen werden, so dient jene Atmosphäre, falls kein Kontagium weiter im Spiele ist, als Vermittler (s. ebend. S. 303. und ein entgegengesetztes Beispiel S 302.); wobei man wohl die Mittheilung von Schwindsucht, Gicht, durch Betten, worin daran leidende Patienten geschlafen hatten, mit anführen dürfte, da bei diesen Krankheiten kein spezifisches Kontagium erwiesen ist. — Was sind aber diese Ansteckungsstoffe überhaupt? In meinen pathol. Untersuchungen habe ich Gründe angeführt, die es wahrscheinlich machen, daß sie aus einer Verbindung von elektrischem Fluidum mit einer, der Masse nach nur sehr geringen, Basis von animalischem Stoffe bestehen möchten, worin sich wieder sehr mannichfaltige Modifikationen denken lassen. Nehmen wir nun hinzu, daß das thierisch-elektrische Fluidum einerlei mit dem zoomagnetischen ist (2.); so sind wahrscheinlich die Kontagien Ausartungen dieses letztern, theils durch ein verändertes Verhältniß der Aktionen im Imponderabeln selbst, und theils durch Verunreinigung gleichsam mit einem ge-

wissen Antheile von (stickstoffartigen) Ponderabeln, der dann geringer wäre bei den flüchtigern, primär aufs Nervensystem wirkenden, und größer bei den fixeren, zunächst das lymphatische System affizirenden, Konstagien. Es ließe sich einsehen, wie eine solche Ausartung zwar noch Affinität und große Wirksamkeit zeigen, zugleich aber doch unassimilirbar seyn und zerstörend wirken müßte; welches letztere bei dem, was den Stoff des Ausgearteten ursprünglich ausmacht, gerade das Gegentheil ist. — — Schwer ist es übrigens zu begreifen, wie da, wo der sensible Wirkungskreis den Vermittler macht, die bestimmte Form einer Krankheit, z B. gewisser Krämpfe durch ihn übertragen werden kann; und soviel ist gewiß, daß man ihn sich nicht als ein gleichförmiges und gleichbleibendes Meer, auch nicht als ein bloß gleichsam wollenförmig bewegtes und mechanisch zu beunruhigendes denken muß, sondern als eine verschiedener Spannungen, Vertheilungen u. s. w. fähige Atmosphäre. — Sollte aber nicht vielleicht in gewissen Fällen das Individuum, welches einem andern krankhafte Zufälle mittheilt, demselben Nervenfluidum vielmehr entziehen, als geben?

Die individuelle Sympathie und Antipathie (s. d. Einleit.) beruhet ohne Zweifel auf individuellen Eigenheiten der zoomagnetischen Atmosphäre. Überhaupt muß diese bei jedem Individuum ihren spezifischen

Karakter haben, und ist schwerlich bei zweien jemals von gänzlich gleicher Beschaffenheit; aber es ist eben so wenig möglich diese individuellen Abweichungen alle durch Beobachtung auszumitteln, als von ihrer unzähligen Mannichfaltigkeit und fast ins Unendliche gehenden Feinheit sich nur einmal eine Idee zu machen.

Meilenweit, oder auch nur auf beträchtliche Strecken, über das Individuum hinausreichen, kann natürlich die Sphäre von dessen eigenem Nervenfluidum nicht, wenn sie auch nicht da schon wirklich zu Ende ist, wo Somnambulen sie begränzt sehen; aber zwischen sämmtlichen individuellen Sphären muß eine allgemeinere seyn, welche die Wirkungen in eine weitere Ferne vermittelt, (wovon unten).

4. Indeß würde man mit der Anerkennung dieses imponderabeln Fluidums und einer die lebenden Körper umgebenden Ausströmung desselben, zur Erklärung zoomagnetischer Zustände nicht gelangen, wenn man nicht als zweiten Grundsatz (vergl. I.) die Assimilation desselben und die, hieraus hervorgehende, innere Erregung in dem davon durchdrungenen Individuum hinzunähme. So wie aber das mitgetheilte assimilirt und mehr desgleichen im Innern des magnetisirten Indi-

viduums produzirt wird; so wird es auch von diesem Individuum auf eigenthümliche Weise im Körper vertheilt und selbst wieder nach Außen gewandt.

Die Andauer der Krafterhöhung des magnetisirten Individuums und seine endlich erfolgende Unempfänglichkeit gegen zoomagnetische Einwirkung (I. 19.) ist allein schon ein hinreichender Beweis, daß es während der Kur eine größere Menge von Nervenfluidum selbst hervorbringt, und daß diese reichlichere Produktion ihm gleichsam zur Gewohnheit wird. — Den Impuls hierzu gibt das von Außen mitgetheilte Fluidum, indem es assimilirt wird. Man könnte hier einwerfen, wie denn etwas so Homogenes assimilirt zu werden brauche? — Gesetzt aber, das Nervenfluidum des Magnetiseurs entspräche gänzlich dem des magnetisirten Individuums, so wäre es ja diesem doch wenigstens in der Quantität noch nicht angemessen und müßte wegen der nicht sogleich zu fassenden und zu fixirenden Menge allerdings anfänglich noch als etwas mehr Freies und Fremdes betrachtet werden; auch kündigt es sich als solches dem Gefühle und der ganzen Existenz des magnetisirten Individuums deutlich genug an. Indeß kann das Nervenfluidum eines andern Individuums keinesweges als gänzlich und vollkommen gleichartig betrachtet werden (vergl. 3.); schon darum muß also

Assimilation statt finden. Mit dieser aber verhält es sich so, daß zwischen den beiderseitigen Qualitäten eine Annäherung geschieht und allmählig die des magnetisirten Individuums der des Magnetiseurs beinahe gleich wird (worin also dieser Vorgang mit der Ansteckung wieder eine große Ähnlichkeit zeigt). Daher verliert sich in der Folge die, bei bedeutender Qualitätsdifferenz des Nervenfluidums zuweilen Anfangs noch starke antipathische Stimmung gegen den Magnetiseur; daher wird, wenn auch eine solche nicht zu bemerken war, wenigstens die sympathische im Verlaufe der Behandlung immer vollkommener, und ebendaher macht von zwei sonst gleich tauglichen und gleich kräftigen Magnetiseurs derjenige, welcher die Kur nicht anfing, wenn er in der Folge das Individuum behandelt, leicht einen widrigen Eindruck.

Diese starke Affinität und diese Leichtigkeit der Assimilation des zoomagnetischen Fluidums macht zwischen ihm und den elektrischen einen sehr bedeutenden Unterschied, welches bei einer konzentrirten und schnellen Mittheilung durch die lebenden Körper hindurch fährt (vergl. Kluge S. 4 folg.). Das Galvanische, welches allerdings schon eine Modifikation des Elektrischen ist, würde sich vielleicht hierin dem Zoomagnetischen einigermaßen schon nähern, wenn es auf eine durchaus passende Art angewandt würde; und eine

vorzügliche Wichtigkeit hätte in dieser Hinsicht die Erweckung des Somnambulismus durch bloßes Galvanisiren (ebend. S. 173.), wenn sie sich bestätigte; (Man vergleiche, was I. 4. gesagt wurde). — Überhaupt ist es viel zu streng ausgedrückt, wenn Kluge äußert, das elektrische Fluidum scheine zum thierischen Organismus keine besondere Affinität zu haben, sondern durch ihn so leicht hindurch zu gehen, wie durch anorganische Körper. Denn nicht zu gedenken, daß auch diese gebundene Elektrizität enthalten können, welche aus ihnen (z. B. aus berauschenden Substanzen) der thierische Körper zuweilen leicht in sich aufnimmt und eben so leicht oft assimilirt (vergl die Einleit.), daß selbst atmosphärisches Elektrikum sehr wahrscheinlich in manchen Fällen aufgenommen und verähnlicht wird, und daß ein Ähnliches bei der Anwendung des sogenannten elektrischen Bades geschieht (worin eben dessen Wirkung von der der Funken und Schläge wesentlich abweicht): so ist ja schon die Möglichkeit der Verstärkung des zoomagnetischen Effekts durch gleichzeitiges Elektrisiren (I. 4.) Beweis genug, daß der menschliche Organismus, zumal bei einer annähernden Vermittlung durch das Zoomagnetische, allerdings elektrisches Fluidum fixiren und sich verähnlichen könne, und daß die Affinität dieses letztern zu ihm selbst und zunächst zu seinem Nervenfluidum oder Zoomagnetikum

sehr beträchtlich seyn müsse, der spezifischen Verschiedenheit unbeschadet.

Ohne jene im Innern des magnetisirten Individuums vorgehende Wiedererzeugung des zoomagnetischen Fluidums (welche eigentlich, wie die Erzeugung der thierischen Elektrizität überhaupt, eine Entwickelung und Bildung durch die ponderable Masse des Nervensystems aus dem ernährenden Blute ist, vergl. d. Einl.), würden viele, ein Selbstthätigkeit anzeigende, eigenthümliche Erscheinungen unerklärlich seyn; und so auch der widrige Eindruck, den zuweilen und zu gewissen Zeiten der Magnetiseur selbst im Verlaufe der Kur, auf eine sonst ihm schon ganz zustimmige, Somnambule machen kann — — Hiermit ist aber die selbstthatige Wirksamkeit des magnetisirten Individuums, auch im Bewusstlosen, noch nicht abgethan; es reproduzirt nicht allein ein reichlicheres und dem Magnetiseur entsprechenderes Zoomagnetikum; sondern es vertheilt dasselbe auch in seinem Körper auf eine Art, die durch die innern organischen Verhältnisse, besonders des Nervensystems, so wie durch die etwaigen krankhaften Lokalzustände und die hieraus entstehende Disposition einzelner Organe bestimmt wird; und wobei die Art der äußern Behandlung nur einen leitenden und modifizirenden, aber keinen eigentlich determinirenden, Einfluß haben kann. — — Und so wen-

det auch das magnetisirte Individuum einen Überschuß seines Vorraths nach Außen, in dem Bilden, Stimmen, Beherrschen und Spannen seiner eigenen zoomagnetischen Atmosphäre. Zur Erläuterung dieses Nachaußenkehrens, so wie jenes Vertheilens, dient: daß Fischer's Somnambul ein lästiges Überströmen aus der rechten in die linke Hand fühlte, als er beide gegeneinander stellte (Kluge S. 161.); daß Tardi's Somnambule auch von ihren eigenen Daumen leuchtende Ströme (obwohl kleinere und trägere) ausgehen sah, als der Magnetiseur die seinigen in einiger Entfernung dagegen hielt (ebend. S. 142.), daß auch Nasse's Somnambule ein solches Ausströmen an sich selbst bemerkte (S. 144.); und daß die vorhin genannte während des Somnambulismus nie vor den Spiegel treten durfte, weil, ihrer Äußerung nach, das Metall ihr eigenes Fluidum reflektire und das Glas des Spiegels dessen Schnelligkeit noch verstärke, wodurch sie plötzlich überfüllt werde (S. 480.).

Erst nachdem meine Schrift im Druck war erhielt ich das jetzt seltene Original des Essai sur la théorie du Somnambulisme magnétique; par T. D. M. (Tardif de Mont-Travel); 1786 angeblich zu London gedruckt. In Hinsicht auf die allmählige Verstärkung der zoomagnetischen Reproduktion in der Somnambule bemerkt u. a. der Verfasser: daß wenn er sei-

nen Daumen in einiger Entfernung gegen den der Somnambule hielt, wobei nicht nur aus jenem sondern auch aus diesem Fluidum ausströmte, letzteres bei den früheren Krisen nur etwa ein Viertheil des Zwischenraums einnahm, da es hingegen bei herannahender Herstellung der Kranken die Hälfte des Weges machte, und sich dann auch lebhafter und glänzender zeigte (s. Avant-Propos S. XXI).

5. Unter den innern Verhältnissen des menschlichen Organismus ist in Hinsicht der zoomagnetischen Zustände das zwischen dem Cerebralsysteme und Gangliensysteme das wichtigste, wegen der so bedeutenden Verknüpfung und Entgegensetzung beider. (vergl. d Einleit.) Das Gangliensystem insbesondere kommt aber hier durch drei Eigenheiten vorzüglich in Betracht: erstens nämlich dadurch, daß es überhaupt vorzugsweise Organ des Gemeingefühls und des thierischen Instinktes ist, welche im Zoomagnetismus so sehr verstärkt, verfeinert und veredelt hervortreten; zweitens dadurch, daß es als niederes Nervensystem den vegetativen Lebensprozeß beherrscht, dessen Umstimmungen und Erhöhungen den Zoomagnetismus in seinen

Folgen so wichtig machen; und drittens dadurch, daß es als der mit den Organen der gröbern Assimilation so genau verknüpfte Theil des Nervensystems zugleich der ist, welcher zu einer feineren Assimilation die meiste Fähigkeit hat.

Im Allgemeinen beziehe ich mich hier auf die Einleitung, und auf Kiuge's lichtvolle Darstellung jenes Verhältnisses, wobei derselbe immer den Zweck, die zoomagnetischen Erscheinungen dadurch zu erläutern, vor Augen behalten hat (l. c. S 261. folg.). — Über den, im gewöhnlichen Zustande des Menschen durch so viele andere und lebhaftere Seelenthätigkeit nur mehr zurückgedrängten und versteckten, Instinkt redet vortrefflich Wolfart in seinen „Rhapsodien über den Lebensmagnetismus" (Asklepieion 1811. S. 62. folg.).

Was den dritten der oben angeführten Punkte betrifft; so ist manches darauf Anwendbare im Bisherigen schon vorgekommen. — Allerdings muß das zoomagnetische Fluidum durch das Gangliensystem vorzugsweise angezogen werden; und es kann auf dieses System selbst, so wie auf die damit nahe zusammenhängenden Theile des übrigen Nervensystems, schon darum zunächst am besten wirken, weil es darin leichter fixirt werden kann. Es ist hierzu keinesweges nöthig,

daß das Zoomagnetikum überall an der Oberfläche zunächst auch auf das Gangliensystem stoße; und man braucht nicht mit Kluge (S 309.) anzunehmen, dies System erstrecke sich mit den feinsten Zweigen der Arterien bis in die gesammte Haut. Bei den Armarterien geben ja die Muskelzweige der Nerven zugleich auch Arterienfädchen ab, und bis in die Finger kommen doch wohl gewiß keine Verzweigungen von Nerven des Gangliensystems; welcher Theil ist aber wohl wirksamer im Zoogmagnetismus, als gerade die Fingerspitzen? Wollte man auch annehmen (worauf auch Brandis in seiner Pathologie ein Gewicht legt), daß selbst die feinsten arteriösen Verzweigungen in der Haut noch von Nerven begleitet würden, so würde sich doch nur an den wenigsten Stellen der Oberfläche die Behauptung, diese kämen vom Ganglliensysteme, einigermaßen rechtfertigen lassen. — Kluge stellte jenen Satz auf, um annehmen zu dürfen: „daß die sensible Körpersphäre mit dem Cerebralsysteme keine Gemeinschaft habe, sondern ein Abkömmling des Ganglliensystems sey"; so wie, daß sie nur durch Vermittlung dieses, mit jenem in Verbindung treten könne: wogegen aber der einsichtsvolle Verfasser der Beurtheilung des Kluge'schen Werks im Asklepieion (1811. S. 54. u. f.) sich mit Grund bereits erklärt hat. Zu dieser Annahme sah sich Kluge bloß dadurch genöthigt,

weil es ihm ohne sie unbegreiflich schien: „warum die Erscheinungen, die auf einen sensibeln Wirkungskreis hindeuten, nicht bei allen sondern nur bei einigen Menschen und nur zu gewissen Zeiten sich äußern"; — dies läßt sich aber sehr gut nach Wolfart's Anleitung (a. a. O.) erklären, durch die im gewöhnlichen Zustande statt findende Übertäubung jener Wirkungen, die nicht eigentlich fehlen, sondern nur schwach sind, und gleichsam verschlungen werden von der mannichfaltigen und lebhaften eigenthümlicheren Thätigkeit des Cerebralsystems; woher dann auch im Schlafe Ansteckungen (vergl. 3.) leichter möglich seyen u. s. f. Kluge selbst stellt manche interessante Thatsachen und Ideen auf, die sich sehr ungezwungen hier anschliessen. — (Es ist übrigens für die Theorie schade, daß man von so vielen Affektionen, denen man vorzüglich nur im Schlafe ausgesetzt ist, nichts weiß.) — Rechnen wir nun das Ausschließliche ab, so bleiben die Gründe für eine genauere und wesentlichere Beziehung der sensibeln Sphäre aufs Gangliensystem (S. 310. folg.) gänzlich in ihrer Kraft.

Angenommen also, daß der zoomagnetische Einfluß an der Hautoberfläche die Verzweigungen des Cerebralsystems träfe und diesen sich zuerst mittheilte, so würde er doch wegen der darin herrschenden vollkommenen Leitung, und weil er diesem Systeme noch

mehr fremdartig wäre, sich nicht sogleich darin fixiren, sondern, durch die Verbindungsglieder ins Ganglien-system fortgeleitet, hier zunächst eigentlich wirksam wer-den. Und gesetzt, es gelangte ein Theil des von Außen mitgetheilten Fluidums selbst anfänglich schon bis zu den Centraltheilen des Cerebralsystems, so würden die-se, vermöge ihrer auch sonst hierauf hinstrebenden Ten-denz, das auf sie Zuströmende gegen die ihnen unter-geordneten Leiter reflektiren, also keine auffallende Wirkung davon weiter sogleich erfahren, und es hin-gegen an den Gränzen des Gangliensystems desto leich-ter zum Durchbruche bringen. Man werfe hier nicht ein daß die Verknüpfungsglieder nur schlechte Leiter sind; unter zwingenden Umständen werden sie bessere und die nn. vagi und phrenici sind dies an sich schon. Das Gefühl von Strömung (1.) beim Anfange zoo-magnetischer Behandlung, und zwar von den obern Theilen zu den untern, also gerade in der hier ange-messenen Richtung, möchte dem eben Gesagten sehr das Wort reden. — In der Folge werden wir frei-lich gewisse Zustände gerade umgekehrt aus einem Über-strömen ins Cerebralsystem herleiten; aber diesem geht auch das, wovon hier die Rede ist, schon vorher; und das zoomagnetische Fluidum hat alsdann seiner Be-stimmung, sich erst ans Gangliensystem zu wenden, schon Genüge geleistet, ist schon darum kein ganz

fremdartiges mehr und besteht seinem größern Antheile nach dann bereits aus selbst erzeugten (vergl. 4.).

Aber es ist zudem mit Recht zu bezweifeln, daß das zoomagnetische Fluidum einzig und unter allen Umständen dem Laufe der Nerven in seiner Bewegung folge; und obgleich diese seine vorzüglichsten Leiter allerdings sind, so hält es sich an sie (wie elektrisches Fluidum an die Seinigen) doch wohl nur dann mit mehrerer Strenge, wenn es in keiner übermäßigen Quantität und mit keinem ungewöhnlich starken Impulse eintritt. Bei mächtigem Einströmen (z. B. aus einem kräftigen Magnetiseur in ein schwaches Subjekt) geht es also ohne Zweifel auch durch andere organische Theile geradezu hindurch, um von Organen, die es energisch anziehen und fixiren, aufgefangen, verarbeitet und ferner bestimmt zu werden; und so kann es z. B. bei der Manipulation der Herzgrube geradezu ins cerebrum abdominale gelangen, obschon aus diesem keine Nervenzweige in die Haut der Herzgrube gehen.

6. Aus dem Antagonismus zwischen dem Cerebralsysteme und Gangliensysteme, und einer, vermittelst der zoomagnetischen Einwirkung hervorgebrachten, Steigerung der Thätigkeit dieses letztern lassen sich am vollständigsten die drei ersten Grade, oder der physisch-magnetische Zustand

(I. 8.) herleiten. Im ersten Grade nämlich gibt sich jene Steigerung nur durch Akte des Gemeingefühls zu erkennen und das gesammte Cerebralsystem leistet noch Widerstand genug, um den Zustand des Wachens zu bilden; im zweiten ist zugleich schon das Ciliarsystem des Auges so stark afficirt, daß das Sehen gebunden wird und der magnetische Halbschlaf erscheint; und im dritten wird durch noch stärkere Wirkung des Gangliensystems das Cerebralsystem so überwältigt, daß sich in vollkommener Bindung der äußern Sinne der magnetische Schlaf darstellt.

Hier waltet nun wirklich noch der Antagonismus; bei dem aber, was nach der Überwältigung des Cerebralsystems folgt ist der Antagonismus gewissermaßen aufgehoben, und es tritt etwas gerade Entgegengesetztes an seine Stelle.

Das Gefühl eines Strömens von oben nach unten mag zum Theil freilich durch die gewöhnliche Art der Manipulation hervorgebracht werden; zugleich aber ist es, wie gesagt, als ein Grund für die Fortleitung des zoomagnetischen Fluidums durch die Nerven des Cerebralsystems ins Ganglionsystem anzusehen. Und hierbei mag immerhin Nervenfluidum, welches dem Cere-

bralsysteme des magnetisirten Individuums vorher schon angehörte, mit fortgeführt und ins Gangliensystem hinübergeleitet werden. (Da dieser ganze Vorgang unwillkührlich ist und nicht aus dem Bewustseyn entspringt, so bekommt dadurch der Wille, bei dessen Akten ohnehin ein solches Fortströmen schwerlich statt findet, keinen Einfluß auf das Gangliensystem). In jener Hinsicht nun mag Wienholt Recht haben, daß beim Magnetisiren der Magnetiseur die Kräfte des andern Individuums vom Hirne und den Sinnorganen zu niedern Theilen hinabführe; obgleich hierin, wie Kluge (S 330.) mit Recht bemerkt, nicht die hinreichende Erklärung des magnetischen Schlafes zu finden ist.

Der Zustand des Auges im magnetischen Halbschlafe, Schlafe u. s. w., hat Letzterer aus der Verknüpfung des Ciliarsystems mit dem Ganglliensysteme so gründlich und umsichtig erklärt (S. 333. folg), daß ich gänzlich darauf verweise, und darüber nichts weiter, als noch innige speziellere Andeutungen hinzufüge. — Die Erschlaffung der Iris und das Kleinerwerden des Sehelochs, bei Durchschneidung des sympathischen Nervenstranges (Intercostalnerven) am Halse, habe ich neulich auch bei mehreren Geköpften gleich nach der Hinrichtung beobachtet. — Das gewöhnlich vorkommende krampfhafte Hinaufziehen des

Augapfels bei der zoomagnetischen Affektion rührt vielleicht daher, daß der stärkste Ast, oder der fortgesetzte Stamm des gemeinen Augenmuskelnerven in den untern schrägen Augenmuskel geht. Dieser Nerve scheint dabei überhaupt stärker positiv erregt zu seyn, als der Stirnast vom dreiästigen. Daher ist der, der freieren Aktion des Sehnerven in seiner Thätigkeit entsprechende, Aufhebemuskel des obern Augenliedes alsdann gewöhnlich erschlafft, und hingegen der, dem Ciliarsystem des Auges korrespondirende, Augenliedschließer in vermehrter Spannung. Ergreift diese Affektion mit hinlänglicher Stärke auch den Stirnast vom dreiästigen Nerven, so muß in solchen Fällen die Augenliederspalte offen stehen; jedoch ohne daß, die etwa noch vorhandene Unterscheidung von Licht und Finsterniß ausgenommen, Sehen statt findet, da die Thätigkeit des Sehnerven, wenigstens in ihrem Nachaußenwirken (vergl. I. 12.), vermöge des Antagonismus mit dem Ciliarsysteme geschwächt oder aufgehoben ist. Ähnlich (wie der gemeine Augenmuskelnerve) möchte sich in den Fällen, wo Sprachlosigkeit statt findet und die Zungenwurzel steif ist, der Zungenschlundnerve zu den übrigen Zungennerven verhalten; ist die ganze Zunge steif, so gleicht der Fall in Hinsicht auf die allgemeinere Affektion der Nerven dem beim Auge, wo die Augenliederspalte offen steht.

Daß Affektionen der Ciliarnerven, welche gleichsam das Gangliensystem des Auges sind, auch von diesen auf das allgemeinere Gangliensystem zurückwirken (z B. bei jener an Photophobie Leidenden, welche durch Reizung des Auges ungeheure Angst bekam, s. Kluge S. 335.), kann einen Aufschluß darüber geben, warum außer der Herzgrube die Augen so vorzügliche Stellen sind, um durch Manipulation den magnetischen Schlaf hervorzubringen; — das Gangljensystem bleibt dabei keinesweges aus dem Spiele.

Merkwürdig ist in Beziehung auf den magnetischen Schlaf selbst das, dem zweiten Grade gewöhnliche, Gefühl der Ausbreitung der Wärme von der Magengegend aus (I. 10.). Die Richtung dieses Wärmegefühls stimmt, wie sich auch aus andern ähnlichen Erscheinungen schließen läßt, mit der der zoomagnetischen Strömung ohne Zweifel überein (obgleich diese nicht nothwendig jedesmal als warme Strömung empfunden werden muß); wir sehen also beim zweiten Grade, der zum magnetischen Schlafe den Übergang macht, die Richtung des Nervenfluidums im magnetisirten Individuum schon bestimmt durch das Centrum seines Gangliensystems, und ausgehend von der Region des Körpers, wo dieses seinen Sitz hat.

7. Um das Wesentliche des magnetischen Schlafes und seinen Unterschied vom ge-

wöhnlichen Schlafe nicht zu verkennen, muß man erwägen, daß in diesem, zwar auch das Gangliensystem verhältnißmäßig energischer und thätiger ist, daß es aber nach kräftiger zoomagnetischer Aufregung sich zu dem noch in einem ungewöhnlichen Zustande von Überfüllung mit Nervenfluidum befindet (vergl. 4. 5.); dessen anfangendes Überströmen ins Cerebralsystem, beim Durchbrechen der gewöhnlichen Schranken zwischen beiden, den magnetischen Schlaf eigentlich zuwege bringt. — Hieraus läßt sich einsehen, wie wenn ein solches Hinüberströmen noch nicht statt findet, selbst im zoomagnetischen Zustande ein fester natürlicher Schlaf, als zuweilen vorkommender Begleiter des ersten Grades, eintreten kann; und warum der wahre magnetische Schlaf ein (mehr oder weniger tiefer) rauschähnlicher Taumel ist.

Wenn der gewöhnliche Schlaf eintritt, so ist das Cerebralsystem in sich und durch sich geschwächt, und das Wirken des Gangliensystems bekommt hierdurch mittelbar ein Übergewicht: ein natürlicher Schlaf kann daher auch durch die Magenverdauung entstehen, wobei wohl mehr die Kraft des Cerebralsystems mit ins

Ganglienſyſtem geleitet, als die Kraft des Ganglienſyſtems ſehr gegen jenes gewandt wird (vergl. d. Einleit.). — Hieraus ſieht man, Wienholt's Erklärung paſſe eigentlich nur auf den natürlichen Schlaf, wenn ein ſolcher durch die magnetiſche Behandlung etwa entſteht (vergl 6.); der dann auch, wenigſtens nach meiner Beobachtung, durch Blaſſe, Kollapſus und ein unluſtiges Anſehen ſich auszeichnet. Der magnetiſche Schlaf hingegen entſteht dann, wann jene Abieitung vom Gehirne ſich wieder in eine Zuleitung, vom Ganglienſyſteme aus, verwandelt.

Wie nun auch durch bloßes Halten der Daumen, oder ſogar durch Streichen von unten nach oben (ſ. Kluge S. 330.), magnetiſcher Schlaf hervorgebracht werden könne; iſt nach dem Geſagten leicht einzuſehen. Doch muß natürlich durch das Streichen von oben nach unten der magnetiſche Schlaf erleichtert werden, da es beruhigend und abſpannend auf das Cerebralſyſtem wirkt, und ſo den Widerſtand vermindert, welchen dieſes dem Einfluſſe des Ganglienſyſtems entgegenſetzen könnte. Solcher Kampf und ſolche abnorme Reactionen werden alſo dabei nicht ſo leicht eintreten, als bei der, ſchon von Gmelin übrigens wirkſam befundenen, Manipulation von unten nach oben. Wie Kluge glaubt, kam Schelling's bloß mit Gegenſtrichen behandelte amaurotiſche Patientin eben

deshalb nicht zum Somnambulismus (S. 395.); es könnte indeß seyn, daß die Amaurose selbst ein Hinderniß des Somnambulismus abgäbe (vergl unten).

Der magnetische Schlaf hat, bis auf die Stimmung des Gemeingefühls, viel Ähnliches mit dem Scopor im schweren Nervenfieber; damit verglich ihn auch die weiter obenerwähnte Kranke (der letzterer aus Erfahrung bekannt war), als sie einmal nur tief in den Halbschlaf gekommen, noch nicht ganz in den magnetischen Schlaf versunken und schnell wieder herausgekommen war; nur sey er nicht wie jener peinlich und drückend, sondern behaglich. Noch mehr gleicht er wohl einem angenehmen narkotischen Rausche, z. B. dem von oxydirtem Stickgas, aber nur in so weit ein solcher schon in Bewustlosigkeit übergeht. Sehr merkwürdig ist hier das von Kluge (S. 17.) angeführte Beispiel van Helmont's, der durch das Kosten der Napellus:wurzel in einen, dem magnetischen sehr ähnlichen Zustand gerieth. — Daß die Bewustlosigkeit hier sicherer und regelmäßiger eintritt, als bei einem Rausche, rührt daher, weil jener zoomagnetische Einfluß des Gangliensystems aufs Cerebralsystem durch den großen Ganglienstrang (n. sympath. magn.) selbst vermittelt und daher auch das Auge gleich zuerst und vorzugsweise affizirt wird (vergl. 6.). Bei gewöhnlicher Berauschung hingegen wird das noch halb frem-

artige Agens vom Magen aus durch den herumschweifenden Nerven (und beim Athmen von oxydirtem Stickgas von den Lungen aus durch diesen) dem Gehirne zugeführt, und bewirkt zunächst nicht Bindung, sondern nur eine allgemeine Aufregung seiner Thätigkeit; und die spezifische Wirkung aufs Ciliarsystem fällt dabei weg. (Ich mag übrigens hier nicht wiederholen, was ich schon an andern Orten über diesen Gegenstand gesagt habe). — Es läßt sich leicht denken, daß nicht bloß die beiden Zweige, welche die Verbindung mit dem fünften und sechsten Paare bewirken, bei dem genannten Hinüberströmen als Leiter dienen werden; die übrigen Verknüpfungen des großen ersten Halsknotens, ja selbst die des übrigen Ganglienstranges mit dem Rückenmarke, sind alsdann von einer solchen Leitung ohne Zweifel nicht ausgeschlossen, und zwar um so weniger, je intensiver der magnetische Zustand ist.

In gewisser Hinsicht gleicht also der magnetische Schlaf einem Traumzustande, und der Ausdruck von Wohlbehagen im Antlitze zeigt gleichsam ein clairobscur im Bewustseyn an; und doch läßt sich nicht annehmen, daß wirkliche Vorstellungen darin statt fänden. Es ist, so zu sagen. als wenn ein schwaches Licht in einen verdunkelten Raum fiele, ohne noch die einzelnen Gegenstände darin unterscheidbar zu machen. (Vergl. d. Einleit.)

Indeß scheint ein ähnlicher Betäubungszustand auch dadurch entstehen zu können, daß das Gehirn sehr schnell mit einer Menge von zoomagnetischem Fluidum, die es nicht sogleich wieder wegzuleiten vermag, mehr unmittelbar überladen wird. Tardi erzählt (Essai ꝛc. p. 62), daß er einst seine beinahe schon geheilte Kranke durch alleiniges sehr angestrengtes Magnetisiren ihres Kopfes in Schlaf brachte; der aber erst dann besser und vollkommener wurde, d. h mehr in Somnambulismus überging, als er nun auch die Herzgrube stark magnetisirte. Hierzu war also eine freiere Kommunikation des Gehirns mit dem Gangliensysteme und eine Zirkulation des Fluidums zwischen beiden erforderlich: wobei denn, so lange dies währt, auch die qualitative Verschiedenheit aufhören muß zu existiren und zu wirken, die in der gewöhnlichen Verfassung des Organismus zwischen dem Fluidum des Gangliensystems und dem des Cerebralsystems ohne Zweifel statt findet: ein Umstand, der in Beziehung auf den Zoomagnetismus überhaupt und auf sein Verhältniß zu gewissen Krankheitszuständen, nicht zu übersehen seyn dürfte. (Im zweiten Bande meiner pathologischen Untersuchungen werde ich Gelegenheit haben, mehr hierüber zu reden.).

8. Jener in das Cerebralsystem eindringende, Kraftüberfluß des Gangliensystems

macht es begreiflich, warum die Bindung der Sinnenorgane im magnetischen Schlafe noch fester ist, als selbst im tiefen gewöhnlichen Schlafe, und dennoch der magnetische an sich (d. h. was das innere Bewustseyn betrifft) ein weniger tiefer Schlaf ist. Ferner läßt sich daraus auch das halbunwillkührliche Dehnen der Glieder bei seinem Eintreten, und das tiefere und leichtere Athmen, erklären. — Und endlich kann es unter jener Voraussetzung nicht auffallen, daß das Individuum bei einer, die angemessene Richtung der zoomagnetischen Aktion verändernden, Einwirkung des Magnetiseurs aus diesem Schlafe erweckt wird.

Auch der magnetische Schlaf als solcher kann tiefer und weniger tief seyn (vergl. 7. und Kluge l. c. S. 452.). Das Dehnen der Glieder zeigt sich selbst da, wo der natürliche Schlaf in den magnetischen übergeht Das ins Cerebralsystem gleichsam überfließende zoomagnetische Fluidum theilt sich nämlich den von dessen Centraltheilen abhängigen Nerven mit, und diese influiren nun mit mehrerer Gewalt auf die Muskeln der Gliedmaßen; das hierbei nicht seltene Gähnen leidet eine ähnliche Erklärung. Hierbei ist übri-

gens der Wille, wenigstens als mitwirkend noch im Spiele. — —

Das Seufzen beim Eintritt des magnetischen Schlafes findet sich ebenfalls auch da, wo dieser aus dem natürlichen entsteht, und ist, wie das tiefe freie Athmen, welches bei denselben Individuen eine solche Stärke und Leichtigkeit zugleich, in ihrem gewöhnlichen Schlafe nicht zeigt, einer vorzüglichen Beachtung werth, da es eben aus jener besondern bewußtlosen Erregung des Cerebralsystems hervorgeht. Der Mechanismus des Athmens ist von diesem Systeme weit abhängiger, als man gewöhnlich glaubt; und es findet ein wahrer Zirkel von Wechselwirkung in dieser Hinsicht statt. Die Zusammenziehung der Lungen, die der Stimmnerve anfordert wechselt mit der, durch den Zwerchmuskelnerven bestimmten des Zwerchmuskels ab und auf jener beruht die Exspiration, auf dieser die Inspiration. Der Stimmnerve aber und folglich die Lungenkontraction ist dem speziellen Hirneinflusse, der Zwerchmuskelnerve hingegen und die Zwerchmuskelkontraction dem speziellen, mit jenem antagonistischen, Rückenmarkseinflusse unterworfen. Bei jeder Inspiration macht nun der Reiz des ins Gehirn reichlicher einströmenden arteriösen Blutes, daß die Stimmnerven stärker affizirt, die Lungen zur Kontraction gebracht werden, und daß wieder Exspiration erfolgen

muß; worauf dann jenes Überwiegen des speziellen Hirneinflusses und jene stärkere Erregung der Stimmnerven nachläßt, antagonistisch also das Rückenmark und die Zwerchmuskelnerven das Übergewicht bekommen und folglich wieder Inspiration entsteht. — (Für Leser, welche mit der Physiologie vertraut sind, wird auch dies Wenige, welches weiter auszuführen hier nicht der Ort ist, schon hinreichen.) — So wie nun die Hirnaction, indem sie von der Respiration affizirt wird, wiederum diese beherrscht; so muß bei Vermehrung der physischen Kraft im Gehirne auch die Respiration tiefer und leichter, also überhaupt stärker, werden. (Tiefer, mit langer schnaufender Inspiration, aber zugleich schwerer, wegen fast nur mechanischer Exspiration, ist sie in einem apoplektischen Anfalle, wobei das Gehirn mehr leidet, als das Rückenmark; der Grund ist nicht schwer zu finden). Das Seufzen aber ist ein ungewöhnlich tiefes, schnell und unwillkührlich eintretendes, Einathmen; da nun der den magnetischen Schlaf bewirkende Einfluß in größerer Stärke zunächst das Rückenmark trifft (vergl. 7.), von welchem der, ohnehin dem Gangliensysteme mehr verwandte, Zwerchmuskelnerv entspringt, so fängt jenes den magnetischen Schlaf begleitende freiere Athmen mit starker Kontraction des Zwerchmuskels; mit einer tiefen Inspiration, d. h. mit Seufzen, an.

Die Wirkung der verschiedenen Manipulationsarten betreffend, so ist es noch nicht so ganz leicht, sie durchgängig zu erklären; indeß sey es mir erlaubt, einige Vermuthungen darüber vorzutragen. — Gegenstriche scheinen durch Aufhebung der einmal eingeleiteten Strömung und Herstellung der vorigen, dem zoomagnetischen Zustande nicht entsprechenden, Polverhältnisse zu wirken; daher sie den Umständen nach entweder erwecken, oder nur Tumult erregen. — Doch scheint es, als wenn auch ein zu anhaltendes Streichen von oben nach unten das Erwachen befördern und den magnetischen Schlaf in bloßen Schlummer verwandeln könne. Da zum magnetischen Schlafe Strömung aus dem Gangliensysteme ins Cerebralsystem, also von unten nach oben, erfordert wird, so ist dies natürlich. Kluge gibt auch (S. 452.) die Regel, den Kranken, wenn der Schlaf tief genug sey, sich selbst zu überlassen, und schon ehe man dies thue nur noch fixirte Manipulation anzuwenden. Daß aber jenes regelwidrige Verfahren doch nicht so leicht erwecken werde, wenn der Zustand von mehrerer Intensität ist, also nicht so leicht bei nachfolgenden als bei den ersten Malen der Behandlung (und so ist es mir wenigstens vorgekommen); das läßt sich aus der selbstthätigen Entwickelung im zoomagnetischen Zustande (4.) leicht abnehmen. — — Die Palmarmanipulation

kann (abgesehen von etwaigen Polverhältnissen) schon darum, weil der Einfluß schwächer ist, relativ beruhigend wirken, was sie indeß nicht absolut ist (s. Kluge S. 399. 428.). Nach der Wahrnehmung von Tardis Somnambule strömten unter den Theilen der Hand die Daumen das meiste, die übrigen Finger weniger, und die Handteller das wenigste zoomagnetische Fluidum aus. — — Die Marginalmanipulation stimmt zum Theil mit der vorigen überein; und vielleicht ist das ihr zugeschriebene „Hinwegnehmen" auch nur relativ; doch mag es als relatives noch bedeutender seyn als bei der vorigen. — — Die große Wirksamkeit der Pugnalmanipulation läßt sich daraus herleiten, daß bei ihr die Kraft der übrigen, in die Hand zurückgebogenen Finger, durch die leitende Hand dem Daumen mit zugewandt wird. — — Bei der Pollicar-Marginal-Manipulation, als Erweckungsmittel angewandt (s. Kluge S. 422.), kommt mit in Betracht, daß sie schnell geschehen muß, was also in der Erklärung mit dem Ventiliren zusammenfällt. — — Das Ventiliren oder allgemeine Calmiren (ebend. S. 410. 425.) mag theils, wie Kluge bemerkt, durch den hervorgebrachten Luftstrom als solchen wirken, theils aber auch durch die Störung, welche die zoomagnetische Körpersphäre des magnetisirten Individuums dabei erleidet (vergl. 3. 4.),

und wodurch zugleich eine Ableitung des Fluidums aus jenem Individuum erfolgen muß; so wie die Wärme stärker nachströmt, wenn sie im Anfange des Körpers weggenommen wird. Hierher gehört das unangenehme Gefühl bei Fischer's Somnambul, wenn der Nebel, wovon er sich und den Magnetiseur umgeben sah, durch widrige Personen oder durch Metalle aus der Gleichförmigkeit gebracht wurde. — Das Erwecken durchs Ventiliren (welches letztere man auch wohl nicht zu weit treiben darf) erklärt sich von selbst. — — Das Adspiriren dient nur bei schon ausgebildeten Somnambulen als Erweckungsmittel (s. Kluge S. 423; bei Müller's Somnambule, I. 13., nur in den letzten Krisen); früherhin machte es betäubter: es wirkt also in jenem Falle vermuthlich als Luftstrom, in diesem hingegen noch als zoomagnetischer (die Somnambulen sehen ja den Hauch des Magnetiseurs feurig). — Doch vielleicht habe ich für Manche schon zu lange hierüber geredet!

9. Das belebende Fluidum ist, indem es aus dem Gangliensysteme ins höhere Seelenorgan übertritt, diesem, obschon nicht zuwider, doch zunächst wenigstens noch unverbunden und einigermaßen fremd, und verursacht daher jene Betäubung (7); in welcher der zoomagnetische Kursus bei gan-

zen Kuren sowohl als bei einer einzelnen Behandlung seinen Wendepunkt finden kann. — Besitzt aber das Cerebralsystem genug Empfänglichkeit und Vermögen der Assimilation, nur was es vom Ganglien-systeme erhielt sich alsbald anzueignen, und dadurch zu einer innern Erweckung zu gelangen: so ist der Anfang zum psychisch-magnetischen Zustande gemacht (vergl. I. 7. 9.); dessen Erscheinungen indeß fürs Erste nur aus der wiederhergestellten gewöhnlichen innern Thätigkeit des Sensoriums, modifizirt durch die neue Leitung zwischen ihm und dem Gangliensysteme bestehen, und so den einfachen Somnambulismus bilden.

Hier kommt jener zweite Grundsatz (4.) in einer neuen Beziehung wieder in Anwendung: bei der Betrachtung des physisch-magnetischen Zustandes wurde er vorzüglich nur in Hinsicht auf das Gangliensystem und dessen Aktion wichtig; bei der des psychisch-magnetischen geht er vorzugsweise das Cerebralsystem an.

Beim Rausche durch Spirituosa nahm das dem Sensorium Zugekommene theils einen andern Weg (vergl. 7.) und theils ist es auch noch viel fremdartiger; daher erst Aufreizung, dann Abspannung. Hier

kommt theils das Agens durch die Hauptkette des sympathischen Systems zum Centraltheile des Cerebralsystems, welche das Willkührliche in der Aktion dieses leztern leichter bezwingen kann (m. vergl. die Erklärung der Abweichungen des Athems in meinem Lehrbuche der Physiologie), und theils ist auch das Agens hier homogener; aus beiden Gründen entsteht hier vielmehr Betäubung. Das Narkotische ist vielleicht überhaupt homogener und wird sonach leichter assimilirt und angewöhnt, als das Spirituöse; zugleich aber scheint allerdings dieses in sich selbst mehr different (oder differenzirt) zu seyn. — Schwindel, Betäubung und Ohnmacht durch Wirkung der Ansteckungsstoffe (vergl. 3.) können zu manchen hier einschlagenden Betrachtungen Anlaß geben.

Es vergeht eine Weile bis die Assimilation des zoomagnetischen Fluidums im Gehirne hinlänglich weit gediehen ist; daher die langsame Entwickelung des Somnambulismus (I. 12.). Damit dieser entstehe, scheint es auf folgende drei Punkte, hauptsächlich anzukommen: erstens auf die Menge des überströmenden, wobei Treviranus's Beobachtung, die ich selbst bestätigt fand, in Betracht zu ziehen ist, daß starke Ausleerungen den magnetischen Schlaf zessiren machen oder doch schwächen; zweitens auf die Empfänglichkeit, womit das Gehirn sich jenes übergeströmte zueignet,

denn wird hierauf zu lange Zeit hingebracht, so kann es bei der Schwäche des Prozesses für jeden einzelnen Moment nicht zur innern Erweckung kommen; daher auch dann nicht, wenn Beunruhigungen des Gemüths außer oder auch während der Behandlung jene Empfänglichkeit des Sensoriums vermindern und seine assimilirende Thatigkeit stören; — drittens auf die im Sensorium selbst hierdurch entstehende eigenthümliche Aktion desselben, zu deren fernerer Unterhaltung es zugleich wie immer, nur hier noch in größerer Quantität belebenden Stoff aus seinem eigenen Blute selbstthätig schöpfen und bilden kann (vergl d Einleit.). — In Beziehung auf den ersten Punkt erwähne ich noch, daß ich einst bemerkte, wie den ersten Abend nach einer starken Diarrhoe der, sonst schon gewöhnliche, magnetische Schlaf gar nicht, den zweiten nur schwer entstand, an beiden Abenden aber das Erwachen mit einer, der elektrischen ähnlichen, zweimaligen Erschütterung des Körpers erfolgte, worauf gleich Munterkeit von selbst eintrat. Das Nervensystem schien sich also hier aus Mangel an assimilativer Energie zu entladen. Am dritten Abende war alles wieder in der Ordnung.

Schon Tardi sagt (l. c. S. 15.): *le somnambulisme magnètique a son siége dans le cerveau;* und setzt dies nachher ziemlich gut aus einander (obwohl er aus Mangel an physiologischer Kenntniß den

Unterschied zwischen magnetischem Schlaf und Somnambulismus zu sehr vernachlässiget). — Er führt (S. 61.) eine junge Person an, die er durch das Magnetisiren von einem mit Konvulsionen verknüpften Gichtflusse befreite, die er aber, weil sie durch Sonnenstich blödsinnig geworden war, durchaus nicht zum Somnambulismus bringen konnte. — Das Sonnengeflecht betrachtet er (S. 19. 24.) zwar als den Hauptsitz des im Somnambulismus erwachenden sechsten oder innern Sinnes, aber doch, mit Recht, nur als ein dem Gehirne untergeordnetes Organ.

10. Wie wenig es zureicht, sich bei der im Somnambulismus vermittelst des Gangliensystems geschehenden eigentlichen Sinnenthätigkeit (Sehen, Hören u. s. w. I. 12.) auf eine bloße Steigerung der diesem Systeme eigenthümlichen Aktion zu berufen, zeigt sich schon darin, daß auch vom Cerebralsysteme mit Nerven versorgte Stellen, denen nicht einmal Theile des Gangliensystems nahe liegen, z. B. die Fingerspitzen (vergl. 5.), und zwar im Allgemeinen leichter als die Herzgrube, zu jener ungewöhnlichen Thätigkeit gelangen. Hieraus erhellet, daß in jenem Falle nur die Wirkungsweise des Cere-

brallsystems ins Gangliensystem hinüber-geleitet werde; und eine solche Verallgemeinerung derselben kann namentlich in Hinsicht des Gesichtssinnes sich so ausbreiten, daß die ganze Oberfläche des Körpers so zu sagen Sehorgan wird.

Kluge sucht auf mehr extendirte und zugleich in einem Centrum, dem Sonnengeflechte, gesammelte und von da aus beherrschte Thätigkeit des Ganglien-systems auch die Erklärung des Somnambulismus zu reduziren. Zwar macht derselbe beim vierten Grade die Bemerkung, daß das Cerebralsystem in Mitthätigkeit versetzt werde (S. 303.), hebt aber den hieraus zu ziehenden Vortheil durch den Zusatz: in Beziehung seiner Bewegungsorgane (nämlich Nerven der Sprachwerkzeuge, der Muskeln der Gliedmaßen u. s. w.) wieder auf.

Bei Geschöpfen, wo einmal Organe des höhern Bewußtseyns sich ausgebildet haben, sind diese überhaupt von der Mitwirkung bei, mit Bewußtseyn verknüpften, Akten des niedern Nervensystems nicht ausgeschlossen; sondern jene Akte sind das gemeinschaftliche Produkt von beiden, z B. die Gefühle des Hungers, des Durstes, des Geschlechtsreizes. Hingegen ereignen sich am Herzen, der Leber und andern Theilen oft krankhafte Vorgänge, die nach der gewöhnlichen

Regel bestimmte Gefühle, z. B. Schmerz, hervorbringen müßten; und dies doch nicht thun; es sey denn daß eben durch die krankhafte Veränderung schon in den einschlagenden Theilen des Gangliensystems eine freiere Leitung und eine lebhaftere Korrespondenz mit dem Cerebralsysteme eingetreten wäre. Im Ganzen aber sind beim gewöhnlichen Zustande des Organismus weit mehr in dem Verhältnisse des Antagonismus als in dem der Sympathie mit einander; es ist mehr Entgegensetzung und Hemmung als Gemeinschaft zwischen ihnen (vergl. d Einleit.). Hiervon erfolgt nun in der Entwickelung des zoomagnetischen Zustandes immer mehr und mehr das Gegentheil; und so erreicht hierbei auch jene Mitthätigkeit zum Bewustseyn stufenweise einen immer höheren Grad. —

Freilich muß der Einfluß des Gangliensystems, wodurch es den magnetischen Schlaf bewirkt (7 8) auch im Somnambulismus noch statt finden, sonst wären in diesem die eigentlichen Sinnenorgane, vorzüglich aber das Auge, nicht gebunden, und er wäre dann kein Schlafwachen sondern ein ordinäres Wachen. Indeß ist leicht einzusehen, daß eben jener Einfluß die Scheidewand zwischen beiden Systemen am stärksten durchbricht, und folglich gerade als der Anfang und die hauptsächlichste Bedingung des erhöhten sympathischen Verhältnisses derselben zu betrachten ist. — Wie kann

nun aber das Gehirn aufs Ganglienſyſtem influiren und dieſes zu gleicher Zeit auf jenes? heben dieſe Wirkungen einander nicht auf? Dieſe Schwierigkeit wird durch jene zwiefache Verknüpfungsart beider Syſteme gehoben (vergl 6. 8. u. d. Einleit.). Den bindenden Einfluß des Ganglienſyſtems aufs Gehirn vermittelte anfänglich der mit den Augennerven ſo genau verbundene große Ganglienſtrang, und eben dieſer unterhält ihn auch nachher; daher bleibt vorzüglich das Auge im Somnambulismus immer befangen. Hingegen wird der Einfluß des erweckten Gehirns auf das Ganglienſyſtem durch die herumſchweifenden Nerven und Zwerchmuskelnerven hinübergeleitet. Eben deswegen tritt der Somnambulismus mit einem abermaligen Seufzer ein (ſ. Kluge S. 125. vergl. oben 8.)

Das Auge iſt unter den Sinnorganen das, welches am ſprechendſten den wachen Zuſtand bezeichnet und vorzugsweiſe nach Außen wirkt; daher iſt es zugleich das, in deſſen fortdauernder Bindung das fortdauernd Schlafähnliche des Somnambulismus beſteht. Das Ohr reagirt leichter auch ungewöhnlichen Schlafe; es iſt ein mehr paſſives Sinnorgan und ein mehr myſtiſches. Auge und Ohr verhalten ſich in dieſer Hinſicht zu einander wie Malerei und Muſik. — — Das zuweilen im Somnambulismus vorkommende örtliche Fortwirken der übrigen Sinne (Geſicht ausgenommen)

möchte dann statt finden, wenn das Gehirn noch nicht so vollkommen nach Innen, gegen das Ganglienſyſtem, reagirt; wobei jene Sinne ſehr begreiflich zugleich geſchärft ſeyn müſſen. — Man ſucht ein ſolches Reagiren nach Außen bei den Ohren durch örtliches Magnetiſiren derſelben zu verhindern (ſ. Kluge S. 460.), wodurch dann der magnetiſche Zuſtand intenſiver wird. (Das Hervorgehen des eigentlichen Hörnerven mehr aus dem hintern Theile des Gehirns, näher dem des herumſchweifenden, durch welchen ja in dieſem Zuſtande das Gehirn ſeine Freithätigkeit äußert, möchte hier Aufmerkſamkeit verdienen. Mehr Aufſchluß über den Hirnbau, vorzüglich in Hinſicht des Urſprunges und Laufs der Nerven, wird auch durch die Betrachtung des magnetiſchen Zuſtandes dringend wünſchenswerth).

Man darf nun annehmen, daß nicht allein das Hirn als ſolches, ſondern, auch die höhern Sinnenorgane, wenigſtens die Nerventheile derſelben, beim Somnambulismus nach Innen wirken und mit in die Sphäre des Ganglienſyſtems hinübergezogen werden. Ob Jemand, mit wirklich deſtruirten Sehorganen zum magnetiſchen Sehvermögen kommen würde, das läßt ſich ſehr bezweifeln. War nicht etwa das Mangeln des Somnambulismus bei jener Amaurotiſchen (7.) zum Theil hiervon herzuleiten? (Man vergleiche hier

auch oben I. 12.). — Es kostet übrigens, was sehr gut zu unserer Ansicht paßt, die Kranken große Willensanstrengung, vermittelst der Herzgrube zu sehen, und Deutlichkeit entsteht hier nur allmählig (s Kluge S. 131.). — Müller's Somnambule (I. 13.) gelangte zum Sehen mit den Fingerspitzen, aber nicht zu dem mit der Herzgrube und nicht zum polypenartigen, welches wohl nur Clairvoyanten haben, und auch diese bei weitem nicht alle; jene Somnambule war übrigens eine hellsichtige. — Nasse's Somnambule erkannte Farben auch wenn die Augen mit Heftpflastern bedeckt waren (s. Kluge S. 133.), aber die Papiere mußten ihr in der Richtung vorgehalten werden, als wenn sie dieselben mit den Augen sähe. Vermuthlich war hier der Stirnast vom dreiästigen Nerven (vergl. 6.) zum Träger des Gesichtssinnes geworden: indeß ist dies eine Ausnahme; das Sehen mit der Herzgrube, ungeachtet es solche Anstrengung kostet, ist doch gewöhnlicher.

Die Sprache erfordert auch in den Fällen, wo beim Somnambulismus die Sprachlosigkeit nicht fortdauert (vergl. 6. u. I. 12.) immer Anstrengung bevor sie in Gang kommt; indem hier die Hirnaktion einen bindenden Einfluß vom sympathischen Systeme aus, welches vorzüglich die Zungenschlundnerven und Zungenfleischnerven affizirt, zu überwinden hat. Geschieht

dies vollkommen, so kann die ungewöhnliche Erregung des Gehirns auch eine Beschleunigung und Vervollkommnung der Sprache zur Folge haben. Die Veredlung der Sprache, welche Wienholt dem verfeinerten Gehöre zuschreibt, leitet Kluge (S. 360.) richtiger, zumal da jenes nicht einmal immer dabei zutrifft, von den erhöhten Seelenkräften ab.

Tardi wirft (l. c. S. 60.) die Frage auf, wie es zugehe, daß während des Somnambulismus die Kranken die verschiedensten Gegenstände sehen, und nur den Magnetiseur hören? — Er sucht dies daraus herzuleiten, daß der Sehnerve sich in Wasser des Augapfels endige, welches das Nervenfluidum anziehe, der Hörnerve aber sich anders verhalte. Eine Erklärung deren Irrigkeit sogleich einleuchtet. Richtiger ist es, wenn er hinzusetzt, um den Hörnerven in seine eigenthümliche Aktion zu versetzen, müsse das Fluidum vorher auf eine ähnliche Art modifizirt werden, als der Kranke es modifizire. Gehörig ausgelegt, deutet dies auf die Nothwendigkeit hin, daß Gehöreindrücke, wenn sie als solche das magnetisirte Individuum affiziren sollen, geradezu durch den vom Magnetiseur ausgehenden Nervenausfluß geleitet werden müssen; eine Nothwendigkeit, die wie es mir scheint, ihren Grund eben in der Natur und Wirkungsweise des Gehörsinnes ihren Grund hat, wodurch er einen so auffallenden Gegensatz

gegen den Gesichtssinn macht. Dieser ist mehr aktiv und wenn das Individuum ihn gebraucht so wendet es ihn selbstthätig auf die Objekte; jener ist mehr passiv und seine Thätigkeit ist ein Empfangen. (Hieran habe ich mehrere Betrachtungen über diese Sinne, die mich hier zu weit führen würden, in meinem physiologischen Lehrbuche, im Kap. von den Sinnen, angeknüpft). Da aber die Empfänglichkeit der Somnambule überhaupt durch den Magnetiseur gleichsam gefangen genommen ist, so läßt sich hieraus herleiten, warum ein Schall, der nicht von diesem herrührt, nur das Nervensystem der Somnambule beleidigen und erschüttern aber ihrer Seele nichts Spezifisches und als solches Verständliches mittheilen kann. — Überhaupt ist aber dies nur der gewöhnlichste Fall, welcher mit der, in dieser Hinsicht vollkommensten Ausbildung des Somnambulismus verknüpft ist, sonst aber viele Ausnahmen leidet. Reagirt z. B. im Somnambulismus noch das gewöhnliche Hörorgan, so werden alsdann leicht auch Töne, die nicht vom Magnetiseur ausgehen, und zuweilen mit besonderer Genauigkeit, vernommen. — Unter einer Menge interessanter Thatsachen, welche die von Fr. Hufeland seiner Abhandlung beigefügten Beobachtungen enthalten, zeichnet sich in der zweiten derselben auch die aus, daß die Kranke, andere Personen an der Stimme erkannte, die magnetisirende

Person aber nicht, obwohl sie deren Worte vernahm (l. c. S. 181. 184. 188.). Es scheint daher, daß sie vermöge des gewöhnlichen Hörens, welches bei ihr im Somnambulismus nicht gebunden sondern geschärft war (l. c. S. 199.) die andern Töne auffaßte, die vom Magnetiseur ausgehenden aber vermittelst der zoomagnetischen Sphäre: und der außerordentlich hohe Grad ihrer Sympathie mit dem Magnetiseur verhinderte sie hierbei, das Individuelle seiner Stimme zu erkennen (vergl. ebend. S. 215); dahingegen sie hierzu im Stande war als jene Attraktion an Stärke schon verlor (S. 203.).

Es sey mir erlaubt, hier einige Bemerkungen über die Art hinzuzufügen, wie Fr. Hufeland den Somnambulismus überhaupt betrachtet. Gleich zuerst fällt es auf, daß derselbe den magnetischen Einfluß hauptsächlich das Cerebralsystem affiziren und in diesem wirksam werden läßt. So wie dies auf der einen Seite ein Vorzug ist, den seine Ansicht vor andern voraus hat, so entbehrt sie dafür wieder den größten Theil der aus dem Gangliensysteme herzunehmenden Erklärungsgründe, welches zwar anfangs (z. B. S. 65. ff.) eine wichtige Rolle in dieser Schrift spielen zu wollen scheint, nachher aber (gerade entgegengesetzt wie in der von Kluge) nur zu sehr verabsäumt wird. Der Grund hiervon liegt in eben jener Miß-

kennung des zoomagnetischen Fluidums (s. oben Zusatz zu II. 1.). Aus dieser und aus der des Antheils, den das Gangliensystem an der zoomagnetischen Entwickelung hat, entspringt ferner der in der Hufeland'schen Schrift so sichtbare Mangel gehöriger Unterscheidung der verschiedenen Stufen und Zustände dieser Entwickelung, welcher so weit geht, daß (S. 101. 115.) sogar der magnetische Schlaf als mit dem gewöhnlichen ganz identisch angesehen und erklärt wird, da doch den Verfasser seine eigenen Beobachtungen vom Gegentheile überzeugen mußten: indeß ist auch dies wieder ein Punkt, welcher sich mit den Prinzipien nicht reimen ließ. — Statt nun den Somnambulismus aus einer inneren Entwickelung im magnetisirten Individuum hervorgehen zu lassen (m. vergl. oben II. 4. den zweiten Grundsatz), wird derselbe hier als eine direkte Wirkung des Magnetiseurs angesehen (l. c. S. 115.), so daß nur einzelne von Außen kommende helle Strahlen die Dunkelheit erleuchten sollen, welche die subjektive Sphäre der Somnambule bedeckt; und von der Äußerung, daß sie mit dem Erwachen des Bewußtseyns der eigentlich menschlichen Natur wieder theilhaftig werde und positiv auf die Außenwelt zu reagiren anfange (l. c. S. 117.), wiederum kein Gebrauch gemacht werden kann. — Bei der ungeheuren Abhängigkeit, in die eine solche Ansicht das magnetisirte In-

viduum zum magnetisirenden, versetzt, ist es dann nicht anders möglich, als daß derselben die magnetische Krise im Ganzen immer wie ein sehr kläglicher und niedriger Zustand erscheinen muß (ein Irrthum, den unter allen seinen Anhängern wohl niemand stärker, als Gruithuisen, ausgesprochen hat). Was für eine andere Ansicht sprechen möchte, das wird entweder übergangen oder (ohne Noth) mit skeptisirender Ängstlichkeit behandelt. Es ist wahr, daß die von Fr. Huseland behandelten Somnambulen gerade zu der trüben und unruhigen Art gehörten und somit jene Meinung begünstigten; es ist aber auch wahrscheinlich, daß wer davon sehr eingenommen ist schwerlich in seiner Behandlung andere treffen möchte (worüber ich weiter unten mehr sagen werde). — Magnetisirende Ärzte können, der Natur ihrer Wissenschaft wegen, leichter als Andere vergessen, daß der Mensch außer der Seele, die den Thieren ja ebenfalls nicht mangelt, auch Geist hat. In der erwähnten Schrift wird dessen dreimal gedacht, das Erstemal nämlich, wo das geistige Prinzip als, den Haaren und Nägeln entgegengesetzter, Endpunkt des animalischen Pols erscheint (l. c. S. 62.), das Zweitemal, wo von einer anscheinenden Steigerung geistiger Kräfte Verdacht entsteht (S 136); und das Drittemal, wobei, auf die Endlichkeit und Beschränktheit des Menschen sich berufen

den, allzu ängstlichen Warnungen doch zugleich bemerkt wird, daß man bei Anwendung des thierischen Magnetismus nicht mit einer leblosen Maschine, sondern mit einem denkenden und vernünftigen Wesen zu thun habe (S. 225.). — Ja wohl! Mag immerhin die Theorie des Arztes und Physiologen sich um das eigentlich Geistige, ihrem Zwecke nach, wenig bekümmern, so muß sie es doch respektiren und sich selbst so einrichten, daß sie davor bestehen könne; in der Behandlung aber muß man darauf Rücksicht nehmen, daß zugleich mit der Seele auch Geist in dem Menschen doch nun einmal ist, und daß nachtheilige Folgen und eine Art von Verkrüppelung der Seele entstehen müssen, wenn die Despotie eines vor dem Ungewöhnlichen sich fürchtenden Magnetiseurs den Geist des magnetisirten Individuums unterdrückt (s. weiter unten).

So vieles ich nun gegen die in Fr. Hufeland's Schrift verwebte Theorie des animalischen Magnetismus auch einzuwenden habe; so sehr erkenne ich das herrliche Geschenk, welches derselbe dem naturforschenden Publikum mit dieser Schrift, in Rücksicht auf ihren Hauptgegenstand gemacht hat. Zwar vermisse ich darin, wie gesagt, die Beachtung des feineren Materiellen in der räumlichen Welt, und außerdem die des Polgegensatzes in dem, was Hufeland als positiven Pol überhaupt betrachte. (s. l. c. p. 17 ff.);

welche freilich ohne jene erstere nicht gehörig geschehen kann, da eine Indifferenz ohne Substrat (also Polarisiren des Lichts ohne Materialität des Lichts) ein Unding ist. Bei alle dem aber erkenne ich mit Dank die Belehrung, die mir über viele wichtige Punkte, insbesondere der Zoophysiologie, jene interessante Schrift verschafft hat. Es ist sehr zuträglich, wenn die Gegenstände von allen Seiten beleuchtet werden, und wenn man ruhig annimmt, was Gutes dargeboten wird, so fühlt man die Annäherung zum Ziele durch Verein der Kräfte.

11. Das Behagliche dieses Zustandes erklärt sich theils aus der noch stärkeren Anfüllung mit nervenbelebendem Stoffe, theils aus der lebhafteren und freieren Wechselwirkung der Theile des Nervensystems unter einander; daher dann das Wohlbehagen mit deren Zunahme in den folgenden Graden noch größer wird. Jede fremdartige Einwirkung kann dabei nur widrige und unangenehme Folgen haben; und es entwickeln sich nun aus der gesteigerten Thätigkeit des Gangliensystems (vergl. 5.), verknüpft mit dem durch die ungewöhnliche Erweiterung der sensibeln Sphäre des Individuums bedingten Fern-

gefühle, jene so merkwürdigen Phänomene zoomagnetischer Antipathie und Sympathie (I. 13.). Letztere muß natürlich gegen den Magnetiseur am stärksten seyn, weil von dessen Individualität die Umstimmung des magnetisirten Individuums ausging, und in diesem, jener analog sich ausbildete (vergl. 3. 4.).

Es darf überhaupt nicht übersehen werden und kommt hier besonders in Anwendung, daß die innere Wechselwirkung im Nervensysteme der Somnambule (wenigstens der Hauptsache nach) eine sympathische ist, wovon im Bisherigen schon mit mehrerem die Rede war. — Lebhafte antagonistische Wechselwirkung im Nervensysteme, z. B. bei den mancherlei krampfhaften Übeln, ist gerade mit Unbehaglichkeit verknüpft. — Wird durch Einwirken fremder Personen eine solche hervorgebracht, so entstehen unangenehme ja oft unausstehliche Gefühle.

Fischer's Somnambul behauptete zu fühlen, soweit jener Nebel gehe (vergl. 8.). Daraus indeß, daß ein Somnambul jene Atmosphäre von zoomagnetischem Fluidum nur innerhalb einer solchen Gränze wahrnimmt, folgt noch nicht, daß diese auch die wirkliche Gränze sey; und vielleicht ist sie jenseit jener Gränze nur zu schwach und fein, um selbst von einem

magnetischen Sehvermögen wahrgenommen zu werden, dennoch aber vielleicht hinreichend, um in den Fällen, wo jenes Ferngefühl noch weiter reicht, zum Leiter zwischen dem magnetisirten Individuum und den Gegenständen zu werden. So sehr weit kann sie freilich über das Individuum, wie gesagt (s. 3), nicht hinausreichen, daß sie auch für die stärksten Äußerungen des Ferngefühls zur Erklarung hinreichte; und sie muß da in etwas Anderes übergehen.

Jener Assimilation wegen, wodurch der Magnetiseur sich das von ihm behandelte Individuum gewissermaßen zubildet, hat dieses selbst außer den Krisen und abgesehen von der Dankbarkeit, zu ihm eine große Zuneigung (s. Kluge S. 107. 351. folg); — während der Behandlung selbst ist noch die Verbindung der beiderseitigen Nervenatmosphären mit in Betracht zu ziehen. — Eine besondere Empfindlichkeit gegen den Magnetiseur entsteht theils wohl aus übertriebener Reizbarkeit (s. unten); theils aber mag zuweilen auch etwas Spezifisches, durch die innere Entwickelung Hervorgebrachtes, dabei zum Grunde liegen (vergl. 4.).

So unerklärlich und unendlich mannichfaltig das Individuelle überhaupt ist, so müssen es auch die individuellen Modifikationen der Beschaffenheit des zoomagnetischen Fluidums seyn, in Hinsicht seiner Qua-

lität, Schnelligkeit, Vertheilung, Ausbreitung u. s. w. (vergl. 3.).

12. Der stärkeren Empfänglichkeit der Somnambulen gegen den elektrischen und galvanischen Reiz, und der ungewöhnlichen gegen einzelne Metalle den Magnet und andere Körper (I. 13), liegt eben jenes erhöhte Nervenleben zum Grunde; und die Überfüllung mit zoomagnetischem Fluidum macht bei ihnen selbst die mehr aktiven Reaktionen des Siderismus möglich, wozu außer diesem Zustande nur gewisse Individuen fähig sind. — Die besonderen Abweichungen aber, welche bei einzelnen Somnambulen in der Art der Reaktion auf bestimmte Körper so häufig vorkommen, kann man als Äußerungen der verschiedenen Individualität derselben: zoomagnetische Idiosynkrasie, nennen (vergl. d. Einl.). Und so erhellet, daß und warum der Zoomagnetismus alle jene (dort genannten) Zustände in sich aufnimmt.

Dasselbe Prinzip, worauf die Reizbarkeit überhaupt beruht (vergl. 2.), ist hier im Ueberflusse vorhanden, und zugleich, da es zum Theil von Außen her mitgetheilt und auch innerlich im Übermaaße erzeugt wurde,

weniger fixirt, mehr disponibel. — Auch muß man den Zustand innerer Sympathie (gleichmäßigerer Ausbreitung und Vertheilung und freierer Strömung jenes Fluidums) zugleich als desto stärkere Disposition für einen zu erweckenden innern Antagonismus (ungleichmäßige und polarisirende Vertheilung und unterbrochene Strömung) betrachten. So enthalten umgekehrt Gegeneinanderwirkung und Kampf organischer Theile zugleich eine Tendenz zur Ausgleichung und zum Frieden, zu Abspannung, Erschlaffung, Torpor, Sopor, Lähmung u. s. w.; obwohl, bevor es dahin kommt, eine mächtige Vermittlung, z. B. große Gaben reizender oder narkotischer Mittel, oft erst hinzukommen muß.

Wenn in einem Individuum das nervenbelebende Prinzip nicht diese losere Bindung hat, wenn es nicht so disponibel und freithätig, sondern mehr fix ist, so wird auch der Siderismus an dem Individuum nicht mit auffallenden Erscheinungen hervortreten. Sehr vorsichtig und evident stellte Müller mit seiner mehrerwähnten Somnambule die rhabdomantischen Versuche an: die Wünschelruthe wollte sich bei den ersten nicht neigen, es träumte aber der Patientin, wie sie gehalten werden müsse (nämlich) auf eine weniger steife und beschränkende Art) und dann gelang der Versuch. Dies als Faktum anzunehmen, trage ich schon darum

kein Bedenken, weil es unter Reil's Auspizien auftritt; überhaupt aber stimmt es ja mit den andern so unzweifelhaften Erscheinungen des Siderismus im zoomagnetischen Zustande überein (s. I. 13. vergl. die Einleit.), wohin auch die gehört, daß eine Somnambule von jeder großen Wasserfläche sich angezogen fühlte, vorzüglich aber, wenn sie am Ufer dem Strome entgegen ging (s. Kluge S. 168). Wer also an vereiliger Weisheit jenem Rezensenten von Gilbert's Annalen (in der Hall. allg. Lit. Zeitung) gleicht, welcher neulich noch über die Wünschelruthe so in Eifer gerieth und sich freilich ein viel größerer Physiker als der verstorbene Ritter zu seyn dünken wird, der mag mich gefällig entschuldigen. — Die Rezeptivität gegen nicht eigentlich galvanische Einwirkung der Metalle habe ich übrigens auch außer dem magnetischen Zustande in einem sehr hohen Grade angetroffen: eine Patientin in der Rekonvalescenz von einem Nervenfieber im Wochenbette (also bei anfangender Besserung, aber noch vorhandener großer Schwäche und Reizbarkeit, in welchem Kranke ein dem Somnambulistischen ähnliches Wohlbehagen zu empfinden pflegen) bekam, als sie zufällig, und ohne weiter daran zu denken, einen messingenen Gardinenring an den Finger steckte, davon erst einen stechenden Schmerz in diesem Finger, dann auch Reißen in der Hand, und nachher so heftiges im

ganzen Arme hinauf, daß sie den Ring nicht mehr ertragen konnte und ihn wegwarf.

Beispiele zoomagnetischer Idiosynkrasie führt Kluge an (S. 169). Jenes abweichende Verhalten von Müller's Somnambule gegen edle Metalle (1.) gehört nur gewissermaßen hierher, denn als auf dem Grade der Reizbarkeit beruhende Idiosynkrasie kann man es wie eine falsche betrachten, da die wahren auf Qualität beruhen müssen.

13. Außer der zum Theil entgegengesetzten Wirkung der verschiedenen Manipulationsarten (8), und den durch die Pole des mineratischen Magnets bei Somnambulen hervorgebrachten Erscheinungen, lassen auch direkt deshalb angestellte Versuche konstante Polverhältnisse der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers vermuthen. Indeß erhellet aus den bisherigen Betrachtungen, daß es durchaus verkehrt wäre, wenn man den innern Vorgang des Zoomagnetismus für einen erhöhten animalisch-galvanischen Prozeß ansähe, da dieser antagonistischer, jener hingegen sympathischer Art ist, und die Erregung eines Vorganges jener Art gerade unter die Störungen des zoomagne-

tischen Zustandes und Wechselverhältnisses gehört. (Vergl. 10. 11. und Einleit.).

Der beim Siderismus gemachten, zum Theil wohl nicht hinlänglich genauen, Versuchen nicht zu gedenken, so verhielten sich nach Müller's Beobachtungen (s. Reil's Archiv X. 1.) die Finger, die flache Hand, die Fußzehen des Magnetiseurs bei der Einwirkung wie +, der Plattfuß hingegen wie —; die Spitze der Nase, die des Ellenbogens, schienen indifferent zu seyn. Legte er seinen Kopf neben die Füße der Somnambule, seine Füße neben ihren Kopf, so erfolgte Angst, Sprachlosigkeit, Erwachen, durch die umgekehrte Lage wieder Beruhigung und Schlaf.

Insoweit er Unruhe, Schmerz bei seiner Annäherung erregt, verhält sich der Magnet als ein fremder Reiz überhaupt. Daraus ist indeß nicht zu schließen, daß sein Agens von dem zoomagnetischen gänzlich, oder nur in hohem Grade verschieden sey; sonst könnten ja nicht menschliche Individuen (fremde Personen) eben so auf die Somnambulen wirken. — Das Aufheben der Erstarrung durch Streichen in derselben Richtung mit dem freundschaftlichen Pole (s. Kluge S. 170) sezt es außer Zweifel, daß hier die Pole des Magnets als solche wirken; und es hat dies damit Aehnlichkeit, wenn man durch Wirkung der Marginal- oder Palmar-Manipulation Folgen der Digital-Mani-

pulation wieder aufhebt, und umgekehrt. Zugleich sieht man hieraus, daß die allgemeinere magnetische Aktion doch der zoomagnetischen in einem ziemlich hohen Grade verwandt seyn muß. Überhaupt hat diese mit jener offenbar mehr Ähnlichkeit als mit dem elektrischen Prozesse, der auf Trennung und Entgegensetzung der Thätigkeit seiner ganzen Natur nach beruhet, und nur aus dieser Antithese zu einer relativen Synthese (Indifferenz) zurückstrebt. Im magnetischen Prozesse findet hingegen die Duplizität (um es mit der Naturphilosophie auszudrücken) nur in und mit der Einheit Statt; das Polarisiren, der Antagonismus der Thätigkeit steht hier mit der ursprünglichen Synthese noch in direkter Verknüpfung; es ist die anfangende Entzweiung des an sich Gleichen, daher der magnetische Prozeß, nach Schelling, der umgekehrte elektrische. — Der zoomagnetische Vorgang wird eingeleitet durch eine ausgleichende Einwirkung des Magnetiseurs auf das vorher mehr oder weniger in zu starken Differenzen befangene Individuum; und nun durchströmt das zoomagnetische Fluidum in ungewöhnter Fülle das Nervensystem. Aus dieser Einheit mögen sich schwächere Gegensätze von selbst entwickeln, und es bilden sich darin stärkere unter Umständen, z. B. bei der Reaktion der Somnambulen auf Einwirkung fremder Körper; aber alle dies ist nur das Untergeordnete, und das

Wesentliche des Zustandes ist jene innere Gleichmäßigkeit und Gleichartigkeit der Gesammtaktion (vergl. 12). — Die äußere Ähnlichkeit des Zoomagnetismus mit dem allgemeinen Magnetismus ist übrigens, besonders in Hinsicht der Übertragung nicht gering. Der in sich selbst mehr harmonische Organismus des Magnetiseurs theilt diese innere Harmonie einem andern Individuum mit, und verähnlicht sich dasselbe, wie der Magnet ein noch unmagnetisches Stück Eisen. Und gleichwie von diesem aus, indem es selbst Magnet wird, der mineralisch-magnetische Zustand wieder einem andern gegeben werden kann, so kann auch eine Somnambule den zoomagnetischen noch auf andere Individuen fortpflanzen (vergl. Kluge S. 446). — Auch beim Magnetisiren des Eisens möchte wohl nicht allein Erweckung von Differenz an dem noch Indifferenten, sondern auch zugleich ein Übertragen oder wenigstens ein Fixiren, von Differenzirbarem, vor noch ungetheilter Kraft, statt finden; nämlich so, daß das Eisen durchs Magnetisiren mehr Anziehung und Kapazität für das allgemein verbreitete magnetische Agens bekommt. — Gibt es also doch vielleicht ein allgemeineres magnetisches, und nicht blos ein zoomagnetisches, imponderables Fluidum? (vergl. 2.) Mir wird dies täglich wahrscheinlicher, während manche Andere es ungereimt finden, von imponderabeln Stoffen nur zu

reden; indeß glaube ich gegen diese mich in meinem Entwurfe einer Biologie vor Verdrehungen und falschen Auslegungen hinlänglich gesichert zu haben — Daß man die oben angeführten Lichterscheinungen nicht überhaupt für Tauschung erkläreu dürfe, ist schon dargethan: soll man nun gerade jene somnambulistische Wahrnehmung des mineralisch-magnetischen Fluidums neben dem zoomagnetischen für Vision halten? Daß ersteres in spiralförmigen Windungen sich fortbewegte, könnte daher kommen, weil es durch das Zoomagnetische nur gewaltsam vertrieben war und würde seine starke Anziehung gegen das Eisen zeigen. — Eben jene Somnambule bemerkte, daß das zoomagnetische Fluidum durch eine konvexe Loupe gehend (dem Lichte gerade entgegengesezt) divergirte, an Glanz etwas verlor, an Schnelligkeit aber gewann. Das gewöhnliche Licht, als an sich zur höchsten Divergenz strebend, wird also durch Körper konzentrirt und zur Konvergenz gebracht, welche das zoomagnetische Licht, das für das gewöhnliche Sehen kein Licht ist, in die entgegengesezte Bewegung übergehen machen: sollte sonach in diesem lezteren an sich genommen nicht ein entgegengesezтes Bestreben seyn; und paßt dies nicht ganz gut zu dem Obigen, insbesondere aber zu der größern Analogie und Affinität des zoomagnetischen mit dem allgemeiner magnetischen, als mit dem elektrischen, Agens?

(vergl. 2.). — Am meisten zur Attraktion sich neigend ist vielleicht das mineralisch-magnetische Fluidum, am wenigsten das elektrische, und dessen Erzeuger: das Sonnenlicht. Das zoomagnetische Fluidum hält wahrscheinlich zwischen diesen beiden das Mittel, doch so, daß es sich mehr schon auf die Seite des erstern neigt; und sein schon zu bedeutender Mangel an Repulsivkraft ist vermuthlich auch der Grund, warum es auf Elektroskope nicht wirkt. — Auf dieser Mittelnatur würden dann gewisse Ähnlichkeiten beruhen, die der zoomagnetische Zustand theils mit elektrischen, theils mit magnetischen, Vorgängen hat. — Die Ähnlichkeit mit leztern, die in der Wirkung des Streichens liegt, wird durch die Aufhebung vermittelst der Gegenstriche noch bedeutender.

Auch Kluge tritt übrigens auf die Seite derer, welche den zoomagnetischen Vorgang nicht als animalischen galvano-elektrischen Prozeß gelten lassen wollen. Nicht einmal bei dem physisch-magnetischen Zustande, ungeachtet dieser doch noch auf dem Antagonismus der Systeme beruht (6), würde sich eine solche Ansicht retten lassen; denn das Ganglienfystem wirkt dabei mit Übermacht, das Cerebralfystem verhält sich zu passiv und bietet jenem nicht die Spitze, wie es beim Polarisiren doch seyn muß.

Es war mir eine sehr angenehme Überraschung in

der Geschichte der zweiten von Fr. Hufeland beobachteten Somnambulen so viele Bestätigungen der bedeutenden Analogie zwischen dem zoomagnetischen und allgemeiner - magnetischen Agens anzutreffen. Die Rezeptivität dafür ging bei dieser Kranken so weit, daß auch die Einwirkung des Magnets sie in Stand setzte, ihre inneren Theile wahrzunehmen; und daß eben diese Einwirkung zuletzt den magnetischen Schlaf und Somnambulismus nicht bloß beförderte, sondern sogar die dazu nöthige innere Entwickelung allein und ohne Weiteres erregte.

Die Angabe, welche Tardi's Somnambule über die günstigsten Tageszeiten zum Magnetisiren machte, stimmt merkwürdiger Weise mit den täglichen und periodischen Veränderungen des Erdmagnetismus überein (s. Essai etc. p. 55.).

Übrigens betrachtet Tardi alle Imponderabilien als Modifikationen des Elementarfeuers; und zwar wie ich glaube nicht mit Unrecht, wenn man nämlich darunter die feine Materie versteht, welche den Weltraum erfüllt, und in dem sie zwischen den einzelnen Atmosphären sich befindet, dennoch auch diese Atmosphären und selbst die festen Weltkörper durchdringt. — Eine andere Somnambule nannte dies feine Fluidum den Wind, den sie ausdrücklich von der Luft unterschied, obwohl er damit sich verbinde. Die Luft, sagte

sie, sey feucht, der Wind an sich genommen trocken (m. vergl. den Zusatz zu II 2.); über der Atmosphäre sey bloß Wind, der eine Bewegung habe, die aber, weil er dort nirgends anstoße, nicht merklich sey. Möge nun jenes Fluidum des Weltraumes von den Einen: Elementarfeuer, von einem Andern: Wind, wieder von Andern: reine elektrische Materie, oder von noch Andern: Äther, genannt werden: — die Ansicht bleibt im Wesentlichen dieselbe, und ist ohne Zweifel der Idee nach und selbst nach den Folgerungen aus der empirischen Naturforschung, richtig.

Was die Modifikation der Bewegung des zoomagnetischen Fluidums durch ein konvexes Glas betrifft, so wurde, wie Tardi (l. c. S. 70.) bemerkt, die Direktion eigentlich nicht verändert, wobei dann die Divergenz an der andern Seite des Glases natürlich noch größer werden mußte, aber die Schnelligkeit wurde sehr vermehrt. Das Glas wirkte also allerdings auf das Fluidum, und ganz anders als auf das Licht. — Das elektrische Fluidum erschien dieser Somnambule nicht (wie oben II. 2. und in andern Schriften steht) dunkelgelb und violett, sondern (nach l. c. S. 54.) blaßroth und violett. — Die Umstimmung des Sehvermögens läßt nämlich hier die Farben auch einen umgekehrten Eindruck machen.

14. Die eigenthümliche Aufregung der

innern Reproduktion und Aktivität des Nervensystems, durch mehrmalige von Aussen bewirkte Hervorbringung des Somnambulismus, erzeugt eine Disposition und Tendenz zur Erneuerung dieses Zustandes; so daß er nun periodisch von selbst oder doch auf einen nur geringen Impuls von Seiten des Magnetiseurs wiederkehrt (vergl. 4 und I. 14). — Mit dem gewöhnlichen Wachen aber hängt er in Hinsicht der Erinnerung zwar rückwärts zusammen, weil doch die in ihm statt findende Seelenthätigkeit sich aus anderer im Wachen vorhergegangener überhaupt entwickeln muß; nicht aber vorwärts, denn die Seelenthätigkeit ist in ihm zu sehr ihren Bedingungen und Äußerungen nach verändert (10.), um in die gewöhnliche mit überzugehen.

Bei einer solchen Disposition sind die Somnambulen in einer Annäherung zu denjenigen Individuen begriffen, bei welchen ohne alle magnetische Behandlung Somnambulismus entsteht (vergl. 1.); unter welchen leztern außer dem von Muratori beschriebenen gewiß das Beispiel eins der merkwürdigsten ist, welches kürzlich Richter (im Asklapieion Jul. 1811.)

erzählt und als Wirkung eines Saamenreizes angegeben hat. Hiergegen macht zwar Wolfart in dem Zusatze Einwendungen; indeß scheint es mir, als wenn der Saame wohl allerdings Kraft genug hierzu hätte (vergl. 2.), wenn auch eine besondere Disposition, die bei jenem so lebhaften, thätigen und vielseitig gebildeten jungen Manne keine Schwierigkeit macht, noch hinzukommen mußte. — Zu gedachter Übergangsstufe gehört auch jene Dame, welche ohne Manipulation, blos dadurch hellsehende Somnambule wurde, daß sie sich öfters bei der magnetischen Behandlung ihrer Schwester in der Nähe aufhielt (Kluge S. 446.). —

Mit dem Eintreten des Somnambulismus auf einen geringen Impuls verhält es sich ähnlich, wie mit der Einwirkung mancher anderer Dinge, die öfter erneuert stärker wirken, z. B. der Sinneneindrücke (wenigstens vieler derselben), der Aufregungsmittel der Einbildungskraft u. s. w.

Daß Erinnerung an den gewöhnlichen Zustand in den ungewöhnlichen übergeht, nicht aber die an den ungewöhnlichen in den gewöhnlichen, ist begreiflich (vergl. Kluge S. 181.). Aus früherem Bewußtseyn muß sich ja das magnetische doch bilden; die Veränderung aber, die es hierbei erleidet ist ein, für das nachfolgende magnetische nicht statt findendes Hinder-

niß des Überganges ins nachfolgende gewöhnliche Bewußtseyn. — Wenn Träume hier eine Brücke schlagen, so kommt dabei in Betracht: erstens die Ähnlichkeit des Traums mit dem magnetischen Bewußtseyn überhaupt; zweitens die vorzügliche Wirksamkeit des Gangliensystems im gewöhnlichen Schlafe, wodurch das Bewußtseyn in diesem (der Traum) dem magnetischen genähert wird, so wie hingegen in der geringern Oppression und der mehreren innere Lebendigkeit des Cerebralsystems beim Traume auf der andern Seite eine Annäherung zum wachenden Zustande besteht; — und drittens die Entstehung des nicht magnetischen Somnambulismus aus lebhaften und selbstständiger werdenden Träumen (Man vergleiche mit alle diesem die Einleitung und mehreres Obige).

Daß Erinnerung im Wachen aus intensiv vermindertem Somnambulismus, und so auch aus gestörtem, leichter statt finden kann, erklärt sich von selbst. — Auch der Magnetiseur scheint durch zu heftige örtliche Einwirkung eine solche Störung machen zu können, z B. wenn er bei senkrecht auf den Scheitel der Somnambule gesetzten Fingerspitzen mit ihr redet.

In Hinsicht auf die Entstehung des Somnambulismus ohne magnetische Behandlung ist die (l. c. S. 63. angeführte) Beobachtung von Malouin sehr merkwürdig: daß bei einer epidemischen Pleuritis Frau-

enzimmer, wenn sie nahe an der Menstruation waren und ihnen am Arme zur Ader gelassen wurde, statt des Seitenstechens Kopfschmerz und Delirirum bekamen, worin sie auf Fragen richtig antworteten, aber sogleich irre redeten, wenn man aufhörte, mit ihnen zu sprechen.

15. So weit nun auch über die Gränzen dieses einfachen magnetischen Schlafwachens die folgenden höheren Grade des psychisch-magnetischen Zustandes noch hinaus zu gehen scheinen mögen; so sind sie doch im Wesentlichen mit ihm gleich, und bloß auf seiner Steigerung beruht ihre Verschiedenheit von ihm, die daher keine wahre Abweichung ist (vergl. I. 15). Jener einfache Somnambulismus weiset auch keinesweges ein gewöhnliches Bewustseyn auf, obwohl noch kein zu höheren Stufen erhobenes, wie es in den Graden der eigentlichen Hellsichtigkeit vorkommt (vergl. I. 9.).

In Hinsicht der gleichen Grundform und des Konzentrischen der Grade des psychisch-magnetischen Zustandes beziehe ich mich ganz auf Kluge (S. 190. folg.).

Das Bewustseyn ist beim einfachen Somnambu-

lismus zwar noch nicht im Allgemeinen zu einer höhern Potenz erhoben (ja es ist das, diesen Ausdruck ganz streng genommen, selbst in der Clairvoyance nicht einmal); aber leicht mißverstanden werden kann es, wenn man jenem Zustande (wie Kluge S. 111. u. a. m. O.) ein gewöhnliches Bewußtseyn beimißt, und nur wenn man ein solches (wie dort freilich geschieht) dem „erhöhten" entgegensetzt, ist dies richtig.

Kann es eine Erklärung der beiden höchsten Grade des zoomagnetischen Zustandes geben, so muß der volle Keim dazu in der des vierten Grades schon liegen; denn so wie aus diesem sich jene Grade entwickeln, so muß auch aus seiner sich ihre Erklärung entwickeln. — Indeß wollen wir uns bescheiden, daß auch hier keine eigentliche Erklärung, sondern nur eine Erläuterung statt finde. Und haben wir viel mehr in der Physiologie überhaupt? — Zeigt sich aber schon im simpeln Schlafwachen so viel Räthselhaftes und schwer zu Begreifendes, so muß dies noch mehr allerdings bei der Hellsichtigkeit eintreten; denn wo das Bewußtseyn über die gewöhnliche Gränze des Bewußtseyns wachender Menschen hinausgeht, da fehlt es um so mehr an Vergleichungspunkten, woran eine Erklärung sich knüpfen ließe. — Man thut also hier im Allgemeinen am Besten, wenn man theils an gewisse auch außer dem magnetischen Zustande vorkommende ungewöhnliche

Phänomene der psychischen Thätigkeit, theils aber an die Intelligenz und ihr Verhältniß zum Physischen im Allgemeinen, sich hält; und vorzüglich, wenn man nicht glaubt, daß die Gemeinheit und Bekanntheit der gewöhnlichen Seelenakte dieselben schon begreiflich und erklärlich mache.

16. Im Grade der Selbstbeschauung geht die aufs Innere gerichtete Sinnenthätigkeit eben sowohl vom Gehirne aus, als in dem vorigen Grade die aufs Äußere gerichtete (vergl. 10.); und die Äußerung der Kranken, sie nähmen ihre Zustände alsdann durch den Magen wahr, dient zur Bestätigung, daß der, in den Magen sich einsenkende und dort sich endigende, Stimmnerve hierbei der vorzüglichste Vermittler ist. Doch hat in diesem Grade die thätige Gemeinschaft zwischen dem Cerebralsysteme und Gangliensysteme, und insbesondere zwischen den Centraltheilen beider, noch mehr Freiheit und Vollkommenheit. Die Höhe der Erregung und wiedererweckten selbstständigen Wirksamkeit des Gehirns zeigt sich aber vorzüglich darin, daß es nun Theile des übrigen Nervensystems, ja selbst die Hauptttheile des

Ganglienſyſtems und ſogar das Rückenmark, zu Objekten ſeiner Anſchauung machen kann.

Man muß hierbei vorzüglich diejenigen Theile des Gehirns als thätig annehmen, welche ſonſt der Aktion der höheren Sinnenorgane vorſtehen und dieſe als dominirendes Centrum mit vollbringen (vergl. 10.).

Kluge bemerkt (S. 311.): „daß alle Clairvoyants wie aus Einem Munde ſagen, ſie nehmen die Auſſendinge nicht mit ihren gewöhnlichen Sinnen, ſondern mit dem Magen wahr", und (S. 204.): der Clairvoyant behaupte „die Krankheitszuſtände Anderer, eben ſo wie ſeine eigenen, durch den Magen zu empfinden". Indeß folgt hieraus eben ſo wenig, daß die in der Magengegend liegenden Theile des Ganglienſyſtems zu dieſer Aktion allein hinreichten, als daß das zunächſt durch die Retina geſchehende gewöhnliche Sehen nur durch dieſe, ohne den Stamm des Sehnerven und die im Hirne liegenden Centraltheile vollbracht werde.

Sehr richtig iſt es, daß das Sonnengeflecht vorzüglich im krankhaften Zuſtande ein dominirendes Organ werde und beſonders dann mit dem Cerebralſyſteme in mannichfaltiger (großentheils jedoch feindſeliger) Beziehung ſtehe (Kluge S. 265. 268.). Auch darf dieſe Betrachtung allerdings auf den zoomagnetiſchen

Zustand angewandt werden. Aber unrichtige Folgerungen sind es, meiner Meinung nach: daß die Vereinigung, der gesammten Wirksamkeit des Gangliensystems in jenem Geflechte das Gemeingefühl zur Klarheit der Sinnesempfindung steigere (ebend. S. 328. folg.); daß das zu einem Sensorium potenzirte Sonnengeflecht ein neuer Gegensatz dem Sensorium des Cerebralsystems werde; und das Gehirn, aufhörend absoluter Centralpunkt des Organismus zu seyn, zu einem relativen Ganglion depotenzirt und dem Gangliensysteme gleichsam einverleibt werde. — Diese letztere, der vorigen halb widerstreitende Äußerung abgerechnet, wird hier ein durch den Zoomagnetismus erwecktes stärkeres antagonistisches Verhalten zwischen Hirn und Sonnengeflecht behauptet. Aus unserer ganzen bisherigen Betrachtung erhellet aber, wie gerade das Gegentheil angenommen werden muß. — Freilich wird, vermöge der entstandenen freien Leitung zwischen beiden, das Gehirn ins Gangliensystem gleichsam aufgenommen; man könnte aber eben sowohl behaupten, das Gangliensystem und besonders das Sonnengeflecht werde dem Gehirne einverleibt. Beide stehen durch die, schon beim Somnambulismus beschriebene, hier aber noch lebhaftere und freiere, Circulation des Nervenfluidums in genauer und ungehemmter Mitthätigkeit. —

Durch jene Ansicht sieht sich Kluge nachher (S. 341.) genöthigt, die Schwierigkeit: wie der Mensch durch bloß erhöhte Sensibilität in der Abdominalgegend alle für ihn nur möglichen Sinneneindrücke erhalte, da er doch sonst immer eigen dazu eingerichteter und von einander sehr verschiedener Organe bedürfe, — bloß abzulehnen, indem er erwiedert: es sey dies kein wirkliches Sehen der Farben, kein Hören der Töne u. s. w. (denn hierzu würden durchaus besondere Organe erfordert), sondern ein bloßes Notizbekommen der Seele von solchen Dingen, welche ihr schon früher durch die Sinnenorgane als Anschauungen überbracht worden waren, und von welchen sie also bereits Vorstellungen besitzt, die nur von neuem erweckt werden dürfen. — So scharfsinnig dies an sich auch ist, so wenig entspricht es doch der Sache. Wäre hier ein bloßes Notizbekommen; wie könnte denn z B. beim Sehen durch die Herzgrube ein solcher Stufengang der Deutlichkeit statt finden, wie der von Gmelin beobachtete und von Kluge selbst (S. 32.) angeführte? Oder wie könnten bei bloßen Notizbekommen von den Gegenständen die von ihnen ausgehenden Wirkungen als spezifische Vorstellungen verschiedener Sinne den Somnambulen sich darstellen? Wie konnte insbesondere Fr Huseland's Somnambule das innerliche Fühlen und Sehen so bestimmt unterscheiden, daß sie nur beim

höchsten Grade der Deutlichkeit ihrer innern Wahrnehmungen sagte: ich sehe, sonst hingegen: ich fühle? (s. Kluge S. 344.). Mit Recht wurde daher das Berufen auf ein solches bloßes Anregen von Wolfart (in seinen mehrerwähnten Rhapsodieen) bereits verworfen. — Nach unserer obigen Ansicht vom Somnambulismus ist nun das Gehirn bei jener an ungewöhnlichen Stellen vollbrachten Sinnenthätigkeit keineswegs außer dem Spiele, ja nicht einmal die besondern Sinnenorgane, die wenigstens durch ihre am meisten innerlichen und wesentlichen Theile gewiß mitwirken (vergl. 10.) — Hiernach kann man denn im Allgemeinen gern zugeben, daß der Somnambul nur von solchen Dingen, wovon er bereits Vorstellungen hat, Notiz bekommen werde, und daß es mit andern ihm eben so gehe, wie dem Blindgebornen mit der Farbe (Kluge l. c). Allerdings ist jene nach Innen und aufs Gangliensystem reflektirte Sinnenthätigkeit nur eine Wiederholung der gewöhnlichen in und an dem Cerebralsysteme vorgehenden. Aber im Besonderen und in der Strenge, wie sie Kluge ausdrückt, ist auch diese Behauptung irrig: denn was hätten wohl z. B. die von demselben angeführten Individuen, welche innere Theile ihres Körpers wahrnahmen und richtig beschrieben, vorher für Vorstellungen von diesen Theilen gehabt? Entweder nur sehr unbestimmte

und falsche; oder gar keine, wie z. B. jene Person von den innern Theilen ihres Augapfels (s. Kluge S. 195.). Wenn der Somnambul sagt, er sähe wie man im Traume sieht, so darf dies also keinesweges (wie S. 343.) für einen Beweis gehalten werden, daß jene Sinnenvorstellungen nur reproduzirt seyen; sondern nur für eine Bezeichnung des Sonderbaren und Befremdenden dieser Art zu sehen, und zugleich eines gewissen Schwankens hierin wegen der unbestimmteren Ausbreitung. Der Fall, auf welchen sich Kluge hier beruft ist ohnehin der von Wienholt's Clairvoyante, welche bei Ausbreitung des Wahrnehmungsvermögens über die ganze Oberfläche des Körpers, und Hinaustreten desselben über das Hautorgan hinaus, sehr treffend äußerte: sie sähe die Gegenstände, aber mit keinem bestimmten Organe, sondern so, wie man im Traume sieht (s. Kluge S. 137.).

Diese sehr hohe und seltene Art des nach Außen gewandten Sehens (das sogenannte polypenartige) kann sich auch auf den eigenen Körper verbreiten, sich ebenfalls nach Innen kehren (Kluge S. 345. vergl. S. 196.). Es läßt sich nicht wohl denken, daß bei diesem gemeinen Nachaußenschauen und Selbstbeschauen das Sehvermögen so zu sagen in der Luft schwebte; an ein Substrat muß es auch hier noch gebunden seyn, wie die Flamme einen Heerd haben muß. — Ist nun

dieser Heerd das Sonnengeflecht? Aber dies Geflecht wird ja in solchen Beschauungen selbst zum Objekte gemacht, wie z. B. von Fischer's und Heineken's Kranken. — Fischer's Somnambul (I. 15.), der es so weit brachte, auch sein Rückenmark sehen zu können, das er mit Genauigkeit beschrieb, mußte an dem Anfange desselben stehen bleiben und die Übergangsstelle des Gehirns in das Rückenmark war auch für ihn die Gränze, über welche er mit der eigentlichen Beschauung nicht hinauskonnte. Schon hierdurch wird es also wahrscheinlich, daß bei einer solchen das schauende Subjekt eigentlich das Gehirn selbst sey; was übrigens aus dem Obigen schon von selbst folgt. — Je größer hierbei die Energie und Selbstwirksamkeit des Gehirnes wird, desto höher steigt seine Fähigkeit, immer mehrere Theile des Körpers zu objektiviren, wovon außer dem mit dem Rückenmarke das merkwürdigste Beispiel jenes ist, wo ein sonst ganz der Sache unkundiges Frauenzimmer das eigene Auge in seinen kleinsten Theilen anatomisch-richtig beschrieb (s. Kluge S. 195). — In so fern an diesem Sehen nicht gleicherweise das ganze Gehirn Theil zu nehmen braucht, wäre es vielleicht möglich, daß auch Theile des Gehirns selbst gesehen würden.

Wie überhaupt ein solches Sehen zu erklären sey? — darauf kann man antworten, wer denn wohl das ganz

gewöhnliche Sehen mit den Augen schon erklärt habe? (vergl. 15.). — Im Zustande der magnetischen Selbstbeschauung werden alle Nerven Werkzeuge des Sehvermögens und alle Theile des Körpers vollkommene Leiter des zoomagnetischen Lichtes. Warum sollten z B. die Knochen dies nicht eben so gut werden können, als ganze Ketten von menschlichen Körpern (s. Kluge S. 135.)? geht es doch durch die zugemachte Hand, durch Dosen und andere, sonst undurchsichtige Behälter hindurch (ebend. S. 134.) — Sehr merkwürdig sind in dieser Hinsicht die Worte von Heineken's Somnambule („Ideen u. Beob. den thier. Magnetism. betr." S. 128.): „alle meine Glieder sind wie mit Licht durchströmet; ich sehe das Innere meines Körpers, alle Theile scheinen mir gleichsam durchsichtig". Zu diesem Sehen diente ihr also das in ihrem Körper angehaufte und denselben durchströmende zoomagnetische Agens als Medium; welches auch wirklich Licht ist, so gut wie das Elektrikum (vergl 13), aber ein besonders modifizirtes. Mit Grund betrachtet Kluge (S. 338) die den Körper umgebende zoomagnetische Sphäre auch als das Medium des magnetischen Hörens. — Hieraus läßt sich einsehen, wie bei mehr beschränktem Vermögen des fünf en Grades der Magnetiseur das Schauen eines Theiles durch Auflegen seiner Hand auf denselben erleichtern kann, und wie außerdem in gereiztem Zu-

stande befindliche Theile, wo das Zoomagnetikum eben dadurch sich angehäuft hat und zugleich eine das Objektivwerden begünstigende Hemmung eingetreten ist, leichter in die Wahrnehmung kommen (vergl. I. 15.).

Wenn eine so bestimmte Sonderung im Nervensysteme und eine so starke Entgegensetzung der verschiedenen Organe und organischen Gebilde, als zum Behufe der freiern Existenz im wachen Zustande statt findet (s. die Einleit.) zur Seelenthätigkeit überhaupt nothwendig wäre; so könnte es überhaupt im höhern Grade des zoomagnetischen Zustandes gar kein Bewußtseyn geben. Aber die Seelenthätigkeit ist an sich und in ihrer Wurzel nur eine; die Gegensätze im Nervensysteme und die Scheidungen und Abgränzungen der organischen Theile sind überhaupt das weniger Wesentliche, sie sind der Harmonie der organischen Thätigkeit und der durchgängigen Herrschaft des organischen Zusammenhanges immer untergeordnet; und dieses gemeinschaftliche Zusammenwirken kann sehr vervollkommnet, die innere Sympathie sehr erhöht werden, wie es ja im Zoomagnetismus geschieht, ohne daß darum das Spezifische in der organischen Thätigkeit und die bestimmte Qualität der Arten des Bewußtseyns ganz aufhören müßte. Indeß kann es auch eine Übertreibung dieses Zustandes geben, wo sie allerdings aufhört

und die Seele mit ihrer Thätigkeit in das Ununterscheidbare sich verliert.

Daß gewöhnlich Anstrengung nöthig ist, um zur Selbstbeschauung zu kommen (s. Kluge S. 192.), z. B. ein Zurücktreiben der Somnambule in sich selbst durch öftere Fragen des Magnetiseurs, ist natürlich, da überhaupt das Sehen im gewöhnlichen Zustande eine ganz nach Aussen gerichtete Thätigkeit ist, und nicht zugleich (wie das Fühlen) eine auch das Innere in sich begreifende. Doch tritt begreiflich bei solchen Individuen, die eine vorzügliche Disposition, und namentlich viel Beweglichkeit und Mittheilsamkeit im Innern des Nervensystems haben, dieser Grad leichter ein, als bei andern. — Der erste Anfang und die Grundlage eines solchen Nachinnenkehren des Gesichtssinnes ist aber jene gewaltsame Oppression der nach Außen gerichteten Thätigkeit des, dabei in sich selbst nicht verhältnißmäßig geschwächten, Sehnerven durch das, vom Gangliensysteme aus ebenfalls erzwungene, andauernde Übergewicht der Ciliarnerven (vergl. 6. 10. u. I 12.). Indeß braucht es darum allein noch nicht zur Selbstbeschauung wirklich zu kommen, wozu außerdem vielmehr noch jene besondere Disposition und günstige Verhältnisse, in Hinsicht des Magnetiseurs, der Behandlung u. s. w. erfordert werden.

Schon die frühere Beobachtung von Fr Hufeland, dann auch die zweite, zeigen, daß Somnambulen ihr Gehirn sehen können; die erste jener Kranken sah nur das große (l. c. p. 156.); die zweite zugleich auch das kleine Gehirn (l. c. p. 202.); doch war die Wahrnehmung, wie es scheint, viel deutlicher und bestimmter, die sie von ihrem Rückenmarke hatte. Eine sehr unbestimmte und oberflächliche hatte ja sogar Fischer's Somnambul von seinem Gehirne. Aber die Theorie darf über die Gränzen der hier möglichen Deutlichkeit und ins Einzelne gehenden Genauigkeit nicht absprechen. Daß das Gehirn in der Entwickelung des Somnambulismus eine Hauptrolle spiele und dabei thätiges Subjekt sey, leidet keinen Zweifel; daß aber in jener Entwickelung zugleich ein Freierwerden von der ponderabeln Masse gegeben sey, ist auch wahr. Das eigentliche organische Werkzeug der Somnambulen ist ihr zoomagnetisches Fluidum; — dieses Fluidum ist der wahre Körper ihrer Seele.

17. Hat sich dies Vermögen entwickelt und zugleich, was hierbei immer der Fall ist, das Gemeingefühl sich verstärkt: so kann das Individuum den Sitz und die Ursprungsstatte seiner krankhaften Zufälle dadurch ausmitteln, daß ihm solche Stellen als Störungspunkte der allge-

meineren Harmonie erscheinen, deren es in diesem Zustande sich erfreut (vergl. I. 16. 18.). Das mehr in sich beschlossene und doch mit der Seelenthätigkeit genauer verschmolzene organische Leben des Individuums drückt sich dann aus in einem vernünftigen Instinkte zur Wahl angemessener Mittel. Die erhöhte Lebendigkeit und Thätigkeit des Gangliensystems, durch welche auch das Gebundene des Zustandes ferner unterhalten wird, ist hierbei nicht zu übersehen. (vergl. 5.)

Nach dem beim vorigen Satze Erörterten sind wir berechtigt, hier das innere Sehen von dem inneren Fühlen noch zu unterscheiden; und beiden zusammen die Wirkung zuzuschreiben. Die Krankheitszustände selbst können freilich eben so wenig gesehen als gefühlt werden; wohl aber gewisse Regelwidrigkeiten und Unordnungen in der materiellen Beschaffenheit der Organe und in der Aktion irritabler Theile. Heinecken's Somnambule (s. oben) drückte sich hierüber sehr richtig aus, indem sie sagte: „ich sehe in meinen Adern das Blut fließen; ich bemerke genau die Unordnungen, welche in dem einen oder dem andern Theile sind, und denke aufmerksam auf Mittel, wodurch dieselben können gehoben werden.“ Zugleich sieht man aus den

Worten: „ich denke aufmerksam“, daß dabei die höhere Seelenthätigkeit und das dem Gehirne eigene Wirken allerdings mit im Spiele sey. In sofern muß man hier von einem vernünftigen Instinkt reden; daß aber das eigentlich Entscheidende nicht in bloßen Vernunftschlüssen, sondern im Instinkt bestehe, drückte dieselbe Kranke sehr schön durch die Worte aus: „alsdann kommt es mir vor, als ob mir Jemand zuriefe: dieses oder jenes mußt du gebrauchen.“ Hierin eben zeigt sich alsdann das erhöhte Leben des Gangliensystems (vergl. Kluge S. 348.). Das Erheben dieses Instinkts zu klarerem Bewußtseyn geschieht aber nicht durch Thätigkeit des Gangliensystems, sondern durch die, in diesem Zustande sich damit verschmelzende, Thätigkeit des Gehirns (s. oben).

Eben dieses Hineinziehen der Hirnaktion in eine andere organische Sphäre macht es möglich, daß bei aller Stärke und Lebhaftigkeit des Bewußtseyns der Zustand noch schlafähnlich, noch ein Schlafwachen, bleibt (vergl. S. 6. u. f.). — Auch läßt der fortdauernde Krampfzustand der Augen auf die Fortdauer der Vermittlung jenes bindenden vom Gangliensysteme ausgehenden Einflusses durch den großen Ganglienstrang schließen (vergl. 7. 10.); und das Individuum bleibt in seinen eigenen Banden fortwährend befangen, es ist versunken in den magischen Kreis jener in seinem

Nervensysteme waltenden Cirkulation (16). — Als eine Schwierigkeit zeigt sich hierbei, daß eben jener Ganglienstrang unter die Gegenstände gehört, welche (namentlich von Fischer's Somnambul) im magnetischen Zustande gesehen wurden; da wir oben (10.) voraussezten, daß nicht durch dieselben Theile, durch welche das Gangliensystem aufs Gehirn influire, zugleich dieses auf jenes einwirken könne. Allein jenes Sehen ist auch keine eigentliche, physische, Einwirkung des Gehirns aufs Gangliensystem (und von einer solchen war dort die Rede). Sieht doch das Auge selbst den leuchtenden Körper, indem er auf jenes einwirkt! — Übrigens müssen zwar immer die Theile des Nervensystems, ihrer natürlichen Anlage gemäß, die vorzüglichsten und willigsten Leiter des zoomagnetischen Fluidums bleiben; jedoch werden dadurch Seitenausströmungen und Übergang dieses Fluidums in andere Theile (die ohnehin schon zuweilen im gewöhnlichen organischen Zustande vorkommen) nicht ausgeschlossen (vergl. 5.). Je größer die Fülle der zoomagnetischen Entwickelung wird, desto mehr muß sich der ganze Körper gleichsam in ein Meer von Zoomagneticum verwandeln (vergl. 16.); unbeschadet jener Hauptleitung aus dem Systeme der Unterleibsnerven durch den großen Ganglienstrang zum Rückenmarke und Gehirne und aus diesen Theilen durch die herumschwei-

fenden und Zwerchmuskelnerven ins Ganglienſyſtem zurück. Man darf annehmen, daß innerhalb dieſer Kette die Intenſität der zoomagnetiſchen Aktion, die Menge und Geſchwindigkeit des Nervenfluidums alsdann am größeſten ſeyn werde.

Auf den in Krankheiten oft ohnehin ſchon ſtärker hervortretenden Inſtinkt macht Kluge (S. 348.) aufmerkſam. Jedem unbefangenen Arzte müſſen in ſeiner eigenen Praxis zahlreiche Beiſpiele davon aufgeſtoßen ſeyn; es iſt aber bekannt, wie in den Zeiten des brownianiſchen Terrorismus die wohlgemeinten Fingerzeige der Natur ſo oft mit ſchnödem Hohn abgewieſen wurden.

13. Die Steigerung des innern ſympathiſchen Verhältniſſes im magnetiſirten Individuum ſelbſt ſteht nothwendig in Proportion mit einer Erhöhung jenes äußern, indem lezteres ja das bedingende war (vergl. 1.). Daher gewinnt nun die Atmoſphäre des Magnetiſeurs und überhaupt das von ihm ausgehende Agens immer mehrere Gewalt; daher werden nun noch leichter und mit mehrerer Beſtimmtheit auch krankhafte Affektionen dem magnetiſirten Individuum übertragen (vergl. 4. u. I. 16.). — So wie aber das In-

nere, nämlich die eigene Aktivität dieses Individuums sich zum Psychischen hinauf entwickelt; so muß ein Gleiches auch mit dem Äußern — mit der Rezeptivität gegen den Magnetiseur — geschehen; und so gehen im fünften Grade schon z. B. Sinneneindrücke und Gemüthsbewegungen von ihm auf das magnetisirte Individuum über.

In Hinsicht der Übertragung krankhafter Affektionen vergleiche man 3; so wie in Hinsicht des Übergehens von Sinneneindrücken (s. Kluge S. 201.) das, was 16. über die Leitung durch den zoomagnetischen Wirkungskreis gesagt wurde. — Freilich ist es sehr auffallend, daß durch ein und dasselbe Fluidum so viele verschiedenartige Aktionen jede in ihrer Eigenthümlichkeit fortgeleitet werden sollen. Aber leitet nicht so auch das Licht die mannichfaltigsten Modifikationen sichtbarer Gegenstände; und, um ein noch näher liegendes Beispiel anzuführen, dasselbe Nervenfluidum die verschiedenen Bestimmungen des Willens und anderer Arten der Seelenthätigkeit? — Übrigens ist das Nervenfluidum, oder das zoomagnetische (was einerlei ist, 2.) ohne Zweifel eben so wenig einfach, als das die sichtbaren Gegenstände erhellende Licht, und es muß bei dem Übertragen verschiedener Aktionen

auch in sich selbst auf mannichfaltig verschiedene, und im Speziellen uns noch unbekannte, Weise modificirt werden. (Wie könnten wir über die Ansteckung auf diesem Wege etwas Bestimmtes sagen, da wir von der andern gewöhnlichen Ansteckung nicht einmal wissen, wie sie eigentlich geschieht!) An solcher Modificirbarkeit aber muß das Zoomagneticum, wie die dadurch entstehenden Vorgänge und Erscheinungen beweisen, jedes andere uns bekannte Agens in der Natur weit übertreffen; — und kann dies anders seyn, da es das Nervenfluidum und das nächste Werkzeug der Seele ist?

Zunächst und anfänglich hat das Nervensystem des Magnetiseurs nur mit seiner physischen Kraft und Thätigkeit auf das magnetisirte Individuum Einfluß; je mehr aber vermöge der hierdurch erweckten assimilativen Reaktion zugleich die Empfänglichkeit für das vom Magnetiseur ausgehende gesteigert wird, desto mehr wird dies vermittelnde Agens zugleich der Leiter seiner psychischen Thätigkeit. Hierauf läßt sich dann vollkommen anwenden, was Kluge (S. 330.) sagt: „Wirken zwei Nervensysteme, von denen das eine mehr Wirkungsvermögen das andere mehr Reizbarkeit hat, auf einander ein, so verschmelzen beide in Eins. Die Somnambule nimmt die Nerventhätigkeit des Magnetiseurs auf; das Nervensystem des letztern

verlängert sich und findet sein peripherisches Ende im Körper der erstern, indem seine Nerventhätigkeit auf die ihrige vom Centro nach der Peripherie zu einwirkt.“ (Dies letztere könnte zwar auffallen, ist indeß sehr richtig, indem es das Zwischentreten der eigenthümlichen Selbstthätigkeit der Somnambule ausdrückt.) „Beide Nervensysteme bilden so ein Kontinuum, dessen Wirkungsvermögen in ersterem und dessen Reizbarkeit in letzterer überwiegend sich darstellt. Die Persönlichkeit der Somnambule wird aufgehoben und der des dominirenden Magnetiseurs untergeordnet. Der Wille des Magnetiseurs wirkt nun bestimmend auf die Somnambule, so wie auch die Gefühle desselben unwillkührlich der Somnambule überbracht werden.“ (Ich bitte den Verfasser um Verzeihung, wenn ich mich nicht enthalten konnte, diese schöne Stelle seines gehaltvollen Werks des Zusammenhanges wegen hier einzurücken.)

Dies greift zum Theil schon in den folgenden Grad hinüber; indeß die Wirkung des festen Blicks zum hervorbringen des Somnambulismus, worüber eben jene Schrift (S. 183. 385. 390.) so viel Interessantes enthält geht doch schon diesen und selbst den vorigen Grad an (vergl 14.); also das ganze Gebiet des psychisch-magnetischen Zustandes (I. 9.). Der feste Wille ist bei diesem fixirten Blicke doch auch schon

ein Hauptpunkt; aber freilich mag er nicht das einzige sein, was in Betracht kommt. Wenn die Augen zu den Theilen gehören, aus welchen die Somnambulen den zoomagnetischen Glanz in ordentlichen Strömen und mit einer der jedesmaligen Energie des Magnetiseurs angemessenen Intensität hervordringen sehen (s. Klüge S. 140.); so darf man wohl behaupten, daß die Krise erregende Macht des Blickes in einer Aktion ihren Grund habe, welche physisch und psychisch zugleich ist. Und das ist ja das Wesen des menschlichen Blickes überhaupt. Dies wunderbare Wesen wird doch wohl Niemand in bloßem Offenstehen der Augenliedspalte, oder in bloßem verschiedenen Glanze der Hornhaut oder verschiedenen Graden der Anschwellung des Augapfels, gefunden zu haben glauben; Niemand wenigstens, der den mannichfaltigen Ausdruck, welchen Affekten und Leidenschaften in den Blick legen, und die seelenergreifende Gewalt des Auges, dieses Spiegels der Seele, beobachtet und erwogen hat. Was für den wachenden Menschen nur ein Schimmer des ausstrahlenden Nervengeistes ist, dafür aber ein desto feineres Spiel der Abwechslung zuläßt; das wird für den schlafwachenden zum hellen Glanze (vergl. 1 16.). — Das Sehorgan ist überhaupt das Sinnorgan, in dessen Aktion das Nervensystem seine größeste Kraft und seinen leben-

digsten Ausdruck legt; und so ist es im magnetischen Zustande auch das, dessen äusserliche Bindung und innerlich veränderte Thätigkeitsrichtung den Zauber der höhern Grade bedingt und hervorruft (vergl. 10. 16.)

19. Obwohl der Grad der Selbstbeschauung durch keine strenge Gränzlinie von dem bloßen Schlafwachen geschieden ist (15.), sondern vielmehr (wie gezeigt worden) sich eben aus diesem entwickelt; so tritt doch zuweilen und unter besondern Umständen zwischen beide, als ein unterbrechender Zwischenzustand, der nicht mit Unrecht sogenannte Doppelschlaf. (I. 16.) Wenn nämlich durch eine besonders kräftige Einwirkung oder Erregung sich während des schon eingetretenen Somnambulismus jener Vorgang wiederholt, durch welchen überhaupt der magnetische Schlaf entsteht (7.), und so der Einfluß vom Gangliensysteme aus abermals mächtiger wird, als die theils assimilirende (vergl. 9.) theils wieder ableitende (vergl. 16. 17.) Reaktion im Gehirne: so tritt eine neue Betäubung ein, und von dem Wachen des Somnambulismus bleibt nur das Bewußtseyn des Ver-

hältnisses mit dem Magnetiseur und die, dann selbst verstärkte, Sympathie mit diesem noch übrig.

Kluge sagt (S. 212.), im Doppelschlafe: „erscheine der Cairvoyant noch höher potenzirt;“ dies kann aber nur von der physischen Seite des Verhältnisses gelten, denn in Hinsicht auf die Höhe und den Umfang des Bewustseyns ist es gerade das Gegentheil. Allerdings aber ist er dann „tief in die magnetische Sphäre hineingezogen;“ denn er erliegt halb der Uebermacht des von dem Magnetiseur ausgehenden Einflusses und das Sensorium widersteht nur noch schwach der physischen Gewalt des zoomagnetischen Princips.— Gmelin hatte wohl nicht ganz Unrecht, wenn er, als dieser Zustand ihm unvermuthet aufstieß, darüber etwas in Schrecken gerieth.

Eben die Stärke jenes Einflusses macht die Unlust begreiflich, womit andere, nicht in Rapport gesetzte Personen in dem Doppelschlafe, falls der Somnambul von ihnen Notiz bekommt, empfunden werden. (vergl. 11.).

Daß der Doppelschlaf vorzüglich beim Magnetisiren auf dem Isolatorium eintreten soll, bestätigt obige Erklärung, indem es schon von selbst aus ihr gefolgert werden könnte.

Sehr interessant ist dieser Zustand auch in sofern,

als er auf's deutlichste erkennen läßt, wie wesentlich für die Betrachtung des Somnambulismus unsere obige Annahme einer innern Erweckung und lebhaften Mitwirkung des Gehirns sey. Ohne diese Voraussetzung, die sich übrigens im bisherigen genug erwiesen hat und keine bloße Muthmaßung geblieben ist, würde man, von Exaltation und antagonistischem Ueberwiegen des Gangliensystems alles ableitend höchstens einen solchen Zustand herausbringen, wie der Doppelschlaf, aber nicht wie das wahre Schlafwachen geschweige denn wie die Clairvoyance. Umgekehrt läßt sich einsehen, wie gerade darum der Doppelschlaf selbst bisher nur ein Stein des Anstosses war; denn man kann über diesen ohne eine tiefergehende Betrachtung des einfachen magnetischen Schlafes und des Somnambulismus unmöglich die geringste Erläuterung geben.

20. Von der Selbstbeschauung an erhebt sich der Zoomagnetismus zu einer reiner geistigen Aktion; jedoch (wie es die ursprüngliche Natur dieses Zustandes und seine noch fortwährende Bedingung mit sich bringt) nicht ohne vorzüglichen Bezug auf das physische Leben in dessen ganzem Umfange. Die vorher mehr beschränkte und nur nach Innen

wirksame ungewöhnliche Klarheit wendet sich nun auch nach Aussen, und das Gefühl erhöhter Lebendigkeit und vermehrter Seelenstärke erzeugt eine eigene Art von Begeisterung, die zu ungewöhnlichen Anstrengungen den Muth gebend zugleich deren Gelingen mehr sichert. Unfähig zwar, die Schranken endlicher Wesen zu vernichten, hat doch die Seele in diesem äusserlich gebundenen innerlich aber freieren Zustande für Raum und Zeit gleichsam ein anderes Maaß, als in dem äusserlich freieren innerlich aber desto mehr gebundenen Zustande des gewöhnlichen Wachens.

Auf das physische Leben bezieht sich die Thätigkeit des sechsten Grades noch immer, wenigstens vorzugsweise: auf die Dauer der Krisen oder der Krankheits-Paroxismen; auf überstandene oder bevorstehende eigene Krankheiten oder Krankheiten anderer Personen, besonders der durch das physische Band der Verwandschaft näher an das Individuum geknüpften; auf Todesfälle; auf Arzneien, deren Gaben, Standort u. s. w (vergl. I. 17.).

Bei jenem Fühlen und Sehen des Innern (16.) ist es zwar nur ein kleines Feld, nur der geringe

Raum des eigenen Körpers, was dessen Sphäre aus-
macht; aber selbst bei dem tieferen Grade, des einfa-
chen Somnambulismus, ging ja das magnetische Se-
hen und Fühlen schon über den eigenen Körper hin-
aus (10.): wie sollte es nun nicht bei dem noch
höheren auf eine noch viel weitere Strecke in die Auf-
fenwelt reichen? was in dem Wahrnehmen entfernter
Personen und ihrer Zustände allerdings statt findet. —
So wie aber schon der Clairvoyant seinen eigenen
Körper selten auf einmal mit gleicher Deutlichkeit
durchschauet (s. Kluge S. 345. vergl. oben 16.), so
möchte wohl nie der Fall eintreten, wo er auch nur
mit halber Klarheit die ganze Aussenwelt, geschweige
denn die ganze Vergangenheit und Zukunft durch-
schauete! — Es ist etwas stark ausgedrückt, wenn
man von einem Grade der allgemeinen Klarheit redet;
und es darf dies nur so verstanden werden, daß auch
weit entfernte Gegenstände, und vergangene und zu-
künftige Ereignisse von dem Bereich dieser Klarheit
nicht ausgeschlossen sind. — Je mehr der Gegenstand
im Raume, oder der Vorgang in der Zeit, entfernt
liegt, desto mehr muß das hellsichtige Individuum sich
gerade hierauf, wenigstens momentan, beschränken,
mit desto größerer Anstrengung muß es sich darauf
fixiren; und so verfaßt es dann, mit Konzentration
seiner ganzen jetzt ungestörteren und zugleich intensiv

erhöhten Seelenthätigkeit, den Einen Punkt mit einer Bestimmtheit und Wahrheit, wozu das gewöhnliche Bewustseyn seiner ganzen zerstreuten und getheilten Beschaffenheit nach unfähig ist (vergl. die Einleit. und als Gegensatz 16.). Jedoch ist diese Anstrengung geringer, und nicht eine eigentliche Anstrengung (des Willens) sobald die Seele auf etwas Entferntes, z. B. den Zustand entfernter Freunde, schon von selbst sehr hingezogen wird. — Belege für das hier Gesagte finden sich fast in allen Geschichten hellsehender Personen.

Es ist weder möglich noch aus den Thatsachen wahrscheinlich, daß es für die Hellsichtigen des höchsten Grades weder Raum noch Zeit gebe: sie sind vielmehr durch diese Banden irdischer Geister eben sowohl gebunden, als Menschen mit gewöhnlichem Bewustseyn. Ja die Genauigkeit ihrer Zeitberechnung (vergl. I. 15. u. f.) beweiset, daß während die Schranke des Raums sich hier für die Seele bedeutend erweitert, die der Zeit sich um so enger an sie anschmiegt; und daß diese erste und tiefere der Banden der Endlichkeit, bei dem gleichmäßigeren Gange der Seelenaktion und bei der Kraft, mit welcher diese gegen ihre Fesseln anstrebt, nur desto bestimmter fühlbar wird. — — Aber allerdings haben die Hellsichtigen insofern ein anderes Maaß für Zeit und Raum, als Manches, was in diesen weit entfernt ist für das gewöhnliche Bewustseyn, ihnen

gung nahe liegt. — Schon der Mensch im gewöhnlichen Wachen schließt ja aus dem gegenwärtigen Zustande der Dinge täglich auf die nahe Vergangenheit und auf die nahe Zukunft; zuweilen auch auf schon längst Geschehenes und auf erst spät Bevorstehendes. In der Gegenwart liegen die Keime der Zukunft, aus der Vergangenheit hat sie selbst sich gebildet. Der gegenwärtige Zustand der Körper ging hervor aus ihrer bisherigen Entwickelung und enthält mit dieser auch die Anlage der ferneren. — Hellsichtige erkennen, indem der gegenwärtige Zustand ihres eigenen Körpers (oder der jetzt gleichsam nur Einen Körper damit bildende einer andern Person) klar vor ihnen liegt, eben daraus, was in dem Körper bisher vorgegangen sey, oder sich noch darin entwickeln werde; und wir können uns nicht erwehren die Resultate anzustaunen, weil in unserm Zustande die Mittel, sie zu finden, uns nicht gegeben sind, ja weil wir nicht einmal das Feld inne haben, auf welchem wir sie suchen könnten.

Fast der schwierigste Punkt unter allen — nicht etwa nur für die Erklärung, denn von genauer analytischer Erklärung des Hellsehens kann überhaupt nicht die Rede sein, sondern selbst für eine etwaige komparative Vereinigung mit andern Ansichten — ist das Bemerken von zufälligen Nebenumständen bei vergangenen oder zukünftigen Ereignissen. — Freilich

ist nichts in der Welt ohne zureichenden Grund. es gibt eigentlich keinen bloßen Zufall; Alles was ist und geschieht steht in nothwendigem Zusammenhange, und der Zufall ist ein leerer Wahn des in der Zerstreuung befangenen gewöhnlichen Treibens der Menschenseelen. Selbst z. B. die Beschaffenheit einer vor längerer Zeit geschehenen Verletzung muß mit der der verletzenden Kraft und diese mit der Gestalt und übrigen Beschaffenheit des verletzenden Körpers im genauen Verhältnisse stehen. — Wenn nun aber mehrere von Wiesholt's Kranken die Nebenumstände einer, trotz aller Vorsicht wirklich eintretenden, künftigen Fußverrenkung genau vorherbestimmten, so scheint es kaum möglich, für's Erste auch nur einen Faden zu finden, an den eine Erläuterung sich anknüpfen ließe. Auf ein zufälliges Eintreffen sich zu berufen, wäre hier eine klägliche Ausflucht; — auch kann man nicht sagen, die Kranken hätten vielleicht gerade darum an jenen Stellen den Fuß verrenkt, weil sie dies vorher geglaubt; denn sie wußten ja hiervon im Wachen nichts. Besser ließe sich annehmen, sie seien durch eine in ihrer Seele vorgegangene vorherschauende Entwickelung der zwischenliegenden Akte ihrer bevorstehenden körperlichen und geistigen Thätigkeit bis zu jenem Punkte geführt worden, wo ihnen der Vorfall selbst um so nahe und deutlich erschienen sey, als etwa einem wachenden Menschen, der

eben jetzt unter den zu einer solchen Luxation geeigneten Umständen sich befände. Natürlich gaben sie dann dem Magnetiseur nur die Sache selbst an, nicht aber alle das Zwischenliegende, was sie darauf geführt hatte. — Wunderbar genug bliebe indeß die Sache noch immer. — Ueberhaupt aber muß man sich hüten, in solchen Fällen ein unmittelbares Wahrnehmen vorauszusetzen, welches sogleich völlig in's Unbegreifliche führen würde; es sei denn, daß von wirklichem Sehen und Fühlen die Rede wäre, wobei man aber doch die Annahme eines vermittelnden Mediums nicht entbehren kann.

Die erstaunenswürdigen Handlungen der Hellsichtigen sind weder Wirkungen des bloßen Instinkts, noch Werke des Verstandes oder der Urtheilskraft, noch der Phantasie; wenn man nämlich jedes von diesem Vermögen allein zum Grunde legen wollte. Aber wohl sind sie die Wirkung von alle diesem zusammen. Die Organe des Instinkts (des blinden thierischen Triebes) nehmen durch ihre neue Thätigkeitsverknüpfung mit den Organen höherer Seelenthätigkeit auch auch an deren Klarheit mit Theil vergl. 17.); so wie umgekehrt diese an der Bestimmtheit und Sicherheit der Wirkungsweise von jenen. Gehirn und Ganglienflechte wirken nicht mehr antagonistisch; sondern freundschaftlich zu Einem Zwecke, (wie die ganze obige

Betrachtung zeigt). Das ganze ist Ein Nervensystem geworden, und die Seele ergreift mit ungetheilter Kraft die Gegenstände ihres Forschens und ihres Verlangens, so wie sie mit eben solcher die ihr Feindseligen verabscheuet.

Nichts schläft in diesem Zustande des inneren Wachens, als die niedern Begierden: auch die Gefühle der Tugend und Sittlichkeit und die noch höheren religiösen sind wach. Nicht eine Begeisterung wie die des Dichters, nicht die Begeisterung der bloßen Phantasie, waltet hier; sondern eine höhere allgemeinere und durchgreifendere, welche die ganze Seele erheitert und erhebt, weil sie aus der ganzen und ungetheilt wirkenden Seele kommt.

Das Bewustseyn im Wachen, auch das höchste, ist einseitig und zersplittert, weil der wachende Mensch in seinem Innern getheilt und in Regionen abgezäunt ist (vergl. d. Einl.). Der Schlafende träumt höchstens. Die größte Fülle und Intensität des Bewustseyns ist im Schlafwachen. Könnte der Mensch diese mit der äußerlichen Freiheit seines gewöhnlichen Bewustseyns und mit der Offenheit der Sinne im Wachen verbinden, so würde er mehr sein, als ein gewöhnlicher Mensch, er würde selbst noch mehr sein, als das größeste Genie, höhere Thaten vollbringen und von der Natur würdig gehalten werden, in ihre tiefsten Geheimnisse zu schauen.

Ich habe mich durch die weitere Erklärung schon hinlänglich dagegen verwahrt, daß man unter jener Begeisterung nicht etwa eine tumultuarische Ekstase verstehen dürfe. Sie ist vielmehr an sich genommen eine, in der ruhigen Entwickelung des Zustandes schon von selbst liegende, stille Erhebung der Seele zu dem Übersinnlichen; und da in diesem die tieferen Gründe der Sinnenwelt selbst liegen, so führt jene die bloße Schale durch dringende Seelenthätigkeit auch in dieser zu einer reelleren Einsicht. — Daß es Individuen gibt, die bei solcher Steigerung ihrer Seelenthätigkeit gewissermaßen phantasiren und sich verirren und verwirren, leidet keinen Zweifel; und solche muß man im Zaume halten und herunterziehen Wollte man aber diese, von Mehreren zu unbedingt empfohlene Maxime auch bei ruhigen und starken Seelen anwenden, so würde man ihnen physisch und geistig, und nicht allein ihnen, sondern auch der edlern Entwickelung und Darstellung des Zoomagnetismus, dadurch schaden. Man lasse sie ihren Gang gehen; und sie werden, wie Erfahrungen lehren, dabei keinen Schaden nehmen.

21. Bei aller dieser Fülle und Stärke eigener und innerer Thätigkeit wird aber dennoch die erhöhte Receptivität, welche dem ganzen Zustande wesentlich ist (vergl.

18.), auch in diesem sechsten Grade nicht ausgelöscht; vielmehr nimmt sie noch zu und erhält dabei ebenfalls jenen Charakter reinerer Geistigkeit (20.): so daß nun der Wille des Magnetiseurs die von ihm mit neuer Kraft belebte Seele; falls er gegen deren höhere innere Gesetze nicht anstößt, ganz in seiner Gewalt hat, und daß sogar seine Gedanken ihr nicht verborgen bleiben (I. 18.). — Eben dieses Band organisch-psychischer Sympathie verknüpft dann auch die Seele näher mit dem Zustande anderer menschlichen Individuen, so wie mit dem inneren Leben der Natur überhaupt.

Es war überhaupt eine falsche, oder wenigstens doch sehr einseitige Ansicht, wenn man fast glaubte, Energie und Receptivität müßten durchaus im umgekehrten Verhältnisse stehen: ohne jene ist auch diese nicht, und im Allgemeinen steigen und sinken beide mit einander (wovon die Röschlaub'sche Erregungstheorie gerade das Gegentheil lehrte). Was an jenem Satze wahr ist, gründet sich auf das Verhältniß jener sogenannten Faktoren der Erregbarkeit in den verschiedenen Stadien des Lebens (wie ich in meinem Entwurfe einer Biologie auseinander gesetzt habe) und auf die

sogenannte Abstumpfung durch Reize. — Ein höchst interessantes Beispiel, wie ausserordentliche Energie mit eben so ausserordentlicher Receptivität verknüpft sein könne, liefert uns eben der zoomagnetische Zustand; zugleich aber zeigt er auch, daß nicht jede Aeusserungen der Receptivität sich mit jeden der Energie vertragen, sondern daß es Arten des Wirkens gibt, wobei gewisse Arten des Empfangens nicht statt finden können. Jener Satz gilt überhaupt mehr von den wirklichen Akten der Erregbarkeit, als von dieser selbst, mehr von der Erregung, als von dem ihr zum Grunde liegenden Vermögen und dessen Faktoren. — Die Somnambule liefet in der Seele des Magnetiseurs, aber er nicht in der ihrigen; er befolgt nicht ihren Willen, aber sie den seinigen. Insofern ist das Verhältniß einseitig (vergl. I. 1.); denn der Magnetiseur ist hier das primum agens, und die von ihm ausgehende Aktion ist das, was im magnetisirten Individuum den ganzen Vorgang erweckt und unterhält. Darauf aber, daß letzterer eine innere Entwickelung ist, beruhet die Steigerung der Energie zugleich mit der der Receptivität im magnetisirten Individuum, und eben diese Receptivität macht es unmöglich, daß die erhöhete Energie des magnetischen Individuums auf den Magnetiseur zurück wirken könnte, denn die von diesem ausgehende Aktion wird ja für jenes In-

dividuum relativ immer mächtiger. — Auf solche Weise muß dann die Kraftvermehrung in demselben desto mehr in eine innere Steigerung seiner physischen und psychischen Thätigkeit übergehen; und wo sie über das Individuum hinaufgeht, kann sie wenigstens nicht den Magnetiseur und dessen Sphäre in ihre Gewalt bekommen — (In den Fällen, wo eine Zurückwirkung auf den Magnetiseur scheinbar etwa statt fand, war auch dieser nur der scheinbare Magnetiseur und das magnetisirte Individuum der wirkliche). — Auch das Lesen der Gedanken in der Seele des Magnetiseurs ist kein Zurückwirken auf ihn von der Clairvoyante aus; man muß es vielmehr ebenfalls wie ein Uebertragen der Thätigkeit von jenem auf diese betrachten. Hierzu ist bei jenem hohen Grade der Empfänglichkeit eine so starke Aktion, als die des Willens, nicht einmal nöthig, sondern die geringere des bloßen lebhaften Denkens reicht dazu hin.

Was ist aber das Medium für diese Fortleitung des Willens und dieses Übertragen der Gedanken (vergl. 20.)? Ist es dasselbe wodurch Sinneneindrücke, krankhafte Affektionen u. s. w. den Somnambulen überbracht werden (16. 18.)? oder ist es ein allgemeineres und höheres? — Kluge bemerkt bei der Betrachtung des meilenweit extendirten Wirkungsvermögens des Magnetiseurs auf seine Kranken und des

magnetischen Rapports des Clairvoyants mit andern entfernten Personen (S 357.): „ein Theil des Wunderbaren schwinde zwar, wenn man in Erwägung ziehe, daß das Nervenfluidum durch den Willen determinirt werden könne, und nächst diesem die Schnelligkeit und Weite berücksichtige, mit welcher das Licht und die Elektrizität sich fortpflanzen, die gegen das Nervenfluidum doch immer nur zu den gröbern Imponderabilien gezählt werden können, da sie noch sinnlich wahrnehmbar sind, dieses aber nicht (? ; allein alles dieses sey noch immer nicht hinreichend, den Vorgang ganz zu verdeutlichen." — Ein solches völliges Verdeutlichen wollen wir zwar hier für jetzt wenigstens lieber gar nicht als erreichbar ansehen; daß aber der Wille das Nervenfluidum determinire, zeigt sich theils schon bei jeder willkührlichen Muskelbewegung, theils auch bei der zoomagnetischen Behandlung, wohin u. a. gehört, daß selbst bei der Behandlung in Distans oder mit losem Kontakte ein, nicht ausgeführter, Wille des Magnetiseurs, stark zu drücken, also eine Richtung seiner Seelen- und Nervenkraft gegen die Hand hin, zur gehörigen Wirksamkeit erfordert wird. Es muß also selbst ein stärkeres Ausströmen des Nervenfluidums durch jene Willens-Determination erfolgen; und man kann sich hier auf ein bloßes Polarisiren, welches bei den Wirkungen innerhalb des Nervensystems selbst eher

ausreichen würde, nicht einmal berufen. — — Dennoch kann man, wie schon oben (3. 11.) bemerkt worden, schwerlich annehmen, daß die individuelle Atmosphäre von jenem Fluidum sich sehr weit über den Körper der Person, von welcher sie ausgeht, hinauserstrecke, und wenn man annehmen wollte, daß sie in bestimmter Form und Richtung durch die Macht des Willens verlängert werden und, dann gleichsam einen meilenlangen Fortsatz bilden könnte, so würde dies die Sache fast noch unbegreiflicher machen, als sie an sich schon ist. — Von in der Nähe beisammen befindlichen Personen mögen freilich die individuellen Sphären unmerklich in einander übergehen, und so Eine gemeinschaftliche bilden; woraus sich dann die Erfahrung erläutern läßt, daß die Wirkung des Zoomagnetismus auf ein bestimmtes Subjekt größer und mächtiger war, wenn viele magnetisch-behandelte Personen in der Nähe sich aufhielten. Aber bei Wirkungen in sehr große Ferne kommt man, wie es scheint auch damit nicht aus. — Erwägen wir nun daß das Nervenfluidum von andern Imponderabilien nicht absolut verschieden ist (1. 2. 13. 16.), und daß, wie jenes die geistige Aktion vermittelt (vergl. auch die Einleit.) so dieses wieder seine Aktion zwischen zwei verschiedenen und von einander getrennten Individuen vermitteln und verknüpfen könnten: dann haben wir keine so ungeheure

Annahme nöthig. Insbesondere könnte die große Annäherung des Zoomagnetismus zum mineralischen Magnetismus (13.) uns einladen, als Vermittelndes zwischen allen einzelnen zoomagnetischen Sphären das allgemeine magnetische Agens anzunehmen, ohne deshalb dieses, wie anfänglich Mesmer, mit dem zoomagnetischen Fluidum, für identisch zu halten. — Können wir uns indeß von der Voraussetzung nicht trennen, daß eine Wechselwirkung zwischen lebenden Körpern nur durch etwas ihnen mehr analoges zu vermitteln sey; so hindert uns ja nichts anzunehmen, daß sich über den Umkreis der Erde ein feines und unsichtbares Meer von zoomagnetischem Fluidum erstrecke; welches die Nervenausströmungen aller thierischen Körper und aller menschlichen Individuen sammeln und in sich vereinige, und sich daraus recrutire; in dessen allgemeiner Beschaffenheit das eigentlich Individuelle der einzelnen sensibeln Wirkungskreise verwischt und ausgelöscht, der generelle zoomagnetische Karakter aber beibehalten sey. Hierdurch würden wir uns näher an die späteren Mesmer'schen Ideen anschließen. — Die Betrachtung, daß das Zoomagnetikum auch bei ansteckenden Krankheiten mit im Spiele ist, und daß es vermuthlich auch an der Bildung der kontagiösen Stoffe seinen Antheil hat (vergl. 3.), möchte geneigt machen, — besonders wenn man hiermit die so unerklärlich scheinenden Verhältnisse

der Epidemieen und vorzüglich der epidemischen Konstitution vergleicht, dieser zweiten Ansicht den Vorzug zu geben. Dagegen könnte die erste in sofern sich empfehlen, als dadurch die Wechselwirkung zwischen der individuell-organischen und allgemeineren Natur, z.B. das Verhältniß zwischen lebenden Individuen und den Metallen mehr Licht bekäme. Und vielleicht lösen sich beide Ansichten künftig einmal in Einer auf. — Ein allgemeineres Medium hätten wir also anzunehmen: in diesem aber wären dann die individuellen, und zumal die durch den Willen bedingten, Bestimmungen und Modifikationen zwar nicht zu jeder Zeit und von allen Individuen aus wirklich vorhanden, aber sie wären doch wenigstens möglich. Und das Medium würde sich etwa auf ähnliche Art dazu eignen, wie die Luft zur Fortpflanzung des Schalles.

In der obigen Frage lag aber schon noch eine zweite: ob nämlich in jenen Fällen das Medium auch ein höheres sey? — Wie bei den niedern Wirkungen des Zoomagnetismus Physisches durch Physisches geleitet wird; so müßte hier, könnte man glauben, Geistiges durch Geistiges geleitet werden. Allein geleitet wird das Geistige immer nur durch Physisches: denn in dem jenes geleitet wird, tritt es in die Welt der Erscheinungen über und hier muß es sich der Bedingung des Raums fügen: es muß, so zu sagen, in dem Über-

gange selbst physisch werden, obgleich es am entgegengesetzten Ende der Leitung wieder ins Geistige übergehen kann; und gleichsam wie bei elektrischen oder galvanischen Ketten nur an den entgegengesetzten Enden der Lichtfunke erscheint, so geht vermöge einer bewußtlosen Zwischenleitung der Gedanke das Magnetiseurs in einen gleichhaltigen der Somnambule über. — Kluge sagt (S. 364.): „Daß die Lebenskraft (das feinste Produkt der Organisation und sonach der Übergang des körperlichen ins Geistige) diese Geistesberührung bewirkt, läßt sich vermuthen; dessen ungeachtet ist aber nicht einzusehen, wie dieses, wenn auch noch so ätherische, dennoch immer nur körperliche Fluidum der Träger des Geistigen (des Gedankens) werden könne." Darüber, daß hier statt Lebenskraft besser Lebensstoff, gesagt wäre, da jene nicht Produkt der Organisation, sondern das ursprünglich Produzirende selbst ist, in welcher Hinsicht sogar die Seele nur einen Zweig der Lebenskraft ausmacht, wollen wir weiter nicht rechten. Aber entgegensetzen dürfen wir jener Frage die: wie denn ein noch so ätherisches Fluidum bei jeder freien Muskelbewegung der Träger des Geistigen (des Willens) werden könne? dann möge man hier entweder ein Fortströmen oder ein Polarisiren des Nervenfluidums annehmen, das kommt in dieser Rücksicht auf Eins hinaus. — Hier ist eben so wenig an

eine klare Auflösung das wie in anschauliche Dinge und deutliche Begriffe zu denken; von der Idee aber darf man dennoch fordern, daß sie darin wenigstens nichts Widersprechendes finde. — Hätte der Verfasser jenes Werks hierbei an Virgil's: mens agitat molem, gedacht (worauf er p. 505. selber verweiset), so würde auch ihm dies anders erschienen seyn. Zwischen Natur und Intelligenz ist kein absoluter Gegensatz, ja nicht einmal ein solcher, als der von Schelling und dessen Jüngern angenommene, welche das Absolute in jene beiden Gebiete zerfallen oder wenigstens auseinander gehen lassen. Wie könnte sonst die Intelligenz aus der Natur selbst sich entwickeln? Auch die Menschenseele ist (in ihrem ersten Hervortreten und ihrer ferneren Entwickelung nach) aus der ursprünglichen Dunkelheit hervorbrechende und zu immer freierem Wirken emporstrebende individuell gewordene Naturkraft (vergl. d. Einleit.). Und auf der andern Seite die Materie, sie ist ja nicht todt: ihre Lebendigkeit, welche so laut zu dem Gemüthe jener Alten sprach, redet auch zu uns selbst aus der Wissenschaft nun immer deutlicher, je mehr wir über den todten und tödtenden Buchstaben hinaus kommen. Seele reget das Alte — und der Geist in der Natur bietet dem Geiste in der Intelligenz die Hand, weil beide, von Einem Stamme entsprossen und aus Einer

Wurzel hervorgegangen, ursprünglich nur Ein Geist sind —

Kraft wirkt immer nur auf Kraft und nie auf Materie. Durch unsere materiellen Sinnenorgane erscheint uns aber das Äußere so materiell, daß wir oft die Kraft kaum darin erkennen, oder sie wenigstens leicht zur Unzeit vergessen. Auch läßt man sich nur zu gern verleiten, die Kräfte überhaupt blos wie Eigenschaften und Zugaben der Materie zu betrachten, da man doch die Ursprünglichkeit der Kräfte nicht verkennen und erwägen sollte, daß die Materie nur eine Form ist, in welcher die Grundkräfte wirken und durch welche sie erscheinen. Dies, was schon von der gröbern Materie gesagt werden darf, gilt noch weit vollkommener von den imponderabeln Flüssigkeiten, in welchen die Aktivität durchaus das Hauptsächlichste und die Materialität nur sehr schwach und mehr zufällig ist. — In den elektrischen Phänomenen regt sich der Geist der Natur eben sowohl, nur auf andere Weise, als in Thierseelen und Menschenseelen. Und wann Seelenthätigkeit das (dem elektrischen wenigstens ähnliche) Nervenfluidum bewegt, vertheilt und spannt, so wirkt hier nicht Geist auf Körper, nicht Psychisches auf das ihm in der Einbildung rein Entgegengesezte; sondern Geist auf Geist, Kraft auf Kraft, die Seele auf das dynamisch-elektrische Agens. Für das ihr in-

wohnende Wesen ist die elektrische Materie eben sowohl nur die äußere Hülle, als der menschliche Körper für die menschliche Seele. — Von dieser Seite die Sache genommen, kann man also über das Wirken einer Naturkraft auf die andere sich so sehr nicht wundern.

Da das Psyfische selbst ursprünglich physisch ist, und sich aus dem Physischen erzeugt und entwickelt, eben weil dieses seinem Wesen nach geistig (dynamisch) ist, so kann man durchaus nicht a priori bestimmen, wie eng oder wie weit die Schranken der Wirksamkeit des Psychischen im Physischen seyn mögen; d. h. man kann keine absolute Gränze physischer Wirkungen der Seelenthätigkeit in der Körperwelt angeben. Eine große Intensität und Anstrengung jener Thätigkeit ist vielleicht im Stande, Effekte in der äußern Natur hervorzubringen, die nach dem beurtheilt, wozu die Seele des Menschen in dem gewöhnlichen Zustande fähig ist, zu den Unmöglichkeiten gehören würden, da ihre Kräfte in der Regel (jedoch die Aktion der höheren Sinne ausgenommen) scheinbar nicht weiter reichen, als ihre körperlichen Werkzeuge. Manches von dem, was vormals der Kraft des Glaubens beigemessen wurde, ist man in unsern weniger religiösen Zeiten doch gezwungen, der erhöhten Willenskraft und einer ungewöhnlichen Festigkeit des Gedankens zuzugestehen. — So versezt der Wille des Magnetiseurs die

von ihm entfernte Somnambule in magnetische Krise (I. 18.); und so erspäht die zu einer höhern Stufe des Wirkens empor gehobene Seele dieser leztern den Krankheitszustand und die Todesgefahr entfernter Angehörigen und anderer Personen. Ja es entstehen halb-physische Wirkungen selbst außer dem zoomagnetischen Verhältnisse schon blos durch sehr lebhaftes Andenken in denen, auf welche dieses gerichtet ist: wie z. B. die große Angst und Unbehaglichkeit bei jenem Arzte, jedesmal wenn seine von ihm entfernt lebende Schwester krank war und ihn mit Sehnsucht herbeiwünschte (s. Kluge S. 358.). Solche Beispiele, welche gar nicht einmal sehr selten sind, zeigen, daß hier durch vermittelnde Aufregung des Physischen Seele auf Seele wirke. — Daß das Ahnungsvermögen überhaupt und namentlich die sogenannte Gabe des andern oder höheren Gesichts nicht blos der zoomagnetischen Exaltation eigen sey, zeigen die von Kluge angeführten Beispiele, welcher hierüber sich (S. 365 ff.) so treffend äußert, daß ich gänzlich darauf verweisen muß, und nichts weiter hinzusetze, als noch ein, mir erzähltes Beispiel. Es erzählte mir nämlich ein (jezt nicht mehr lebender) Arzt und akademischer Lehrer, der sehr fern von Aberglauben war, daß eine in Goslar lebende Verwandte von ihm alle Todesfälle der Angehörigen einige Zeit vorhersage, und deswegen von der ganzen

Familie wie ein Gespenst gefürchtet sey. So z. B. habe sie geäußert, Einer aus der Familie, der ein sehr gesunder und starker Mann war, werde binnen wenigen Tagen sterben; und als darüber gelacht worden, habe sie hinzugesezt, er werde an dem und dem Tage auf einem über ein Wasser führenden schmalen Stege schwindlicht werden, hinabstürzen und ertrinken; was auch zum Erstaunen und Schrecken der Übrigen eingetroffen sey. (Ich lasse dies dahin gestellt seyn, daß aber der Erzähler von der Wahrheit überzeugt war, kann ich versichern, auch daß diese Sache gar nicht im Kreise seines sonstigen Denkens lag.)

Das Bestimmen der Art und Weise, wie das Magnetisiren fernerhin geschehen soll, ist noch eine mehr im Organischen sich haltende Wirkung der Hellsichtigkeit. Wenn aber der Kranke, falls er die Namen der Arzneien nicht kennt, bestimmt ihre nöthigen Eigenschaften angibt und aus mehreren ihm näher gebrachten die rechten herausfühlt (ohne daß er sie sonst kannte), ja selbst die erforderlichen und unschädlichen, zuweilen erstaunlich großen, Gaben der Mittel mit der größesten Genauigkeit bestimmt (s. Kluge S. 197.); so geht doch seine Einsicht auch auf das Anorganische hinüber. Man hat hieran den stärksten Beweis dafür, daß die zoomagnetische Sympathie das Individuum näher nicht blos mit andern Individuen, sondern auch,

wie oben gesagt wurde, mit der Außenwelt verknüpfe, und es die Regungen der Kräfte in der äußern Natur lebhafter empfinden lasse.

Die Nothwendigkeit eines physischen Übergewichts der Kraft von Seiten des Magnetiseurs ist so gewiß, daß wenn das Verhältniß hierin sich umkehrt, dann allerdings auch die Wirkung sich umkehren kann. — So wollte z. B. ein gewisser Mann seine Gattin durch magnetische Behandlung von einer krampfhaften Unpäßlichkeit befreien; gerieth aber dadurch selbst in magnetischen Schlaf und sogar in Krise: er wurde nachher regelmäßig und fortwährend von seiner Frau magnetisirt und so von einer bei ihm eingewurzelten Nervenschwäche befreiet.

Daß es bei der physischen Einwirkung des Magnetiseurs nicht bleibt, sondern diese auch in eine psychische übergehen kann, ist durch die Erfahrung hinlänglich erwiesen. Ja ich habe guten Grund anzunehmen, daß es in jener französischen Schule, welche glaubte, ohne Einleitung durch die erstere, sogleich geradezu durch die leztere Methode wirken zu können, allerdings Männer gegeben habe, welche dies vermochten, und daß sogar Somnambulen ein ähnliches Vermögen, durch psychische Kraft auf den physischen Zustand und das Gemeingefühl anderer Individuen zu wirken, zuweilen erhielten. — Bei alle dem aber hat der Einfluß des Willens

des Magnetiseurs auf die Somnambulen, und zumal auf die hellsehenden, democh seine sehr engen Gränzen. Es ist zwar nicht meine Meinung diese, von mir oben anerkannte und erörterte, Willensmacht hier ableugnen zu wollen; aber an die Klausel, „daß der Wille des Magnetiseurs gegen höhere innere Gesetze nicht anstoßen dürfe", muß ich hier nochmals erinnern. Es liegt darin eigentlich schon, daß der Wille des Magnetiseurs der inneren Entwicklung des zoomagnetischen Zustandes sich fügen müsse. Gibt es nun Beispiele von großer Folgsamkeit der magnetisirten Individuen gegen ihren Magnetiseur, so sind mir dagegen auch andere bekannt geworden, worin sich deutlich zeigte, daß die Somnambulen nicht blos in dem Falle von dem Magnetiseur unabhängig sind, wo derselbe gegen die Moralität anstößt. — Eine Hellsehende verwarf sogar ihren ersten Magnetiseur und wählte einen andern, weil jener sich zu ihren höheren Ansichten nicht hinaufstimmen konnte und sich nicht passiv genug verhielt. Dieselbe gab als Grund an, warum das von der physischen Kraft des Magnetiseurs abhängige Individuum dessen Willen befolge: „es habe entweder das Vermögen, dem zu widerstehen, noch nicht erreicht, oder es suche sich Ruhe zu verschaffen, warum ihm am meisten zu thun sey." — Dies sind ipsissima verba, an denen diejenigen sich spiegeln mögen, welche ohne Scheu den regelmäßigen,

durch die innere Anlage selbst bestimmten, Gang magnetischer Entwickelung unterbrechen, und noch nicht genug beherziget haben, was wir Ärzte überhaupt vor allen aber die magnetisirenden, zum ersten Gebot unsers Verfahrens machen müssen: daß wir Diener und nicht Herren der Natur sind.

Die neueste Schrift des Hrn v. Puysegur habe ich zwar gesehen, konnte sie mir aber noch nicht für eine längere Zeit verschaffen; indeß weiß ich schon so viel daraus, daß der Verfasser dieser übrigens sehr interessanten Schrift sich bemüht, den animalischen Magnetismus durch das darüber geführte Raisonnement von seiner Höhe herunterzuziehen und ihn in seiner wahren Würde nicht erkennen will. — Es ist überhaupt der Geist unsers Zeitalters, und die Tendenz desselben im Wissenschaftlichen, das Höhere ins Niedere zu vergraben, statt daß man sich bemühen sollte, das Niedere zum Höheren hinaufzuheben; was aber nicht dadurch geschieht, wenn man beides für identisch erklärt und die Kreatur vergöttert.

Die Untersuchung über den Zoomagnetismus, welche ich mit den physischen Verhältnissen desselben anfing, führte mich von selbst zu den Betrachtungen, womit ich die Schrift beschlossen habe. Ich fühle mich jezt noch mehr gedrungen, auf das Wesentliche zu verweisen, und erkläre mit verstärkter Überzeugung, daß

dies in den Schlußbemerkungen richtig angedeutet sey. — Durch die Güte eines von mir innig verehrten Mannes wurde ich mit der Art näher bekannt, wie der Zoomagnetismus um die Zeit sich äußerte, als er in Frankreich im größten Flor war und als noch nicht die Ärzte, welche alles zu einseitig und gewissermaßen despotisch auf ihren Heilungszweck beziehen, sich seiner bemeistert hatten; — und ich sehe jezt, so sehr ich auch den Zoomagnetismus zur Heilung von Kranken anwendbar und empfehlungswerth halte, doch deutlich ein, daß man sich nur an die Schaale halten und den wahren Kern verlieren würde, wenn man ihn einzig, oder auch nur vorzugsweise, als Heilmittel betrachtete. — Es ist wahr, und ich muß zur Vermeidung von Mißverständnissen es hier wiederholen: der magnetische Zustand kann die Seele des Menschen von ihrer irdischen Beschränktheit nicht eigentlich befreien; aber sie entwickelt sich in diesem Zustande zu dem Höchsten, dessen überhaupt ein Mensch nur fahig ist; und das Reich der Ideen liegt kräftigen, wenn auch sonst ganz ungelehrten, Individuen im Zustande des Hellsehens viel klarer vor den Augen des Geistes, als selbst unseren größten Philosophen.

Jenem Manne, der in stiller Bescheidenheit den großen Gegenstand schon seit langer Zeit zu seinem Hauptstudium macht, verdanke ich auch die in diesen

Zusätzen angeführten Thatsachen, für deren Wahrheit ich mich gänzlich verbürgen kann. Ich darf meinen Lehrer nicht nennen; aber ich fühle den lebhaftesten Drang, Ihm auch hier nochmals zu danken.

Er äußerte seine Verwunderung, daß die deutschen Ärzte die magnetisirten Individuen so willkührlich behandelten und so dreist an ihnen experimentirten, als wenn sie einen physikalischen Apparat vor sich hätten. — Dies Urtheil ist ein wenig hart, aber, wie ich glaube, nicht ganz unverdient; denn freilich scheint man im Allgemeinen sich hierin noch nicht genug zu beschränken und zu mäßigen; und ich wünsche, daß meine obige Auseinandersetzung des Unterschiedes des sympathischen zoomagnetischen Zustandes und anderer, die antagonistischer Art sind, die Warnung bekräftigen mag. — Allerdings wird man noch experimentiren dürfen, und auch von dieser Seite die Wissenschaft bereichern, aber nicht auf Kosten der Individuen. Jedes derselben zeigt im höheren magnetischen Zustande fast von selbst seine besondere individuelle Tendenz: dieser muß man folgen, und die Natur wird von mancherlei Seiten erforscht werden. Tardi's Versuche (den mit dem elektrischen Funken ausgenommen) sind hier als Muster zu empfehlen.

22. Kein Individuum ist im Stande, auf dieser Höhe des Naturlebens und

Seelenlebens anhaltend zu verweilen, oder den dabei als innnere Bedingung zum Grunde liegenden organischen Zustand (7. 9. 20.) immerfort wieder in sich hervorzubringen. — Ob das, was man Grad der Entzückung nennt, eine abermalige Wiederholung des Doppelschlafes auf einer noch höheren Stufe sey (vergl. 19.), oder eine mit der menschlichen Individualität unverträgliche Erhöhung der Seelenaktion (vergl. 16.); dies läßt sich schwerlich allgemein entscheiden. — Im guten Falle aber kommt der Organismus des magnetisirten Individuums durch innere Stärkung und durch physische Befestigung seiner regelmäßigen Verhältnisse stufenweise bis beinahe zur Unempfänglichkeit gegen zoomagnetische Einwirkung und bis zur Unmöglichkeit der Reproduktion zoomagnetischer Zustände. Der Lauf des magnetischen Lebens ist alsdann in sich beschlossen (vergl. I 19)

Alle sehr eigenartigen und abweichenden organischen Zustände können nur als Unterbrechungen und Zwischenspiele des gewöhnlichen Lebenslaufes beste-

hen; so Krankheiten, so die Zeugungszustände, so auch die zoomagnetische Entwickelung. Immer fortdauernder Krankheitszustand, bei Krankheiten die Intervallen machen, z. B. bei Epilepsie noch am ersten möglich, verkürzt wenigstens das Leben. — Dichterische Begeisterung (vergl. 20.), wenn sie auch noch so hoch und dauerhaft wäre, verliert sich endlich doch wieder ins gewöhnliche geistige Leben; und selbst die tiefste Leidenschaft kann zwar den Lebensfaden abschneiden aber nicht mit ihm ausdauern, sondern muß im Laufe der Zeit verrinnen. — Die zoomagnetische Entwickelung führt aber mitten im Laufe des Menschenlebens ihr eigenes Ende desto sicherer herbei, je mehr sie auf krankhafte Beschaffenheit des Organismus sich gründet, und doch eben diese verbessert. Man kann sie nicht selbst als Krankheit betrachten, und doch auch nicht als eigentlich gesunden Zustand, da sie in einem wahrhaft gesunden und gehörig kräftigen Individuum nicht statt finden kann. — Und so wie alle progressive Entwickelungen dem jugendlichen Alter am meisten entsprechen, so auch diese; was schon Gmelin fand und Neuere bestätigen, obwohl man zugeben muß, daß auch auf das höhere Alter der zoomagnetische Einfluß wohlthätig wirken kann (s. Kluge S. 302. 438.). Besonders merkwürdig ist die Indisposition zu einer gehörigen zoomagnetischen Ent-

wickelung bei Weibern nach dem Aufhören der Monatsperiode. — — Als Übergang aus krankhaftem Zustande in einen andern darf man nun jene Entwickelung überhaupt, und nicht etwa nur einzelne Akte derselben, eine Krise nennen.

So wie aber bei Krankheiten auch eine schlimme Krise angenommen wird, so gibt es eine solche ebenfalls hier. Durch verkehrte magnetische Behandlung, durch allerlei Störungen und durch einen regelwidrigen Gang der zoomagnetischen Reaktion, kann Lebensgefahr entstehen (vergl. Kluge S. 124. 395. 440.), und im Gefolge selbst der Tod eintreten (ebend. S. 239.). Besonders können starke Unterbrechungen und beleidigende Störungen des zoomagnetischen Zustandes dies bewirken, dessen ganzes Wesen die Heftigkeit und Gefahr jener Eingriffe leicht begreiflich macht. —

Hingegen ist es eine Uebertreibung des Zoomagnetismus selbst, wenn er in den Grad der Entzückung (oder richtiger, wie schon von Andern erinnert worden: Verzückung) übergeht. Hätte man diesen als einen neuen und gleichsam potenzirten Doppelschlaf (vergl. 19.) anzusehen, so wäre die Folge, nämlich die leicht entstehende andaurende Geistesverworrenheit, das Resultat einer physischen Ueberzeugung, und man dürfte dann mit einigem Rechte sagen, das Leben sey dabei aus der Sphäre des Animalischen ganz

in die des Vegetativen zurückgedrängt (vergl. Kluge S. 113.). Fände aber im Gegentheile eine übertriebene und in keinem speziellen Bewußtseyn mehr zur Äußerung kommende Anstrengung der Seelenkräfte (vergl. 16. 20.) dabei statt; so wäre jene Folge einer psychischen Überspannung zuzuschreiben. Das eine ist so möglich wie das andere, und jenes könnte vielleicht in bestimmten Fällen eintreten.

Man sieht auch hieraus, was freilich ohnehin klar ist, daß ein Hinausfliegen über das Irdische selbst durch den Zoomagnetismus nicht möglich gemacht werden kann (vergl. 20.). So lange der Mensch in dieser Hülle steckt, führt das Ringen nach übermenschlichem Verständniß zum Verstandesmangel. (Man vergleiche, was Kluge S. 365 u. 455. folg. hierüber anführt). Über die Natur kommt der Mensch, so lange er Mensch ist, nie hinaus; und alles anscheinend Wunderbare, was er empfinden, denken oder thun kann, ist doch immer nur natürlich; das Übernatürliche ist zugleich widernatürlich. — Sogar die Ahnungen und Prophezeihungen der Hellsichtigen und Anderer erstrecken sich nie über diese Sphäre auf eine andre Welt; und unter den mannigfaltigen natürlichen und irdischen Vorgängen, welche sie erfassen, ist das Sterben der äußerste und letzte. — Man würde sich also sehr vergebliche Hoffnung machen, wenn man

dächte auf diesem Wege über die Beschaffenheit höherer Welten und den Zustand nach dem Tode etwas in Erfahrung zu bringen.

Gelangt der Organismus auf die regelmäßige Weise von seiner magnetischen Höhe wieder herunter, so geschieht dies durch jene Assimilation und in ihm aufgeregte Produktivität, wovon oben mit mehrerem die Rede war. Das magnetisirte Individuum verähnlicht den ihm mitgetheilten Lebensstoff auf die Weise, daß es zugleich sein eigenes diesem ähnlicher macht (vergl. 4.). Aber das auf solche Weise innerlich Produzirte wird hier nicht (wie bei der Ansteckung) dem Individuum entfremdet, sondern tritt vielmehr in eine heilsame Gemeinschaft mit der organisch-chemischen Beschaffenheit und der Aktion seiner Theile.

Durch öftere Wiederholung wird dieser reproduktive Vorgang immer intensiver, aber auch sein Resultat immer bleibender; und eben dieses letztern Umstandes wegen muß, sobald ein gewisser (nach der Individualität verschiedener) Gipfel erreicht wurde, die Stärke der einzelnen zoomagnetischen Akte wieder abnehmen. Das Individuum ist dem Magnetiseur qualitativ und quantitativ ähnlicher geworden; d. h. die individuell-pz ifische Beschaffenheit seines zoomagnetischen Fluidums (vergl 11.) entspricht dann mehr der Beschaffenheit dieses Fluidums in dem Magnetiseur, und zu-

gleich erzeugt das Individuum bei seiner nun vermehrten Nervenstärke und der erhöhten Thätigkeit seines vegetativen Lebensprozesses auch ein reichlicheres Maas davon. Beides sind Gründe, warum die Empfänglichkeit für die Einwirkung des Magnetiseurs abnehmen und zuletzt fast erlöschen muß. —

Aber gänzlich erlöschen möchte sie wohl schwerlich; und noch viel weniger darf man behaupten, daß ein solches gänzlich hergestelltes Individuum von zoomagnetischen Einflüssen überhaupt nicht mehr affizirt werden könne. — Es ist hier nicht die Rede von dem Nachbleiben einer Empfänglichkeit nach unvollendeten Kuren, oder von den zuweilen eintretenden Rückfallen einer solchen Empfänglichkeit (s. Kluge S. 446. 475.); sondern von einer gewissen weniger merklichen Rezeptivität für zoomagnetische Aktion, die auch dem gesunden Individuum, und selbst dem stärksten Magnetiseur nicht fehlen kann. Von der Wirkung einer die individuelle Natur als allgemeines Band umschlingenden Aktion (vergl. 21.) kann durchaus kein Individuum sich gänzlich frei erhalten, so daß es darin bloß aktiv und nicht im mindesten empfangend wäre. So wie es aber sehr verschiedene Grade der Empfänglichkeit für elektrische Einwirkungen gibt (vorzüglich häufig und deutlich in Beziehung auf die atmosphärische Elektrizität), und doch bei den größesten Grad-Unterschieden hierin nie

völlige Unempfänglichkeit statt finden kann; so auch bei der zoomagnetischen Einwirkung.

Doch kann die Empfänglichkeit bei vielen Individuen gering genug seyn, um es zu gar keinen merklichen Erscheinungen kommen zu lassen; wiewohl manche Reaktion, wenn sie auch zu den schwächern gehört, vielleicht bemerkt werden möchte, wenn nicht, zumal im wachenden Zustande, die viele andere zerstreuende Thätigkeit des Körpers und der Seele geringere Effekte unkenntlich machte (vergl. 5). So scheinen unzählige schwache Töne unser Ohr nicht zu affiziren, wenn es von Geräusch bestürmt wird, da doch eigentlich nur die schwachen Affektionen, welche sie verursachen hier von der stärkeren gleichsam verschlungen werden. Die besondere, auffallendere und lebhaftere Thätigkeit des Cerebralsystems reicht hin, um manche Wirkung auf den sensibeln Wirkungskreis, die täglich bei allen Menschen statt finden mag zu übertäuben und eigentliche, daraus hervorgehende Erscheinungen, die ohnehin eine bedeutendere Rezeptivität oder Passivität als Bedingung voraussetzen, zu verhindern (vergl. 5.).

Ist aber wenigstens zu einem solchen weniger reizbaren und scheinbar unempfänglichen Zustande das vorher kranke und schwache Individuum vermöge seiner gesammten zoomagnetischen Krise gelangt, so darf man mit Recht sagen: der Lauf des magnetischen Lebens

sey nnn in sich und durch sich beschlossen. Nur kann man ihn keinen Kreislauf nennen, eben so wenig als den des individuellen Lebens überhaupt. Vielmehr beschreibt sein Gang gleichsam bloß einen Bogen, und erhebt sich von dem Anfangspunkte desselben zum höchsten Punkte, um von da zu dem Endpunkte, der aber mit jenem ersten nicht zusammenfällt, wieder hinabzusteigen. — Von dem individuellen Lebenslaufe im Ganzen stellt der zoomagnetische gewissermaßen das Umgekehrte dar. In jenem steigt das junge Individuum zum Gipfel des Lebens auf, um von da zur Altersschwäche hinabzusinken; in diesem erhebt es sich aus Schwäche und Ohnmacht zur höchsten Lebensfülle, und gelangt von da zu bleibender Gesundheit und neuer Jugend.

Der magnetische Zustand ist nicht der, wozu der Mensch eigentlich bestimmt ist, er ist eine Abweichung von der Regel des menschlichen Seyns und Lebens; kann also eben darum nicht immer anhalten. Wenn man aber das hohe Wohlbefinden und die Fälle psychischer Gesundheit erwägt, worin manche Personen sich in den Krisen befinden, so wäre es dennoch sonderbar, dies als etwas Krankhaftes zu betrachten. Auch scheint es, daß die Krisen desto längere Zeit sich wiederholen können, je mehr die zoomagnetische Entwickelung ihren freien Lauf hat, und je ungestörter in den Krisen das

Individuum sich mit höheren Ideen beschäftiget. — Jene Hellsehende (wovon im vorhergehenden Zustande die Rede war) hat vielleicht unter allen bis jetzt magnetisirten Individuen, theils wegen eigener Energie und theils durch die sorgliche Behutsamkeit ihres zweiten Magnetiseurs, sich am freiesten entwickelt. Sie hat zugleich am beständigsten sich mit dem beschäftigt, was über Krankheitszustände und über jedes bloß physische Bedürfniß hinauslag. (Vielleicht werden ihre Äußerungen über die Natur überhaupt und den animalischen Magnetismus insbesondere, so wie über andere noch erhabenere Gegenstände, zur allgemeineren Kenntniß kommen; da es sehr zu bedauern wäre, wenn sie ein verborgener Schatz blieben). Eben sie kam aber auch mehrere Jahre hinter einander fortwährend in solche Krisen; und ihr Magneriseur hatte die Ausdauer, dabei immer gegenwärtig zu seyn und sich alle ihre Reden anzumerken. — Andere riethen ihr, den magnetischen Zustand zu vermeiden, da ihn ihr physischer nicht mehr verlange, oder wenigstens in den Krisen nicht so viel zu reden; aber sie richtete sich nicht darnach, sondern folgte ihrer bessern Überzeugung und ihrem innern Triebe. — Oft äußerte sich an ihr gegen das Ende der Krise eine Betrübniß Von ihrem Magnetiseur hierüber befragt sagte sie: wie sollte ich nicht traurig seyn, da ich das Kleid, den schweren Körper, wieder anziehen

muß! (Man vergleiche oben den Zusatz zu II. 16., um diese Verklärung, wie man es nennen könnte, weniger wunderbar zu finden.). Sie lebt noch jetzt und ist, nebst ihrem Magnetiseur, gesund an Körper und Seele; aber die höhere geistige Tendenz, um deren willen sie jedoch keine ihrer irdischen Pflichten vernachlässiget, hat sie nachher immer behalten, und zugleich, obwohl sie nicht in eigentliche magnetische Krisen mehr kam, ein stärkeres Vermögen des Geistes.

* * *

Ohne erst noch einen Blick aufs Ganze zu werfen, kann ich von diesem großen Gegenstande nicht scheiden. Der Zoomagnetismus enthält den innersten Kern der physischen Anthropologie; und so wie im Menschen sich die gesammte irdische Naturwirksamkeit konzentrirt, die physiologische Menschenlehre also das gleichsam in der Mitte liegende Gebiet physikalischer Forschung ist; so möchte leicht die Lehre vom Zoomagnetismus das Centrum der gesammten Naturlehre seyn. Es läßt sich denken, daß es hier im Ganzen noch sehr dunkel aussehen muß; aber auch, daß Vieles in der Peripherie unmöglich besser als bisher erhellen kann, wenn im Centrum kein Licht aufgesteckt wird.

Zuerst erinnere ich nur noch einmal an die Nothwendigkeit der Anerkennung der Imponderabilien (m. vergl. u. a. II. 1. u. 13.). Wie man sich darüber aus-

drücken, wie man sie nennen mag, das ist ziemlich gleichgültig: aber ein Verderb für die Naturwissenschaft wäre es, wenn von dem größern Theile ihrer Verehrer die Existenz für sich bestehender, und im Raume von den wirklich raumerfüllenden Materien getragener, Wesen verkannt würde, die relativ wenigstens unwägbar sind. Schon jetzt indeß ist die Mehrheit der gründlicheren Forscher hiervon überzeugt, indem es sich gar zu fühlbar macht, eine rein dynamische Naturansicht sey leer, kalt und todt, sey ein dürres klägliches Gerippe. — Die Imponderabilien sind gleichsam der Theil des Urstoffs, der bei der Schöpfung sich noch in der Freiheit und lebendigern Wirksamkeit erhalten hat, indem die wägbare Masse zu ihrem Antheile die Trägheit bekam. Absolut und ursprünglich entgegengesetzt sind ponderable Materie und Imponderabilien einander nicht; wie könnten sie sonst auf einander wirken und zusammen in Verbindung treten? Aber in der That und in ihrer jetzigen Existenz entgegengesetzt sind sie einander allerdings; und so wie die Welt jetzt beschaffen ist, kann nie das Ponderable ins Imponderable oder dieses in jenes sich eigentlich verwandeln. Dergleichen würde ein Urakt der Natur seyn, wie sie nur kreißend und in allgemeiner Gährung begriffen ihn etwa vollbringen könnte. In ihrer innersten Bildung, d. h. in Hinsicht dessen, woraus sie ge-

schaffen würde, kann selbst die ponderable Materie doch auch nur aus Imponderabilien bestehen. Aber in der jetzigen wirklichen Welt kann sie sich, auch dem kleinsten Theile nach, nicht wieder darin auflösen; sondern das Ponderable und Imponderable werden beide in ihren angemessenen und sicheren Schranken gehalten, sie bilden entgegengesetzte Gebiete und in dem unendlich mannichfaltigen Spiele der Wechselwirkung Beider besteht die jetzige Naturthätigkeit. Bald nimmt das Unwägbare Wägbares in sich auf und wird zu Luft; bald bindet das Wägbare möglichst viel Unwägbares und wird zu Metall; bald in losere bald in innigere und festere Verknüpfung gerathen beide mit einander; bald werden solche Verbindungen halb gelöset und es erzeugt sich Elektrizität, oder sie werden ganz, d. h so vollkommen als möglich gelöset, und das Imponderable erscheint als Licht oder als freie Wärme. —

Das der Wärme gerade entgegengesetzte Element kennen wir nicht unmittelbar durch sinnliche Wahrnehmung; denn das wahrnehmbare Licht ist dieses Element nicht rein, es polarisirt und ist in sich selbst schon gedoppelt. Der reine Lichtstoff z. B. im Sonnenlichte ist in diesem der Grund des einen der Pole, der Wärmestoff, das Calorikum der Grund des andern; und die Wahrnehmbarkeit für unser Auge liegt in der Wechselwirkung beider, und zwar in der freieren Wechsel-

wirkung, wie sie jenen Elementen im eigentlichen Lichte zukommt. Ein geringer Anflug von Ponderabelm kann dies Licht, indem er es z. B. zu elektrischem Fluidum modifizirt, für unser Sehorgan latent machen, dem es als solches nur wieder erscheint, wenn es in Freiheit gesetzt wird, z. B. bei der Bildung elektrischer Funken. Es ist aber dennoch wirklich Licht, woraus auch das elektrische Fluidum wesentlich besteht, und das verfeinerte Sehvermögen der Somnambulen ist fähig es als solches selbst da zu erkennen, wo es uns nicht so erscheint (vergl. II. 1. u. 2). Auch im thierisch-elektrischen oder zoomagnetischen Fluidum ist das Wesentliche ohne Zweifel das Licht; und auch darin wird dieses als solches von den Somnambulen wahrgenommen. Ja wir dürfen mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß alle Imponderabilien, die nicht gerade zu selbst Licht oder Elemente des Lichtes (Wärmestoff und Lichtstoff, lumique nach Chaptal) sind, nie etwas Anderes sind und seyn können als Modifikationen des Lichtes; aber nicht bloß solche, wie durch ein verschiedenes Verhältniß der Elemente desselben etwa entständen (dies könnte höchstens verschiedenfarbige Stralen geben), sondern durch Komposition mit einem Minimum von wägbarem Stoffe (der wieder nicht immer derselbe zu seyn braucht) gebildete Modifikationen; worin aber außerdem ein verschiedenes Ver-

hältniß jener Elemente sehr wichtig und wesentlich seyn kann. —

Das eine Element des sichtbaren Lichtes, das Kalorikum ist anerkannt der Repräsentant der Dehnkraft; aber eben darum schon kann das, welches den entgegengesetzten Pol bildet, nämlich der reine Lichtstoff oder das Lumikum, kein anderes seyn, als das Element mit höchst überwiegender Ziehkraft. Abstrahiren wir nun von dem in den Modifikationen des Lichtes zu imponderabeln Flüssigkeiten enthaltenen Antheile von wägbarer Materie, die aber durch die Übermacht des Imponderabeln, so lange sie in solcher Verbindung ist, selbst unwägbar für uns wurde: so liegt übrigens der Unterschied jener imponderabeln Flüssigkeiten in der verschiedenen Beschaffenheit ihres Lichtes, d. h. in dem verschiedenen Verhältnisse von Lumikum und Kalorikum (folglich mittelbar von Ziehkraft und Dehnkraft), womit das Licht in ihre Bildung eingeht. Am meisten auf die attractive Seite fällt das Agens des allgemeinen Magnetismus; am meisten auf die repulsive das der gewöhnlichen Elektrizität. Dieses scheint in Hinsicht des Verhältnisses der Elemente dem Sonnenlichte selbst am nächsten zu kommen; und darum erscheint, sobald die in + C und — C getrennten Elemente in freien Konflikt durch Zersetzung von Elektrikum kommen, dem Auge das gewöhnliche Licht wieder, das mit

seinem Wahrnehmungsvermögen an ein bedeutendes, Maas der Repulsivkraft verwiesen ist; dahingegen das magnetische Agens unserm gewöhnlichen Sehvermögen nie und unter keinen Umständen eine Lichterscheinung gewährt, eben weil jenes Agens zu reich an Ziehkraft und daher für unser Auge zu lahm ist. Zwischen diesen beiden Extremen hält das animalisch-elektrische oder animalisch-magnetische Fluidum, wie man es nennen will das Mittel (so wie überhaupt die Natur und Organisation des Menschen zwischen den Extremen liegt); jedoch so, daß es zum allgemeineren magnetischen noch stärker, als zum allgemeineren elektrischen sich hinneigt (vergl II. 13.). (Es läßt sich hieraus erklären, warum zum magnetischen Sehen der brechende und konzentrirende Apparat des Auges, der auf die im gewöhnlichen Lichte so überwiegende Dehnkraft berechnet ist, nicht erfordert wird; denn das magnetische Sehen hat ja nun ein Medium, welches sich hierin ganz anders verhält). Vermuthlich ist die Stufenfolge in Hinsicht des Verhältnisses von Lumikum und Kalorikum, oder von Attraktivkraft und Repulsivkraft diese: allgemein magnetisches Agens; zoomagnetisches Agens; das Agens der elektrischen Fische; das galvanisch-elektrische, und endlich das gemein-elektrische Agens. —

Wie z. B. die Oxydationsgrade der Körper nicht

durch unendlich kleine Unterschiede in einander übergehen sondern vielmehr Stufen bilden; so auch diese Verknüpfungsweisen der Elemente des Lichts; sie geschehen in bestimmten, und auf uns noch unbekannte tiefe Naturgesetze gegründeten, Verhältnissen, ohne jedoch in ihrer Sphäre selbst das Spiel feinerer Modifikationen auszuschließen. Indeß wird durch solche feine Abweichungen, wie sie oben z. B beim Zoomagnetikum nachgewiesen wurden, dieses nie in allgemeineres Magnetikum verwandelt; u. s w. — Bei alle dieser spezifischen Verschiedenheit aber sind doch sämmtliche Imponderabilien unter einander nahe verwandt, sie sind ja alle Kinder des Lichts, und können als solche einander zu Hülfe kommen, aber auch einander stören und eins des andern Wirkung modifiziren und abändern (vergl. II. 4 11. u. die Einl.).

Ein allgemeines Band knüpfen so die Imponderabilien zwischen dem Physischen und Geistigen, zwischen allen lebenden Individuen und zwischen der individuell-organischen und sogenannten unorganischen Welt: ein Band also, welches die gesammte Natur umfaßt und zusammenhält (Außer an das im Obigen Enthaltene, erinnere ich hier an Mesmer's Ideen, welche von Kluge S. 31. folg. u. 46. folg. sehr gut dargestellt wurden, und verweise auf Haberle's genialische Theorie einer allgemeinen elektrischen Spannung zwi-

schen allen Weltkörpern und dessen glückliche Benutzung der Newton'schen Idee vom Äther). — Was insbesondere das zoomagnetische Fluidum betrifft, so lehren die Phänomene des magnetisirten Baumes (s. Kluge S. 51. 210. 505 folg.), daß jenes Agens seinen Einfluß auf das Thierreich nicht einmal beschränke, sondern auch das Pflanzenreich damit ergreifen und das Pflanzenleben in eine besondere Stimmung damit versetzen könne (vergl d. Einleit. u. I. 1.). Wenn der magnetisirte Baum die mittheilende Kraft bisweilen den ganzen Sommer durch behält, so kann dies nicht dieselbe seyn, welche er von dem ihn magnetisirenden Menschen anfänglich mitgetheilt erhielt, sondern sie muß in dem Baume und durch ihn reproduzirt werden, sonst würde er sich nur wie andere Substitute verhalten, die jene Kraft so bald wieder verlieren. Auch drückt ein solcher Baum die eigene Stimmung seines organischen Lebens, in die er durch das Magnetisiren gerieth, ja so gut aus, als seine Pflanzennatur es ihm erlaubt, nämlich durch schnelleres und üppigeres Wachsthum. Es wäre jedoch sehr der Mühe werth die Wirkung des Zoomagnetismus auf die sogenannten sensibeln Pflanzen durch wohlbedachte Versuche genau zu prüfen, die sich dann an jene merkwürdigen und sinnreichen anschließen würden, welche Ritter über eine, der animalisch-elektrischen ähnliche, Reizbar-

keit der Mimosen aufstellte. Wer die oben erörterten Verhältnisse erwogen hat, wird schon von selbst einsehen, daß die Reizbarkeit der sensibeln Pflanzen eigentlich auch ein zoomagnetisches Vermögen ist. (Um hier nicht mißverstanden zu werden, bitte ich zu bedenken, was ich in der Einleitung über das Wesentliche der sogenannten thierischen Elektrizität auseinandergesetzt habe.)

Das, was alle Dinge und alle Geschöpfe bindet und zusammenhält, ist die innere Gleichheit des Stoffes, woraus Alles gebildet wurde, und die Allgemeinheit von einerlei Grundkräften. Aber die Entgegensetzung dieser Grundkräfte und die ursprünglich verschiedene Art ihrer Verknüpfungen ist wiederum das, was alle Dinge und alle Geschöpfe von einander trennt und in Opposition der Wirksamkeit bringt. Auf Jenem beruht das sympathische, auf Diesem das antagonistische Verhältniß in der gesammten Natur. Das Tiefere und Wesentlichere dieser Verhältnisse aber ist das sympathische und das mehr bedingte und leichter lösbare (wenigstens im Einzelnen) das antagonistische; obgleich beide in der wirklichen Welt und in der Natur, wie sie ist, gleich nothwendig und fest gegründet sind. — Dennoch erscheinen uns im gewöhnlichen Leben diese beiden Verhältnisse mit einer, ihrer wahren gerade entgegengesezten Dignität; und zwar sehr begreiflich

darum, weil der oberflächlichen Betrachtung auch das an sich Oberflächlichere sich am meisten aufdringen muß. Alles ringt in der Natur mit einander, und die Naturkrafte liegen nothwendig in immerwährendem Streite, weil eben hierauf die Welt der Erscheinungen und Bewegungen beruht. Die allgemeinere Natur kämpft gegen die individuell-organische an, diese behauptet sich gegen jene, und auch da, wo beim ersten Anblicke nur freundschaftliche Mittheilung zwischen beiden statt zu finden scheint, weiset die Wissenschaft Zwiespalt, Streit und Unterjochung nach. Selbst der Mensch, lebt er nicht mit der Natur in beständigem Kampfe? im Kampfe mit Wasser und Feuer und allen Elementen, mit dem Thierreiche und — mit seines Gleichen! Fast alle unsere physischen Verhältnisse, und nur zu oft auch die geistigen sind antagonistischer und feindseliger Art. Was Wunder, wenn in diesem geräuschvollen Treiben, in diesem zerstreuenden Gewirre uns die tiefe und sanfte Sympathie der Natur so entschwindet, daß wir kaum noch schwache Spuren von ihr gewöhnlich bemerken, und daß es uns schwer wird, ihre stärkeren Äußerungen, wenn sie uns unvermuthet doch ansprechen, mit unsern übrigen Ansichten zusammen zu reimen! — Man sollte eher darüber befremdet seyn, wenn so Etwas nicht noch viel öfter vorkommt, als wenn es sich einmal zuträgt; aber ge-

rade im Gegentheile gerathen sogar die meisten Gelehrten in ein Erstaunen, aus dem sie sich gar nicht wieder erholen können, wenn einmal die Sympathie der Natur in den Erscheinungen deutlicher hervorbricht. Sie sind gar zu sehr gewohnt, immer nur den Antagonismus der Natur zu erblicken und zu untersuchen, und vergessen darüber, daß selbst dieser Antagonismus ohne die ihm zum Grunde liegende Sympathie, welche auch in seinen Akten immer hindurchscheint, nicht bestehen, ja nicht einmal da seyn könnte. —

Der Unglaube an den animalischen Magnetismus und dessen Erscheinungen, welcher so allgemein war und noch bei Vielen so fest sizt, ist eigentlich nur ein Unglaube an die allgemeine Natur-Sympathie, und hätte in einem Zeitalter und in einer Welt, wie die des alten Griechenlands z. B, gar nicht aufkommen können. Mag immerhin hier und da eine kindische Leichtgläubigkeit sich mit dem Schleier des Zoomagnetismus bemänteln oder ein unbesonnener Schwärmer sich von ihm Flügel leihen, um in die Lüfte zu verschweben; so ist es doch eine wahre Wohlthat für unser klügelndes und frostiges Zeitalter, und für dessen erstarrte und erstarren machende Wissenschaft, daß sie durch den belebenden Hauch dieser aus Harmonie und Sympathie hervorgehenden Lehre einmal wieder ein wenig erwärmt werden. Antagonismus und Egoismus

passen eben so genau zusammen und sind gerade so verschwistert, als Sympathie und Humanität. —

Eine andere charakteristische Seite der jetzigen gelehrten und ungelehrten Erdensöhne ist das Kleben am Physischen und Grobmateriellen. Sie haben die Natur in zwei Gebiete abgetheilt, Geist und Materie, und haben sich die leztere zu ihrem bescheidenen Theile erwählt. Was nicht handgreiflich gemacht werden kann, das ist für sie nicht da; was nicht auf die Wagschale gelegt, oder wenigstens auf irgend eine Art gemessen werden kann, davon nehmen sie in der Naturlehre wenig Notiz, und was man nicht schmecken und riechen, oder mit den Augen nach Belieben besichtigen und mit den Fingern betasten kann, das ist für sie ein Gräuel und ein ketzerisches Wesen, gegen das sie in Eifer entbrennen und mit der Schärfe des Schwerdtes aushauen — Wer aber auch allenfalls noch das Imponderable sich gefallen läßt, der ist doch gewöhnlich mit Geduld und Langmuth am Ende, wenn dieses etwa sich vergeistigen oder wenigstens der Träger und Bote des Geistigen werden will; und dann gibt es nur Wenige, die, was ihren Ansichten und Erklärungsweisen widerstreitet, nicht auch als Faktum geradezu wegläugnen, und den, der es als solches in bescheidener Resignation annimmt, darum nicht verdammen. Ich will hiermit keinesweges Denen das Wort reden,

die begierig alles Wunderbare und schwer zu Glaubende auffraffen, ohne einmal daran zu denken, es sey vielleicht nicht wahr und könne allenfalls auf Täuschung beruhen; aber eben so wenig kann ich den Rigoristen und Begreiflichkeitsmännern beitreten, die das Unbegreifliche lieber läugnen und verspotten, als sich davor beugen wollen, und die wenigstens auf kein noch so ehrenwerthes Zeugniß ein Gewicht legen, wenn sie nicht selbst in eigener Person die Beobachter und Untersucher gewesen sind. Als wenn nur jeder Andere einer Täuschung zu zeihen, das eigene Ich aber untrüglich wäre! —

Die Erscheinungen der höchsten Grade des zoomagnetischen Zustandes werden immer vielen Widerspruch erregen, und von einigen derselben sollte man des wissenschaftlichen Zusammenhanges wegen wirklich wünschen, daß sie nicht existirten. Indeß wenn man die Fakta anerkennen muß, so hilft es nichts sich zu sträuben; aber große Vorsicht sollten alle die, denen dergleichen aufstößt, auch gebrauchen, um sich ganz zu vergewissern; sie sollten durch Zeugnisse, und, wo es thunlich ist, durch solche, die ein öffentlich anerkanntes Gewicht haben, die Sache selbst außer Zweifel zu setzen suchen; und sich wohl hüten, daß sie nicht durch leichtfertig aufgefaßte und erzählte Vorgänge und Erscheinungen, die nachher unwahr befunden oder auf

Täuschung reduzirt werden können, andere schon beglaubigte von sicherer Autorität ebenfalls wieder etwa in Zweifel bringen. — Vielleicht findet die Wissenschaft, wo ihr solche jezt fehlen, doch künftig und bei unvorhergesehener Gelegenheit, Verknüpfungsglieder, um einzelne Thatsachen, die einstweilen noch abgerissen da stehen, an das Ganze der übrigen anzureihen. Im Allgemeinen aber kann man sich bei gewissen sonderbaren zoomagnetischen Vorgängen auf folgende Art helfen: man denke sich nämlich das antagonistische Verhältniß der Dinge rein hinweg und blos das sympathische waltend (was freilich nur in der Idee möglich ist); alsdann würde jede innere Veränderung in Einem Körper von andern sehr deutlichen und merklichen in allen übrigen Körpern begleitet seyn, und insbesondere würden die organischen Zustände und Gefühle jedes lebenden Individuums in allen übrigen Individuen so vernehmbar anklingen müssen, wie z. B. andere Saiten eines Instruments mitschwingen, wenn nur eine berührt worden ist. Der zoomagnetische Zustand beruhet nun überhaupt auf dem erhöheten sympathischen Verhältnisse zwischen menschlichen Individuen, je mehr also dieses erhöhet ist, je mehr der Antagonismus schwindet, desto mehr muß von selbst Mitgefühl und Mitthätigkeit im vegetativen sowohl, als im höheren animalischen Leben hervortreten. Zu-

nächst findet dies statt zwischen dem Magnetiseur und dem magnetisirten Individuum, oder zwischen diesem und gewissen ihm nahe kommenden Personen. Je stärker aber die sonst versteckte Sympathie sich hervorhebt, desto weniger ist das Zusammenseyn in Einem Zimmer oder überhaupt die Nähe im Raume zu den Wirkungen erforderlich. Für die Sympathie der Natur überhaupt gibt es gar keine Entfernung, die ihr zu groß wäre; und jenes allgemeine Band (s. oben) hält eben sowohl, als unsere liebe Erde, die entlegensten Sterne der Milchstraße in seinen Umschlingungen gefangen. — Es kommt nur darauf an, daß durch hinreichende ausgleichende und in Harmonie bringende Wirksamkeit der Antagonismus (zwar nicht ausgetilgt, was unmöglich ist, aber doch) hinlänglich geschwächt werde; und die von ihm feindselig unterdrückten Kräfte der Sympathie springen durch ihre eigene Elastizität, wenn man es so ausdrücken darf, aus der Verborgenheit hervor, und ihr Regungen wirken mit vorher unerkannter Macht in die weiteste Ferne hinein. Wegen der überall entgegentretenden antagonistischen Naturwirkungen kann dies aber nie in großer Allgemeinheit und Ausbreitung geschehen, sondern jedesmal nur in einer sehr bestimmten Richtung. Wenn also die sympathische Wirksamkeit eines menschlichen Individuums, und insbesondere einer menschlichen Seele, sich den

Weg zu einem andern Individuum bahnt, oder einen solchen ohne Zuthun und Absicht durch besondere Anlagen und Umstände gebahnt findet; so ist er dadurch noch nicht zu mehreren, oder zu vielen, oder gar zu allen andern Individuen offen. Vielmehr zeigt ja schon das ganz simple zoomagnetische Verhältniß: daß gerade, während zwischen einem Individuum und einem andern, nämlich zwischen dem magnetisirenden und dem magnetisirten, das Widerstreitende mehr ausgeglichen wird, es dafür zwischen diesem Individuum und andern desto stärker hervortritt; daß die Sympathie mit dem Magnetiseur zugleich Antipathie gegen andere Personen zuwege bringt. —

Eine Hauptschwierigkeit für die wissenschaftliche Verarbeitung der höheren und feineren zoomagnetischen Wirkungen ist es, wenn die Seele nur als ein in sich selbst lebendes und zu dem Körper gleichsam nur hinzugeflogenes, geistiges Wesen sich denkt. Betrachtet man sie aber, wie wir gethan haben, als Naturkraft, als Lebensprinzip, das seinen Körper und sein Nervensystem sich selbst bildet, das dann, auf dieser Grundlage auftretend, den eigenen Körper bewegt und vermittelst dieses Körpers und seiner feineren Ausströmungen und der sich daran schließenden Medien auf die Aussenwelt wirkt, so gewinnt die Sache ein anderes Ansehen, und viele unnütze Bedenklichkeiten fallen dann von selbst weg.

Hier ist nun aber der Ort, uns weiter darüber zu erklären, ob denn das Wesen der Seele in ihrer Existenz als Naturkraft erschöpft sey? Ganz kurz kann man darauf antworten: das Wesen der Thierseelen allerdings, aber nicht das einer Menschenseele! — Wir haben oben die Befangenheit betrachtet, mit welcher selbst in der magnetischen Exaltation der Mensch noch im Kreise des Irdischen bleibt, und wie von Thatsachen und wirklichen Vorgängen auch alsdann nichts in seine Seele komme, als was die Natur aufzuweisen hat und dieses Erdenleben mit sich bringt. Wir müssen aber jetzt, um nicht ohne Noth und zur Ungebühr in die Gemeinheit und den Erdenschlamm zu versinken, noch auf einen andern Punkt unser Augenmerk richten, der im Zoomagnetismus uns wieder erhebt und unwillkührlich zu höheren Betrachtungen hinzieht. — Fern sey von uns jene den Menschen zu einem bloßen Phantom herabwürdigende Abgötterei, die nirgends noch so kraß sich ausgesprochen hat, noch sich jemals zu ihrer eigenen Beschämung nackter wieder darlegen kann, als es in Oken's sogenanntem Lehrbuche der Naturphilosophie geschehen ist. Nur ein in mathematischen Figuren sein Heil suchender sophistischer Verstand kann bei benebelter Vernunft solch ungedeihliches Wust als das wahre Evangelium annehmen und wieder ausbieten. — Weder in der Elektrizitat noch

im Lichte, noch überhaupt in irgend einem Wesen oder Vorgange der Natur findet der Mensch das, was sein Gemüth, wenn er eins hat, befriedigt und seine Seele zu der Stufe ihrer wahren Würde hinaufhebt. Eine solche Philosophie, als die genannte, ist ein grelles und trauriges Zeichen der Zeit; sie ist ganz dazu gemacht die Menschen zu niedrigen Sklaven gemeiner Sinnlichkeit und eines hohlen Egoismus umzubilden, wenn es nicht die meisten leider schon wären. Für den nur sinnlichen Menschen gibt es freilich nichts weiter, als Natur und Genuß oder Schmerz; für den edeln und sittlichen aber liegt die Heimath, nach der er sich sehnt, weit über dem Universum als einer Fortsetzung der Sinnenorgane. —

Unverkennbar ist in der zoomagnetischen Entwickelung die Tendenz zum Edeln und Sittlichen; eine Tendenz, die hier um so bedeutender und wichtiger wird, und die Bestimmung des Menschen um so mehr ausser Zweifel setzt, je weniger dabei eine Willkührlichkeit oder eine Bestimmung durch gewohnte Vorurtheile (wie es die Zweifler nennen) im Spiele ist. So unwillkührlich der magnetische Zustand sich überhaupt entwickelt; eben so unwillkührlich und nothwendig entsteht in ihm, sobald er zu einer gewissen Höhe gestiegen ist, jene Reinheit der Seele, jenes tiefe Gefühl von innerm Werthe und, um es ganz auszusprechen,

jene Andacht, welche die Clairvoyance begleiten. Wie tief alle dies in der menschlichen Anlage gegründet seyn müsse, ist hieraus klar genug. Und betrachten wir die Entwickelung des Lebens dieser Erde im Ganzen; so zeigt sich ja hierin überhaupt deutlich genug das Streben des Physischen zum Psychischen und in der Menschennatur die des Psychischen zum höheren Geistigen und zum Erhabenen, Edeln, Schönen und Göttlichen. —

Liegt aber etwa dieses Alles in der Natur, kommt es aus dieser in die Intelligenz? Ist es vielleicht der Seele, als solcher, schon eigen, und liegt es in deren Entwickelung von selbst und unmittelbar? — Dann würde es auch in den Seelen der Thiere nicht fehlen, und in denen so vieler Menschen nicht bloß so schwache Spuren zeigen. Das Höchste im Menschen ist nicht aus dieser irdischen Sphäre; es kündigt sich Allen, die es lebhaft empfinden auch nur als Ahnung an und nicht als ein volles Eigenthum, als wirklicher Besitz. Der Mensch als bloßer Naturmensch läßt oft fast nichts davon blicken und es muß der innere Sinn erst aufgegangen, eine feinere Empfänglichkeit erst entwickelt seyn, ehe das Göttliche auf den Menschen jenen unmittelbareren Einfluß gewinnen kann. Hat es diesen gewonnen, so ist der Mensch über die Naturnothwendigkeit erhaben und steht frei in sittlicher Würde da; denn

in ihm wirkt nun eine Kraft, die alles Irdische und Sinnliche tief unter sich läßt und ihm gebieten kann, weil sie aus einer ganz andern Sphäre kommt. — Was sind denn die Ideen, von denen manche unserer Philosophen reden, wie der Handwerker von seinen Instrumenten? sind sie ein bestimmtes Wissen? oder sind sie Andeutungen dessen, was von endlichen Geschöpfen nicht ganz gefaßt und nicht eigentlich begriffen, sondern nur geahnet werden kann? — Wer von dieser Überzeugung durchdrungen ist, und den Egoismus des Verstandes mit der Kraft der Vernunft bezwungen hat, der wird bescheiden anerkennen, daß der Mensch nicht Gott und die Welt des Menschen nicht die höchste Welt sey. —

Stände aber die Natur mit jener höheren Welt in keiner Verbindung, so würde freilich auch eine solche Einwirkung aus dieser auf das höchste Naturprodukt, auf den Menschen, nicht möglich seyn. — Derselbe Schöpfer aber bildete die Erde und das Weltgebäude und Pflanzen und Thiere nach Einem Plane und legte in die Entwickelung irdischer, als Naturkraft sich ausbildender Seelen, den Keim zu solcher Vervollkommnung, daß sie dadurch bis an die Gränzen einer Welt reichen konnten, die nicht mit Händen gegriffen und nicht mit Augen gesehen werden kann: einer höheren über alles Irdische, das Physische sowohl als das Psy-

chische hinausliegenden Welt. Darum eben ist der Geist des Menschen Geist und keine bloße Seele, weil die Harmonie des bessern Jenseits in seinem Innersten anklingt und ihn schon hier, wenn er sich nicht taub dagegen macht, über alles bloß Äußere, Natürliche und Kleinliche hinweg hebt. —

Herzerhebend ist also das im Zoomagnetismus so sichtbare Anstreben gegen jene Gränze des irdischen Seyns, gegen jene Schranken, die den inneren Menschen umgeben, und ihn abhalten, sich ganz in jene Sphäre zu schwingen, woraus das Beste, was er hat, ohnehin schon ihm zukommt. — Erzwungen aber wird dies nicht; Überspannung stürzt den Hellsichtigen tiefer in's Irdische wieder zurück; er geräth in die Ohnmacht der Seele, wo sie die Formen, welche sie fesselten auch nicht einmal mehr lenken und sich anschmiegen kann, und aus der höchsten nur möglichen Klarheit wurde finstere Verworrenheit. — Aber geübt und gestärkt durch Arbeit und Kampf läßt die Natur von selbst den Menschen frei aus seiner Beschränktheit und er kehrt froh zurück in sein wahres Vaterland.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bartels, Ernst Daniel August,

Grundzüge einer Physiologie und Physik des animalischen Magnetismus

Frankfurt a. M. 1812

Anthr. 6 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254896-9